Dreyerley Wirkungen.

Eine

Geschichte aus der Planetenwelt,

tradirt und so erzählt.

Sechster Band.

Germanien, 1790.
bey Peter Sandhof.

Vorrede.

Wir gehen in diesem Bande dem Ende unseres Büchleins entgegen. Daß nicht noch in der Folgezeit sich Dinge zugetragen haben sollten, die unsre ganze Aufmerksamkeit erforderten, wollen wir nicht behaupten, sondern vielmehr gestehen, daß wir von unsern Traditoren viel Aufklärungen erwarten, die dieses Herzogthum betreffen, und dem Leser nicht gleichgültig seyn können.

Da wir aber nunmehro gewiß wissen, daß der Planet, den wir entziffern, Hidalschin heißt, da unsre Traditoren uns versprochen, die ganze bey ihnen befindliche Monatsschrift Exkorporationen uns zu kommuniziren, so hoffen wir unserm Leser kein Misfallen zu erzeigen, wenn wir ihm einen körnigten Auszug in nuce von dieser Monatsschrift machen, die freylich alles angeht, was im Planeten Hidalschin exi-

stirt,

stirt, und um so interessanter für ieden Leser seyn wird.

Wir werden dann auch die Fortsezung dieser Herzogthums = Begebenheiten mit einmischen, so wie wir überhaupt zu keiner Zeitordnung oder historischer Werke uns verbindlich machen, sondern die Gegenstände so vortragen, wie wir sie finden, und der Aufmerksamkeit werth halten. Das mehrere hiervon wird die am Ende angehängte Anzeige dem Leser enthüllen, und somit nehmen wir von demselben hiermit Abschied, in der Hofnung, daß er dazu beytragen wird, daß wir uns bald wiedersehen.

Erste Finsternis.

Verwirrt ein wenig tief.

Den andern Morgen war die ganze Residenz schon voll davon, Karine habe Heloisens Stelle eingenommen, sey erklärte Geliebte des Herzogs, und befinde sich wohl dabey; in drey Tagen war die nehmliche Sache im ganzen Herzogthum bekant, und in wenig Wochen wuste sie der Planet Hidalschin.

Wir würden in dieser kurzen Art zu erzählen bald über Jahre hinweglaufen können, wenn wir es nicht für unsre Pflicht hielten, unsre Leser mit verschiedenen Specialien bekant zu machen, die dabey vorfielen, ehe die gänzliche Ruhe wieder hergestellt ward.

Karine hatte die jüngere Dame also hintergangen, das war gewiß, die ältere hatte sie, wie wir schon gehört haben, nicht hintergehen können, denn

diese wuste zu gut, wie viel auf Karinen zu bauen war. Allein die ältere war dennoch hintergangen, weil sie den Herzog für gerührter und williger gehalten hatte, Karinen zu entsagen, als sie es war.

Den Tag vor diesem andern Morgen, war auch noch eine Dame mit ins Spiel gekommen, und das wir niemand anders als die reizende Mind. Wir wissen, daß der Herzog diese noch oft zu besuchen pflegte, und daß die Gespräche von Heloisen ihn dort in einem freudigen Taumel versunken hielten, den er nicht gern mit einer andern Gemüthsstimmung vertauschte, so lange er noch Anhänglichkeit für Heloisen fühlte, und höchstens Temperament ihn noch zu kleinen Ausschweifungen zog.

Wir wissen, daß die Mind diese wenig achtete, daß sie selbst die angelegte, und von ihr sehr wohl beobachtete Bekantschaft mit Karinen inne wurde, daß aber ihre Süffisance und ihre kleine Eitelkeit sie abhielt, die Sache als eine ernsthafte, ihr gefährliche zu betrachten.

Sie hatte zweyerley Gründe, aus welchen sie sicher wurde. Einer war der, daß eine Bekantschaft mit dem Herzoge nur selten sich so innig ma-

chen

chen ließe, wie die ihrige es gewesen, und noch war, daß mehr als schön seyn, und guter Wille dazu gehöre, um einen regierenden Herrn zu erforschen und zu lenken, und daß Köpfe und Herzen, wie Heloisens, nur wenige in einem Jahrhunderte gedeyeten; daher meinte sie, würde sie immer das Prä behalten, da sie mit jeder kleinen Schwachheit des Herzogs bekant, immer mehr würken würde, als jede. Die zweyte Ursache, warum sie gar für eine erklärte Geliebte nicht fürchtete, war die, daß weder Beliwald, Lebenzow, noch ihr theurer Gemahl ihr die geringste Nachricht von etwas ernstlichen beym Herzog gaben, und wenn sie auch würklich geglaubt hätte, daß diese Herren wohl etwas wider sie im Sinn haben könten, so hielt sie sie doch nicht für so klug, daß sie es ausführen könten, ohne ihres eignen Raths dabey zu bedürfen. Und dieser Irrthum war ihr noch ehr zu verzeyhen, als der erste, denn die Herren hatten würklich fast bey allen Gelegenheiten sehen lassen, sie könten nicht gut ohne sie etwas thun. Beym erstern Falle aber vergaß Madam Mind, daß nicht blos ein solches Herz und ein solcher Kopf, wie Heloise hatte, erfor-

dert würde, um eine Zeitlang einen Fürsten zu verblenden, und daß eine Zeitlang schon hinreichend sey, sie und ihre ganze Herrlichkeit auf einmahl zu Grunde zu richten; wenn es auch gerade in einem Augenblike nicht möglich war, so konten Schönheit, Reiz und Verstellung doch wohl in Wochen es zuwege bringen, daß sie gestürzt würde, wenn es darauf angelegt war, ihren Einfluß auf den Herzog zu beendigen.

Den Tag aber, vor dem Tage, an dem Karine die jüngere Dame verließ, kam zu Madam Mind eine derjenigen Personen, die immer um diese jüngere Dame zu seyn pflegten, die folglich Gelegenheit gehabt hatte, Karinen und die Dame kennen zu lernen, die auch beyder Gesinnungen mehr als zu deutlich errathen hatte.

Ich wundre mich, sagte diese, wie meine liebe Mind bey so gestalten Sachen so ruhig sizen kan. Ich habe geglaubt, sie würde Himmel und Erde in Bewegung sezen, um zu verhindern, daß weder der Herzog da in eine ernsthafte Sache verwikelt würde, wo Spas für ihn schon fast zu viel wäre — daß diese Anmerkung sehr boshaft war, brauchen wir

unsern

unserm Lesern wohl nicht zu erläutern — und daß die jüngere Dame nicht auf eine so eklatante Art hintergangen werden könte, wie durch Karinen.

Durch Karinen? erwiederte die Mind, und lachte laut auf.

Es war jener nicht wenig auffallend, daß ihre Warnung auf eine solche Art aufgenommen wurde. Ich habe mich also nicht geirret, fuhr sie fort, da ich glaubte, die Dame Mind habe einmahl ihren ganzen Scharfblik beyseite gesezt, um sich auch fangen zu lassen, denn jeder Mensch muß doch einmahl gefangen werden.

Nachdem die Damen noch eine Weile in halben Räthseln, halben Scherz, halben Ernst, Wiz, Laune und kleiner Bosheit gegen einander abgewechselt hatten, entwikelte sich endlich das wahre, welches in der Nachricht bestand, die die Fremde der Mind gab, daß Karina den andern Tag zu ihren Verwandten in die Provinz abreisen würde, um wie man sagte, nie wieder zurük zu kehren.

Mit der bedeutendsten Miene, die wohl jemals, selbst in dem Augenblike der Ohnmacht beym Prinzen auf der Mind Gesichte gesessen hatte, stand sie

ſizt von ihrem Stuhle auf, trat vor die andre Dame, und ließ ſich noch einmahl betheuren, was man ihr ſo eben ſchon betheuret hatte.

Sie reiſet, reiſet ab? Nimmermehr! Dahinter ſteckt etwas, dahinter ſteckt etwas ſchlimmes, etwas geheimnißvolles, etwas für mich gewiß nicht gutes.

„Das iſts, was ich glaubte, und deswegen berichtete ichs ihnen.“

Nein! das weis ich, ſie liebt den Herzog — ſie liebt ihn unausſprechlich — ſie würde ſterben, wenn ſie ohne ſeine Liebe ſeyn ſolte. Das iſt nicht möglich, ſo ſehr kan dieſe Bekantſchaft nicht abgebrochen ſeyn. Sie beſteht noch, ſie muß beſtehen — ſie iſt nicht aus.

Ihre Freundin gab ſich alle Mühe ſie zu beſänftigen, allein vergebens. Sie gerieth beynahe in Wuth — ſie ſchwur, ſie wolte Himmel und Erde nun würklich aufbieten, um dies zu hintertreiben — ſie ſey hintergangen, ſie ſey gekränkt, ſie müſte ſich rächen.

Vermogte gleich ihre Freundin nicht ihren Aufwallungen Einhalt zu thun, ſo vermogte ſie es ſelbſt doch. Sie wählte ach einen Gedanken, den wir

nur

nur muthmaßlich vortragen können, weil er Gedanke blieb, und nicht zum Vorschein kam, einen Gedanken, der aber so lebhaft auf ihrer Stirn zu sehen, daß ihre Freundin gegen andere gewettet hat, sie habe ihn sicher gedacht. Der Gedanke war der, daß wohl die Liebe des Herzogs auf dem höchsten Gipfel gewesen seyn, und auf diesem Gipfel sich zu weit verloren haben könne.

Daß sie hernach wieder herabgestiegen, das war sehr natürlich, und noch natürlicher, daß wenn die Dame die Leidenschaft sich blenden lassen, sie auch die Folgen einer solchen Verblendung nothwendig tragen müste, weil sie die Ursach ihres verlohrnen Glüks selbst gewesen.

Auf diesen Gedanken, behauptete die Freundin, sey eine so sichtliche Freude, und auf diese eine so ganz ausserordentliche Gelassenheit gefolgt, daß der Gedanke sich leicht in Worte faßen lassen.

Sie habe sie gebeten, sich zu entfernen, und bis den andern Tag ihr nur Nachricht zu geben, was sie eigentlich weiter von dieser Sache höre und sehe.

Den Abend aber brach das liebe Wetter zuerst über den Schazmeister los, der nach vielen Stiche-leyen ganz troken die Beschuldigung hören muste, er sey der Mann, der den Herzog mit der Dame so enge vereinigt, und sie dabey aufs schändlichste hintergangen.

Er, der so wenig als sie von der Würklichkeit wuste, sondern dem Beliwald, wie wir wissen, so wie den Meynungsrichter nur immer im Finstern tappen lassen, erstaunte über die Neuigkeiten, die ihm seine Gattin erzählte, und war artig genug, das ganze bisherige Geheimniß mit Beliwald aus-zuplaudern, um seine Gattin zu überzeugen, daß das Projekt gescheitert und sie alle drey die unglük-lichsten Menschen des Planeten Hidalschin wären.

Allein sie wolte davon schlechterdings nichts wis-sen, blieb auf ihren Kopf, sagte, es würde wahr-scheinlich ein Plan zwischen Beliwald und Karinen im Werke seyn, und sezte hinzu, so gienge es, wenn man die Weiber nicht um Rath früge, sondern oh-ne sie sich klug glaubte.

Sie rauschte neben ihrem Mann vorbey, ließ vorfahren und begab sich zum Meynungsrichter, der

eben

eben so sehr erstaunt war, wie ihr Gatte, und sich von ihr eben so derb den Kopf waschen lassen muste; denn auch er konte ihr über die Abreise keine Aufklärung ertheilen.

Sie war würklich willens jezt bey der ersten Quelle, bey Beliwald, sich Raths zu erholen. Sie hatte beyden Beklagten troken genug zu verstehen gegeben, wie weit er sie übersähe, und daß er freylich gut handeln habe, da er mit Karinen im Bündniß sey, sie aber — sie bediente sich hier eben nicht des ehrerbietigsten Ausdruks. Freylich war ihr von alten Zeiten her erinnerlich, daß Beliwald ein Meister in der Politik sey, und daß er sich aus ihr nicht viel mehr mache, hatte er seit seiner Rükkehr von jenen Reisen mehr als zu oft bliken lassen.

Beliwalds erste Sorge aber war gewesen, jede Privatzusammenkunft mit der Mind, bis nach geendeter Sache zu vermeiden, und aus dem Grunde war er für sie nicht zu Hause.

Was konte sie mehr in ihren Muthmaßungen bestärken als das? Alle ihre Einfälle sogar fielen jezt in Nichts zurük, und wir wetten, daß sie die unruhigste Nacht gehabt, die man sich nur denken kan,

vielleicht unruhiger als irgend eine Person in der ganzen Residenz.

Erste Aufklärung.

Enthält etwas, was da seyn solte, welches aber nicht war.

Gerüchte sind im Planeten Hidalschin etwas, sagte der jüngere Traditor, was sehr leicht entsteht, und nicht leicht vergeht. Eigentlich sind Gerüchte Unwahrheiten, und die solten eben so leicht vergehen, als sie entstehen, und wenn sie sich nicht bestätigen, solten sie auch gleich wieder vergehen.

Allein das ist eben eins der grösten Verderbniße der Einwohner dieses Planeten, daß sie so wenig auf Wahrheiten, und so viel auf ununtersuchte Gerüchte halten, daß sie leichtgläubig genug sind, schnell vom Gerücht zur Wahrheit überzugehen, und daß sie nicht gut genug sind, um Gerüchte zu wiederrufen, die sich nicht bestätigt haben, und nie bestätigen können.

So gieng es bey dieser Gelegenheit mit der jüngern Dame und Madam Mind. Man wolte schlechterdings behaupten, Madam Mind habe sich mehr von der Sache wissend, als wir hier als ihr bewust angeführt haben, selbst an die jüngere Dame gewandt, und von ihr verlangt, daß sie ihre Kräfte aufbieten mögte, dem Unfug zu steuern. Man war dreist genug zu sagen, daß sich die jüngere Dame würklich mit ihr in ein Komplot eingelassen, und daran auf andere Art, und durch Kabale gearbeitet habe, Karinen vom Herzoge zu entfernen. Jedermann aber, der nur ein wenig Menschenverstand und Menschensinn hat, wird sich wohl hüten dergleichen zu glauben.

Zwar sind wir leider, wenn vom Reden aufs Glauben zu schließen wäre, in dem unangenehmen Falle, behaupten zu müssen, die ganze halbe Residenz habe den Menschenverstand verloren, und wenigstens hatten sie ihn würklich in so weit verloren, als sie glaubten, da aber Reden und Glauben heut zu Tage zweyerley ist, und es einigermaßen Mode geworden, daß man spricht, was man auch nicht

glaubt, weil andre Leute es glauben, so läßt sich manches entschuldigen.

Dem Leser aber sey so viel hiermit versichert, daß die Sache sich keineswegs so verhalte, wie er es glauben könte, wenn er dem allgemeinen Glauben folgen wolte.

Einmahl hatte Madam Mind zu viel Klugheit und Discretion, um sich an einen Ort zu drängen, wohin sie gar nicht gehörte, und dann hatte sie auch einen kleinen weiblichen Stolz, der ihr nicht erlaubte, sich da zu büken, wo sie nicht anders als gewißermaßen in einem verächtlichen Lichte erscheinen durfte, und wer läßt sich in diesem gern sehen.

Die jüngere Dame hingegen, wenn auch sie würklich einen großen Grad von Schwäche besessen hätte, hätte doch gewiß ihn nicht so weit getrieben, von einer noch nicht ganz verstoßenen gegen eine neue, Anschläge anzuhören, vielweniger ihnen beyzutreten, oder sie auszuführen.

Aber selbst diesen Grad hatte sie nicht einmahl: Jede hätte sich also einem Dementi ausgesezt, jede

solte sich ihm ausgesezt haben, und keine hatte das gethan.

Zweyte Finsternis.

Der dunkle Morgen.

Solche Züge anzuführen, um daraus Karakteristiken von Menschen zu ziehen, ist gar nicht unrecht, sondern es ist die Pflicht eines Schriftstellers, Data dieser Art anzugeben.

So wenig waren die beyden gegen einander in Parallel zu bringen, daß die eine an Karinens Abschiedstage ganz Liebe gegen dieselbe, die andere ganz Wuth gegen sie war, die eine sie beschenkte, die andre die geheimnißvolle Art verwünschte, wie alles das geschahe.

Denn troz den Inquisitionen ihrer Freundin, und troz ihrer eignen Mühe, wuste und erfuhr sie nicht das allergeringste, bis Karine würklich jenen Ort verlassen hatte, da sie denn zwar benachrichtigt wurde, daß sie nicht den Weg in die Länder

ihrer

ihrer Heymath genommen, aber doch auch nur die Gegend beschreiben konte, wohin sie gegangen, aber auf dem Wege ihnen auf einmahl aus den Augen verschwunden. Da alle Zubereitungen, die man gemacht hatte, mit der sorgfältigsten Vorsicht gemacht waren, so konte Madam Mind nicht einmahl schliessen, und diese Nacht fiel abermahls eben so unruhig und schlaflos für sie aus, als die vorige.

Ob das Freudengeschrey des andern Morgens, welches der Schazmeister selbst in ihr Zimmer brachte, und das sehr schokant für sie war, ihr eben muntere Augenblike verschafte, und ob sie nicht lieber die ganze Epoche verschlafen hätte, wollen wir hier nicht untersuchen.

Der Schazmeister hatte sich ein wenig stark vergeßen, da er gleich mit den Worten eintrat: Karine habe sich dem Herzoge ergeben, und der Jubel in der ganzen Residenz sey groß.

Ein Pleonasmus war das ganz gewiß, und ob nicht auch ein Pleonasmus unter den beyden Eheleuten vorgefallen, davon konten uns unsre Traditoren, wenigstens vor izt, keine Nachricht ertheilen, welches uns zu ihrer Nachahmung zwingt.

Das

Das war der erste Vorfall des finstern Morgens. Was Madam Mind in der Folge gethan, werden wir weiter unten hören, wenn ihrer fernern Begebenheiten Erwähnung geschieht.

Die beyden Damen blieben noch etwas länger in der Ungewisheit. Karina hatte nicht für gut befunden, sich mit noch mehrerern Unwahrheiten zu beladen, als wie es bereits geschehen war, und also nahm sie keinen Abschied von der ältern Dame, und weil dieses der jüngern ein wenig auffiel, muste sie ihre Zuflucht zu dem einzigen Mittel nehmen, zu gestehen, sie schäme sich mancher Ausdrüke, deren sie sich gegen diese Dame bedient, und wolle durch ihre Aufführung diese erst wieder verrauchen lassen, bäte daher die Dame in ihrem Namen Abschied zu nehmen.

Ob der eine Auftrag nicht so kizlich war, als der andre Misschritt, würde schwer zu bestimmen seyn, genug die Dame hatte ihn angenommen, begab sich würklich gleich nach Karinens Abschiede zu der ältern, und schüttete die Freude ihres Herzens über ihre geendigte Sache in deren Herzen aus, wo sie auch nicht mit Widerwillen aufgenommen wurde.

Allein

Allein die ältere Dame mit mehrerer Menschenkentnis und schärferem Blik begabt, als die jüngere, sahe gleich das ganze Spiel durch, und nichts hielt sie ab, zu sagen, daß man sich auf eine ganz übertriebene Weise geirrt, als weil sie der jüngern Dame die Nacht, die ihr doch in froher heiterer Hofnung hinfliesen konte, nicht verderben wolte.

Sie war der Meynung, unglükliche Nachrichten erfahre man noch immer zeitig genug. In der ausserordentlichen Geistesfassung, in welcher sie sich auch immer befand, war es für sie nichts auffallendes, daß sie sich selbst in dem Herzog geirrt, und sie konte ihm die Schwäche, so schnell von einem ziemlich starken Eindruk zurükgekommen zu seyn, leicht vergeben, da sie nunmehr gewis überzeugt war, daß diese Liebe und Verbindung nicht blos sein Betrieb, sondern, daß, wie bey Heloisen, eine eigne Kabale im Spiel war, die die Sache durchzusezen sich vorgenommen, und wie selten ist der Fall, daß Regenten diesen Kabalen inniger Freunde und Rathgeber, wenn sie besonders ihren Leidenschaften entsprechen, nicht unterliegen solten.

Sie legte sich mit den traurigen Gedanken nieder, daß nunmehro ganz allein des Herzogs gutes Herz und der Zufall des Glüks, daß es das wirksamste wäre, eine Menge Menschen, und vielleicht den ganzen Staat für Verfall schüzen könte.

Die jüngere Dame schlief gelassen, und erwachte froh. Ihre Damen um sie her waren aber schon zerstreut, sie wusten alles. Sie schrieb das auf die Rechnung von Karinens Entfernung, und lies sich nichts merken, weil sie hören wolte, was jene zuerst von der Trennung sagten.

Zur ältern Dame kam einer der würdigen Räthe, und wolte unter vielen Nebenwegen ihr die Sache bekant machen. Sie fiel ihm aber gleich ein, es bedürfe keiner Umschweife, und es bedürfe auch keiner Geheimhaltung alles dessen, was er von diesen neuen Auftritten befürchtete.

Zu ihrem Erstaunen war die Furcht des Mannes nicht so gros als sie erwartet hatte. In Ansehung der Gefahr, sagte er, ists hier nicht so schlimm, wie es aussieht. Glauben sie mir, es bleibt alles beym alten. Karine ist nicht so wichtig, daß ihr Einfluß von sich aus wirksam werden könnte. Es

wird es nur durch andere, und da wissen sie ja, was man diesen entgegenzusezen hat.

Des Herzogs äusserste Rechtschaffenheit, fuhr er fort, webt sich so sehr durch seine Schwächen, daß es nur eines kleinen Winks bedarf, um ihm sehen zu lassen, hier und da könne Unheil geschehen, und dann läßt ers gewis nicht zu. Auch wissen das alle um ihn her, und Gottlob, es giebt noch Menschen genug um ihn her, die gros genug denken, ihm diese Winke geben zu wollen, und denen er es erlaubt, sie ihm geben zu können.

In dem Herzen der Dame wirkten diese Reden des würdigen Raths, dem sie trauen konte, wie wahrer Balsam, und sie gab sich so zufrieden, als wenn gar nichts vorgefallen wäre.

Bey der jüngern Dame hingegen war ein Scorpion hineingelegt worden, der sie peinigte. Ihre Frauenzimmer hatten sich nicht getrauet, Karinens zu erwähnen, und sie blieb also in ihrer Ungewisheit, bis die Zeit sich näherte, wo mancher zu ihr kam, um seine Aufwartung zu machen.

Alle Gesichter, welche da erschienen, waren ebenfalls in sichtbarer Zerstreuung, und da sonst Karine

einen gewöhnlichen Theil ihres Gesprächs mit manchen erfüllt hatte, so wolte doch izt keiner sie auf die Bahn bringen, bis sie von weitem ihren Namen flistern hörte.

So angenehm der laute Ausruf des Namens derjenigen ihr gewesen seyn würde, mit der sie so edel verfahren zu haben glaubte, so anstössig und widrig war ihr dieses geheimnisvolle Anzeichen, und sie erschrak so sehr, daß man ihr diesen Schrek hätte anmerken müssen, wenn sie nicht gerade durch einen Lerm ans Fenster gezogen worden wäre, der auf der Straße entstand, und für diesmahl sie zur Fassung aller ihrer Standhaftigkeit brachte. Sie überdachte in dem Augenblik alles was geschehen seyn könte, wandte sich um, und sagte mit dem heitersten Anstrich: Und niemand sagt mir etwas von Karinen?

Alles schwieg. Das bestärkte sie im Verdacht, aber auch in der Fassung. Das Schlimste zu hören, und sich nicht davon zu Boden schlagen zu lassen, war fester Vorsaz.

Nun, niemand antwortet mir. Ich möchte gern wissen, was aus ihr geworden, seitdem sie gestern

mein Haus verlassen hat. Sie müssen doch schon nähere Nachrichten haben.

Dieses und ihre scheinbare Gleichgültigkeit machte allen es glaublich, daß sie schon darum wisse, und so wie vorher alle Zungen wie angefeßelt gewesen, so waren iezt alle gleichsam wie Mühlräder losgekettet, und liefen unbeschränkt fort, ohne nachzulassen.

Die Dame hörte würklich zum Uebertäuben genug. Sie erfuhr Karinens neue Wohnung, erfuhr, wer sie besorgt, erfuhr, daß der Herzog heute erklärt habe, wer sie sey, und erfuhr so viel andre Zusäze, daß wenn sie sich nicht auf das alles vorbereitet hätte, sie gewiß den Gefühlen ihrer Empfindsamkeit hätte unterliegen müssen.

Scherzen, wie manche in dem Zirkel um sie her es thaten, konte sie freylich nicht, allein sie ließ einige Reden fallen, die Mitleiden gegen Karinen verriethen, und man gieng auseinander, ohne daß die Verlassenden es nur muthmaßten, welche Wunde sie dem Herzen der Dame beygebracht, sondern wähnten, sie nähme keinen Theil daran.

Wie sich aber alles entfernt hatte, schloß sich die Dame in das kleine Kabinet, dem sie die innersten Geheimniße ihres Herzens anzuvertrauen pflegte, und brach da in einen Strom von Thränen aus, deren Menge Herz und Kopf ihr schon angefüllt, und sie fast zu Boden gedrükt hatten.

Undankbarkeit! rief sie aus, wie sie durch den bittern Strom etwas erleichtert war, welch ein schwarzes Laster bist du! Wie kanst du Menschen verunstalten! Wie häßlich erscheint mir izt die sonst so schöne Karine! O wie hatte ich dich gestern noch so lieb Mädgen! Und ist dir denn die Liebe einer Freundin so gar nichts gegen die Liebe eines Mannes, der dich nicht glüklich machen wird, wenn er es schon wünschte, wenn er schon es thun zu können glaubt.

Wenn eine Person in dem ganzen Laufe dieser Geschichte uns bedauernswürdig vorkömt, so ist es diese. Doch hatte sie auch Faßung genug sich zufrieden zu geben, und die Sache als nicht zu ändern anzusehen, und nachdem sie ausgeweint, und ihren Mienen wenigstens äusserlich anscheinende Zufrie-

denheit gegeben, begab sie sich wieder zu ihren Frauenzimmern.

Nicht lange darauf erschien der Herzog, und ihr freylich sehr unerwartet.

Er war bey Karinen gewesen, und hatte sich ganz seine Wünsche bevestigen lassen. Karine hatte denn doch so viel Gefühl für die Dame gehabt, daß sie ihrer, und der freylich nicht ganz zu vertheidigenden Art erwähnt, wie sie sie verlassen, und den Herzog ersucht, dieses wo möglich wieder gut zu machen, welches er, der gern alles gut machte, auch übernahm.

Allein er fand es hernach politisch besser, nichts zu erwähnen, weil die Dame nichts erwähnte. Diese gieng ihm mit viel Freymüthigkeit entgegen, und gab ihm zu deutliche Beweise, daß sie sich nicht für beleidigt hielt, als daß er nicht auch hätte glauben sollen, Karine könne sie nicht beleidigen, und so gieng denn dieser finstre Morgen vorüber.

Dritte Finsternis.

Der gleich also dunkle Abend aus der Vorzeit.

Beliwalds Geist und Geisterwesen ist eine ziemlich lange Zeit vor unsern Augen verborgen gewesen, indessen darf man nicht glauben, daß dies deswegen seinen und des Herzogs Augen so verborgen gewesen wäre. Der Herzog hatte seine Lust und Liebe zu dieser Sache noch nicht verloren, und immer hatte Beliwald von ihm hören müssen, daß er nicht ganz aufrichtig mit ihm umgienge, und verschiedenes verhehlte, was er ihm wohl entdeken könte.

Unter andern, sagte der jüngere Traditor, kam die Rede sehr oft auf den Freund Beliwalds, von welchem dieser behauptete, er sey durch seinen sehr boshaften Geist unglüklich geworden.

Nachdem Beliwald sich nicht mehr aus den Dingen heraushelfen konte, muste er sich entschliessen, zu erzählen. An einem Abend also, wo der

Herzog den Tag über bey ziemlich übler Laune gewesen, in der Zeit, da die Sachen mit Karinen noch nicht auf den Fuße standen, wie izt, verlangte der Herzog, der aufgeheitert seyn wolte, diese Geschichte zu wißen, und ein Garten war der Ort, wo er sie sich erzählen ließ.

Der Garten war der nemliche, in welchem Madam Mind ihn zum erstenmahle empfangen, und Beliwald und der Herzog waren gerade die einzigen lebenden menschlichen Geschöpfe darin.

Wenn Ew. Durchlaucht, fieng Beliwald an, glauben, daß sie etwas vernehmen werden, was ihnen Aufklärung gewährt, so muß ich ihnen im Voraus sagen, sie irren sich.

Aufklärung, oder nicht, sagte der Herzog, genug, ich verlange die Geschichte seines Freundes zu wissen.

Sie ist folgende, erwiederte ihm hierauf ohne weitere Gegenrede Beliwald:

Zu der Zeit, wie mich das Unglük traf von ihrem Herrn Vater verachtet, und von dem meinigen durch eine völlige Verstossung gemishandelt zu werden, traf ich auf meiner Reise in verschiedenen

Ge=

Gegenden des Planeten Hidalschin eine Gesellschaft von Menschen in einer großen Handelsstadt an, die allesamt sehr überzeugt davon waren, daß es Geister und Geistererscheinungen gebe.

Ich erkundigte mich sorgfältig, wer die Gelegenheit zu diesem Aberglauben, wie ich damahls es nante, gegeben, und man antwortete mir, es sey ein Mann, der ausserordentliche Kenntnisse in diesem Fache besäße, der sich in allen Geheimnissen des Geister- und Thierreichs einen festen Fuß verschaft, und im Stande sey, seine Mitmenschen durch reelle Erscheinungen zu überzeugen.

Dieser Mann ist eben der unglükliche Freund, dessen wir in dem zweyten Bande, in der zwölften Finsternis Erwähnung gethan, den Beliwald verlor.

Ich lachte in meinem Herzen, sezte Beliwald seine Erzählung fort, daß man so kindisch seyn könte dergleichen zu glauben, allein ob ich gleich anfangs selbst über diejenigen lachte, die nur eine solche Ueberzeugung suchten, so fühlte ich doch bald in mir ein brennendes Verlangen, nicht mich davon zu überzeugen, daß es Geister gäbe, sondern vom

Gegentheil überzeugt zu werden, und davon gewis zu seyn, daß dieser Mensch, der jene ganze Stadt in Aufruhr sezte, ein Scharlatan sey, und nichts mehr und nichts weniger hervorbringe als Blendwerk.

Ich machte mich mit einigen seiner Freunde bekant, die ich bald auf das Gespräch von ihm, und seinen Beschwörungen brachte, und die mich versicherten, sie hätten Grund. Ich kante diese Leute als unerschrokne Männer, als Freunde der Wahrheit, ich lernte sie als denkende Köpfe kennen, und ich muß gestehen, daß mich ihr Glaube an die Wissenschaften meines nachmahligen Freundes leicht dahin gebracht haben könte, selbst schon zu glauben, wenn mein Widerwille nicht fest gegründet gewesen, und ich nie mich leichtgläubig in irgend etwas bezeugt hätte.

Desto eifriger nahm ich ihr Anerbieten an, mich mit dem Manne selbst bekant zu machen, und die erste Bekantschaft mit ihm war nichts weniger als erfreulich für mich. Ich glaubte einen ernsten, gesezten, nach tiefer Philosophie aussehenden Mann anzutreffen. Ich irrte mich. Ich fand einen leicht-

sinnigen, freyen, gewöhnlichen Menschen, der von vielen Seiten Unwissenheit und von noch mehrern Mangel an Grundsäzen verrieth.

In der Folge der Zeit ist mir dieses gar nicht unangenehm gewesen, denn ich sahe daraus, wie alles was er wirkte und that, blos Wirkung und Thun seines Geistes war, und nicht von ihm herrührte, welches überzeugendere Gründe der Gewisheit für mich wurden, als die Erscheinungen selbst, die er zuwege brachte, und in die ich lange Zweifel gesezt habe, wie ich schon seinen Umgang mit Geistern für ganz gewiß und unumstößlich wahr annahm.

Denn es ist schlechterdings keine nothwendige Folge, daß derjenige, der Umgang mit Geistern zu haben gewürdiget wird, auch so viel Macht über sie habe, daß er sie darstellen könne. Selbst den Geistern, mit denen wir umgeben, ist diese Macht nicht allemahl erlaubt, und so finden zuweilen Betrügereyen statt, die nicht geradezu so genant zu werden verdienen, die aber doch dahin gehören, weil der, welcher sie angiebt, zwar zum Theil in den Wissenschaften bewandert ist, die er treibt, aber nicht den

Grad

Grad davon besizt, den er zu besizen vorgiebt. In diesem Falle ist oft der Geist selbst mit im Spiel. Er hilft den Betrug spielen, wenn er schon selbst nicht sich darstellen darf, je nachdem er seinen Schuzverwandten liebt, oder nicht liebt, ihm gewogen, oder nicht gewogen ist.

Ich bin fast gewiß überzeugt, daß keine einzige Erscheinung meines Freundes ihre Richtigkeit gehabt habe, und stimme dem gern bey, was andre davon sagen, daß es alles ganz natürlich und mit Hülfe anderer Menschen zugegangen, ob er mir gleich dieses nie gestehen wollen.

Indessen verlaufe ich mich zu weit von dem Faden meiner Geschichte.

Sobald ich die Bekantschaft mit Fittern, so hieß mein neuer Freund, gemacht, äusserte ich auch gegen ihn meine Begierde, in seinen Kentnißen einige Erfahrung zu erlangen, und bat ihn mich zu seinem Schüler anzunehmen.

Es war eben nicht die höflichste Art, mit der er mir sagte, daß ich mich erst zur Ueberzeugung bringen solte, ehe ich Schüler einer solchen Kunst zu werden verlangte.

Das

Das schrekte mich nicht ab. Ich brachte es mit Mühe dahin, daß mir eine Erscheinung versprochen wurde, und ich gieng in der festen Ueberzeugung, man würde mir blos Blendwerke vormahlen. Darauf hatte ich aber nicht gerechnet, daß Nebendinge, nicht würkliche Erscheinung, mehr auf mich würken würden, daß ich mich ins Glauben verlieren würde, ehe ich zum Glauben selbst Ursach hätte, daß ich den Mann in einem Augenblike schäzen würde, der mir vorher nichts weniger als schäzenswerth vorkam.

Dieser Fitter, der mir als ein elender Schwäzer vorgekommen war, der mir ausser seinen Inspirationen nicht sechs Worte hatte zusammen bringen können, aus denen ich einen gesunden Menschenverstand zu kapiren fähig gewesen wäre, dieser Mensch sprach jezt mit einer solchen Geläufigkeit der Zunge, sprach in so erhabnen Ausdrüken, sprach in so richtigen Schlußfolgen, daß mein ganzer Unglaube nicht allein wankte, sondern sich auf einmahl in Nichts verwandelte.

Ich hatte diesen Mann auf zu viele Proben geführt, als daß er mich hätte hintergehen und sich verstellen können. Ich hatte wohl von diesen Ver-

ände-

änderungen bey seinen Operationen gehört, allein ich hatte mir die Idee davon gemacht, wie von etwas auswendig gelernten, das mit einem Pathos hingesprochen würde — ein Bombast von Worten ohne Gefühl,

Aber ich fand Herzlichkeit, ich fand Rührung, ich fand zu viele Beweiße eines mit einfliessenden Geistes, als daß ich hätte zweifeln sollen, hier fände nicht Inspiration statt, und wie ich einmahl an die Inspiration glaubte, wie konte ich an der Erscheinung zweifeln?

Zweyte Aufklärung.

Man erfährt nach der heutigen Welt Ton, was man erfahren soll.

Der Herzog war bisher ganz ruhig gewesen, und hatte die Erzählung ohne ihn zu unterbrechen angehört. Jezt glaubte er einen Widerspruch zu finden, und wolte keinen Augenblik anstehen, um sich davon zu überzeugen, ob dem so sey.

Beliwald, sagte er, ich finde in dem Glauben an die Erscheinung und in der fast gewissen Ueberzeugung, daß keine Erscheinung ihre Richtigkeit habe, so viel widersprechendes, daß ich mich nicht enthalten kan zu glauben, sein schwärmerischer Geist habe ihn vielleicht in dem irre geführt, was er würklich zu glauben scheint.

Wenn ich das betrachte, was er den Umgang mit Geistern nennt, ohne sie darstellen zu können, so kan das wohl schwerlich etwas weiter seyn, als eine sehr hochgespante übertriebene Einbildungskraft, welcher alles zu Hülfe kömt, wenn man sie weit ausdehnen, und wenn die Hülfe des Geistes bey den Erscheinungen, die Menschenhülfe hervorbringt, vielleicht auch Einbildungskraft wäre, so bliebe uns wenig wahres, ich denke im Grunde gar nichts übrig, und wenn es mit seinen Erscheinungen die nehmliche Bewandniß hat, wie mit denen seines Freundes, so wäre ich wohl so ziemlich der angeführte Theil.

Ob Beliwald eine solche Einwendung, so wie eine so scharfe Anwendung seines Sazes erwarten gewesen, lassen wir billig dahingestellt seyn. Er

wuste

wuste sich wenigstens gleich zu fassen, wenn er sich auch vorher nicht vorbereitet gehabt, und er sagte dem Herzoge, er könne ihm betheuren, daß seine Sache auf Wahrheit gegründet wäre. Er gäbe ihm zu bedenken, ob er ausserdem sich wohl würde unterfangen haben, eine so schlüpfrige Materie auf die Bahn zu bringen, und um ganz unschuldig da zu stehen, mögten Ew. Durchlaucht nur sich in jene Zeit zurük versezen, so könte ihnen bey genauem Nachdenken das Licht darüber nicht entgehen.

Erstes Licht.

Welches dem Herzoge erschrecklich zweydeutig erscheint.

Es hatte würklich das Ansehen, als wenn des Herzogs Memorie sich in einem sehr delabrirten Zustande befände, und da er sich eine ganze Weile besonnen, muste Beliwald sich doch noch gefallen lassen, dieses Licht selbst zum Vorschein zu bringen, da der Herzog nicht drauf kommen konte.

Es bestand also in dem, was der Geist dem Herzoge von seinen Gesprächen mit Heloisen gesagt.

Ja er hat recht, erwiederte der Herzog, das war sonderbar, war sehr viel.

Indem aber fielen ihm der alten Dame verlohrne Worte über Miengen und einen Schlüssel in den Sinn! Er sezte also hinzu:

Und doch, mein lieber Beliwald, ist mir das Licht schreklich verdächtig. Aber ich will nicht verdammen, ehe ich untersucht habe, und ich will lieber ein wenig meinen Glauben gefangen nehmen. Erzähl er mir weiter, und suche er denn mein Mistrauen, in völliges Zutrauen auf ihn zu verwandeln, so wird er den Freund an mir ferner finden, den der Regent noch nie hat verdrängen können.

Dritte Aufklärung.

Enthält unter andern eine ganz besondre Erscheinung.

Wenn Beliwald würklich Zeit gehabt hätte, über das nachzudenken, was der Herzog in gemischtem Dunkel und Helle hier ausgesagt, so hätte er vielleicht einen kleinen Stein des Anstoßes darin finden können, der ihn auf acht Tage unthätig machen, und seinen besten und gesuchtesten Plänen, eine widrige Wendung hätte geben können.

So war er aber zu meisterhaft vertieft in alles das, was er izt vorzutragen hatte, als daß etwas ihn stören konte. Die Geschichte der ihm geschehenen ersten Erscheinung stand im blendenden Glanze vor seinem Angesichte, und verdrängte alles, was ausserdem sich seiner Seele näherte, oder seinem Herzen Unruhe verursachen können.

Daß ich aber, Ew. Durchlaucht, sagte er mit Eifer und Feuer, daß ich im Augenblike der Erscheinung, an der Erscheinung selbst nicht zweifelte, das

ist

ist ausgemacht — denn Zweifel konten da nicht statt finden, wo, wenn würklich auch Blendwerk statt fand, es doch mit einer so sichern Ueberzeugung eingemischter Wahrheit über die Geisterwelt geschahe. Einen Klumpen von rohen Menschen, der nicht zusammenhängend sprechen konte, in einem Augenblik zum eleganteften Redner umzuschaffen, ihm Feuer, Nachdruk, Begeisterung und Macht andere zu begeistern mitzutheilen, das war nicht das Werk von Menschen, sondern das war übermenschlich, das gehörte in die Geisterkraft.

Kurz, Ihro Durchlaucht, ich war so hingerissen, daß ich, wenn es nicht die Lage der Dinge verboten hätte, wenn nicht theis die Warnungen Fitters, schlechterdings keine Bewegung zu machen, mich abgehalten, theils die Ehrfurcht, die ich in dem Augenblik fürs Ganze fühlte, mich zur Stille bewogen, Fittern um den Hals gefallen wäre, und ihm gedankt hätte.

Das war der Augenblik meiner Erleuchtung, der wie ein Stral vom Himmel auf mich herab kam. Ich kan es nicht anders nennen, denn die

Geschwindigkeit einer vorübergehenden Sekunde ist nichts gegen die Aenderung meiner Denkungsart.

Es war gewiß der Zeitpunkt, in dem die Geister anhuben, Macht über mich zu gewinnen, in dem meine Seele sich läuterte, um mit den ihrigen in Verbindung treten zu können, in dem das Körperliche in mir zu einem Schwunge sich erhob, der alle bisherige Gefühle übertraf.

Beliwalds hinreißendes Wesen verfehlte seine Wirkung nicht. Der Herzog wurde immer aufmerksamer, und verlohr nun kein Wort mehr. Er fuhr fort:

Ich stand in einem Kreise von Männern, deren edle Denkungsart sich mir durch so viele Proben dargestellt, unter denen allen keiner mir mir weniger ehrwürdig bekant gewesen war, als Fitter selbst. Ich hatte bedauert, die sich von ihm verführen ließen, ich hatte Mitleiden mit ihm selbst gehabt. Und von der plözlichen Veränderung hingerißen, war nun die Stufe der Bewunderung, statt der Stufe würklicher Verachtung da. Der Grad war unleugbar. Ich war nicht mehr unzufrieden

mit

mit denen, die mir gesagt, sie hätten ihn bewundert.

Fitter spürte es, daß er einen standhaften Kandidaten des Glaubens an mir vor sich habe. Er ließ einige Worte einfließen, die mich überzeugten, sein Geist habe meinem Geiste die Bekehrung abgemerkt, er schien sich deswegen Glük zu wünschen, ohne Stolz zu zeigen.

Die Vorstellungen Fitters waren nicht ohne schrekliche Begleitung. Die Natur schien sich zu empören, die Elemente schienen ihre angewiesene Grenzen verlassen zu haben. Ich hörte Feuer zischen, Wasser rauschen, die Luft schien mich drängender zu umgeben, der Adem wurde mir schwer, ich dachte, die Erde würde unter meinen Füßen sinken, so schwankend war alles.

Ich kan nicht läugnen, Ihro Durchlaucht, daß wenn ich schon damahls das alles für eine Wahrheit und Wirkung der Geister hielt, ich nachher doch sehr davon zurükkam. Insbesondre war ich bey dieser und allen folgenden Repräsentationen sehr unzufrieden damit, daß so stark geräuchert wurde, daß wir uns beynahe nicht unterscheiden konten.

ten. Ich hörte hernach von einem Arzt, daß es Räucherpulver gäbe, durch deren Hülfe man den Menschen die Besinnungskraft zu nehmen, im Stande sey, so daß sie zu wanken glaubten, und Gestalten vor ihren Augen sich samleten, die sie vorher nie gesehen. Von der Zeit an, denn ich war damahls schon mehr, obgleich nicht durch meinen Freund Fitter, sondern durch meinen Geist selbst, initiirt, von da an nahm ich mir vor, bey keinem meiner Beschwörungen mich des Rauchwerks zu bedienen, und Ew. Durchlaucht haben gesehen, daß ich hierin getreulich Wort gehalten. Dies ist ein Mittel, das der Charlatan für sich behalten kan, der ernste Anschauer der Geisterwelt bedarf sein nicht.

Ich kan nicht unterlassen, ehe ich meine erste Bekehrungsscene endige, anzuführen, daß ich etwas sehe, was niemand beobachtete, und was mir einen Beweis giebt, daß nicht jedes Geistes Augen vor des andern Geistes Augen offen sind.

In einer der ängstlichsten Epochen dieser Zitation, in welcher Fitter dem Geiste wohl hart zusezen mogte, daß er mehr thun solte, als er thun

wolte, sahe ich auf einmahl eine leicht durchhellte Gestalt über Fitters Haupt schweben, aus welcher zwey Krallen herausragten, die in Fitters Kopf sich klammerten. Ich war über den Zufall so erschroken, daß ich laut schreyen wolte, allein es nahm mir gleichsam die Stimme, und der Versuch wirkte in mich zurük, und verursachte mir eine unangenehme Erschütterung, auch verschwand die Gestalt plözlich wieder.

In der Folge der Zeit, wie ich mit Fittern genauer bekant wurde, erzehlte ich ihm dieses, und er schien mir blas zu werden. Allein er wolte wahrscheinlich sich nicht ganz entdeken. Lassen sie das gut seyn, sagte er, ich habe einen hämischen boshaften Geist, und er zwang mich damahls, daß ich ihm etwas versprechen muste, welches ich nicht halten werde. Der Augenblik war mir sehr gut bekant, und ich hätte die ganze Beschwörung aufgegeben, wenn mir nicht an ihrer Ueberzeugung gelegen gewesen wäre. Allein das muß ich sagen, sie machen schnelle Fortschritte.

Er bat mich mit niemanden von den übrigen über die Sache zu sprechen, und ich habe ihm dar-

in Wort gehalten. Ich habe auch Ew. Durchlaucht dies nicht entdekt, ohne meinen Geist darüber zu befragen, und nur, nachdem er mir gesagt, es schade Fitters Seele nichts.

Nach dem was ich schon gesehen, und gehört hatte, wäre mir es einerley gewesen, ob ein Geist erschienen wäre oder nicht. Er erschien würklich nach vielfältig wiederholten Beschwörungen aus einer Seitenthür, die sich aber ordentlich öfnete. Wäre ich nicht so im Enthusiasmus gewesen, so würde ich hierin schon etwas anstößiges gefunden haben. Nicht minder auffallend war es, daß er die Erde betrat. Das lange Gewand hätte ich hingehen lassen, allein, so wenig ich damahls den Verdacht hatte, so bin ich doch izt überzeugt, daß es körperlich gewesen.

Er lies mich nachher auch bey Privatrepräsentationen nie den Geist betasten, wie ich Ew. Durchlaucht zulies, und das hat mich immer mehr im Glauben an Körper bestärkt.

Die Miene des Erscheinenden war verzweiflungsvoll. Er wolte mir nie sagen, was er vorstellen solte. So viel Mühe ich mir nachher auch, besonders

ders nach dem Tode meines Freundes gegeben, um hier etwas Licht zu bekommen, so hat es meinem Geiste doch nicht gefallen, hierüber auch nur die geringste Erklärung von sich zu geben, und dies ist entweder ebenfalls ein hämischer Zug in seinem Wesen, oder er darf nicht davon reden.

Vierte Aufklärung.

Erzählt zwar Fitters Tod, aber mit Dunkelheit umgeben.

Der Herzog war besonders bey der Erscheinung der Krallen aufmerksamer gewesen, als bey allem übrigen, und jezt, da Beliwald sich etwas zu erholen, ein wenig inne hielt, sagte er, wenn es möglich wäre, mögte er von Fitters Tode die Erzählung dem übrigen, was er ihm etwa zu sagen hätte, vorangehen lassen, damit er sähe, ob diese Geschichte damit in Verbindung stände.

Ich wurde nun, fuhr Beliwald also fort, mit diesem Fitter so genau bekant, daß er mir viele Fa-

ta seines Lebens entdekte, deren Wissenschaft niemand vorher erlangt hatte, und dies verdankte ich hauptsächlich der strengen Verschwiegenheit, mit welcher ich alles zurükhielt, was er zu verbreiten untersagte: denn er hatte mich einigemahl stark auf die Probe gestellt.

Nach einigen Jahren, in denen ich ihn mehr oder weniger gesehen, fand ich denn, daß er nach und nach seine Laune verlor. Eines Abend sagte er zu mir, ich muß dich bitten, einer Vorstellung beyzuwohnen, die ich heute in der Mitternachtsstunde schlechterdings in freyer Luft ausführen muß, wenn ich nicht mich ins äusserste Unglük stürzen will.

Es kömt auf mein Leben an, fuhr er fort, indem er mir wehmüthig die Hand drükte. Bin ich unglüklich, so werde mein Geheimnis mit mir begraben. Bin ich aber glüklich, so wirst du der Besizer desselben. Diese Vorstellung bestimt alles.

Ich konte mich nicht enthalten, ihn um nähere Erläuterung zu bitten, allein er versagte sie mir schlechterdings mit der Erinnerung, er sey im Augen-

genblik unglüklich, in welchem er sich erkläre, und hierauf vermogte ich freylich nichts zu antworten.

Er entdekte mir, daß ausser mir noch vier unsrer Bekanten zugegen seyn würden, daß aber diese das nicht wüsten, was er mir gesagt, und es gehe unglüklich oder nicht, sie auch nichts wissen dürften, sondern mein sey bloß das Zutrauen, welches er nur einem geben könne.

Er bat mich um eilf Uhr zu kommen, die andern waren dreyviertel auf zwölf bestellt. Ich fand, daß er sehr viel Papiere verbrant, und noch einige vernichtete. Er sagte mir, er habe andere in einem gewißen Liquor aufgehoben, wo ich sie holen könte, wenn ich sie benuzen wolte, und er zeigte mir den Ort an, wo er sie aufbewahrt.

Ich untersuchte seine Mienen sehr genau, und fand sie einem ähnlich, der sich zum sterben vorbereitet. Wisbegierde war in mir auf den höchsten Grad. Ich konte nicht unterlassen, zu fragen, dies, jenes, allein er legte allemahl den Finger auf den Mund. Es war nicht möglich, etwas aus ihm zu bringen. Er drükte mir noch einigemahl sehr be-

deutend die Hand, und gab mir durch Blike und Mienen zu erkennen, er litte sehr.

Dreyviertel auf zwölf kamen die übrigen. Fitters Wesen veränderte sich auf einmahl ganz. Er war nicht mehr der nachdenkende, schwermüthige Mensch. Er war heiter, leichtsinnig.

Es war dies würklich ein Zeitpunkt, in dem ihn jeder andre für einen Heuchler genommen haben würde: Ich konte das nicht. Ich wuste es gewis besser. Es war Wirkung des Geistes gewesen, der in meiner einzigen Gegenwart immer weniger von seiner Bosheit verrathen wolte.

Was Ew. Durchlaucht in der Folge darüber hören sollen, ist von meinem Geiste, und wird ganz ihnen darstellen, daß dies Reich noch nicht so vollkommen ist, als wir es uns mahlen, sondern, daß es ein weit vollkommeneres noch geben muß, dessen Begriffe wir aber erst in der Folge der Zeit wahrnehmen werden, wenn wir geläutert da stehen.

Es schlug zwölf als wir in einen kleinen Wald ankamen. Was ich vorher noch an Fittern bemerkte, war, daß er ins Schlafzimmer seiner Frau gieng, und mit Thränen in den Augen zurükkam. Auch

beob-

beobachtete ich, daß er seine Uhr nicht mehr hatte, und mich überfiel eine bange Ahndung.

Ich suchte ihn auf die Seite zu bekommen, und flisterte ihm zu, ob es nicht besser wäre, daß er die Operation auf einen andern Tag vornähme. Es darf nicht ein Viertel nach zwölfen seyn, sagte er.

Jezt gieng er im Walde hin und wieder. Er zeichnete sich einige Bäume, er suchte sich Pläze aus, wo er sich aufhalten wolte, wies uns unsere Pläze an, that aber dies besonders gegen mich mit vorzüglicher Aengstlichkeit, und wie er mich an dem mir angewiesenen Plaze verlies, drükte er meine Hand noch einmahl. Er schien mich gleichsam zu etwas aufzufordern.

War es Bestimmung des Schiksals, oder war es Wirkung des Geistes, was es verhinderte, daß ich nichts für ihn thun konte. Ich hatte mir es so fest vorgenommen, ihn nicht aus den Augen zu lassen, und folgte ihm bey seinen verschiedenen Gängen. Auf einmahl verfiel ich in ein Nachdenken, welches mich von ihm abzog. Ich kan nicht sagen, daß ein besondrer Gegenstand mir das verursacht, daß

ein

ein Geräusch, oder sonst irgend etwas mich von ihm gewandt. Es war unwillkührliche Handlung meiner Seele, unerklärbar mir, und ausser den Gränzen oder Willen meines Geistes.

Ich erwachte durch einen unerwarteten Schuß aus diesem Nachdenken und blikte erschroken auf. Fitter lag am Baum, und hatte sich erschossen. Alle liefen herzu. Der Ausspruch war allgemein, daß der Betrüger nicht mehr betrügen können, und deswegen sich umgebracht. Ich dachte mein Urtheil im Herzen. Es hier zu äussern, wäre voreilig und ohne Wirkung gewesen.

Belitwald schwieg. Wie viel hätte ich darum geben wollen, sagte der Herzog, wenn er nicht in dieses Nachdenken verfallen wäre. Vielleicht hätte er Fittern retten können. Vielleicht hätte er wenigstens die Gestalt des Geistes wieder gesehen.

Vierte Finsternis.

Karinen ist wohl, so wohl, daß sie sichs nicht wohler wünscht.

Die Gefälligkeit der jüngern Dame gegen den Herzog war Karinens Ohren eine äusserst erwünschte Nachricht. Sie verdoppelte jezt ihre Zärtlichkeit gegen ihn, entzükte den Herzog ganz, nahm ihn ganz für sich ein, tändelte in Jugend und Leichtmuth so um ihn her, daß er würklich auf eine Zeitlang Heloisen vergaß, und sie ersezt — völlig ersezt glaubte.

Theurer Schatten! Wir haben zwar versprochen, dich nicht wieder zu beunruhigen, aber erlaube uns wenigstens deinem Andenken uns nicht zu entziehen, deiner Asche noch einmahl den Weyrauch zu streuen, den du so unwidersprechlich verdienst.

Gutes Mädgen! Vergessen bist du nicht! Man schlummert nur auf deinen Vorzügen, man wird erwachen, der Schlaf stärkt, und in weit vollkom-

nerm

nerm Lichte wird man sie sehen, als man sie bisher sahe — man siehet sie blühen in paradiesischer Herrlichkeit, in erneuerter Pracht.

Karine hatte würklich geglaubt, man würde mit ihr geradezu so verfahren, wie man mit Heloisen verfahren hatte, und der äussere Anschein verrieth wirklich etwas dergleichen. Auch war in Ansehung des Herzogs der Fall der nehmliche, das heist, er gestand ihr die nehmlichen Vorrechte zu, er richtete sich so viel es möglich war, nach ihrem Willen. Er gab ihr mehr, als er Heloisen gegeben hatte, und überhaupt hatte es sehr den Anschein, als ob sie auch mehr verlangen würde.

Allein was ihr abgieng, das war die Bereitwilligkeit, mit welcher alles Heloisens Eintritt in die Rechte aufnahm. Das war bey ihr der Fall nicht, und man würde vielleicht unartig genug gewesen seyn, zu wünschen, daß sie in ihrem vorigen Posten geblieben wäre, und den neuen nicht ambirt hätte.

Es fehlte auch nicht an Menschen, die ihr das troken wieder zu Ohren brachten, denn sie hatte nicht wie Heloise lauter Freundinnen unter den Bekanten, die sie verlassen, sondern es waren mehren-

theils

theils, die sie um des Glükes willen beneideten, und um des Schrittes willen lästerten.

Diese fanden also Freude daran, unter der Rubrik eifriger Freundschaft und Theilnahme, alles das ihr wieder zu erzählen, was von ihr gesagt worden war, und weideten sich dann an der etwanigen Aengstlichkeit, die sie bliken ließ. Die Wolken indessen, die daraus entstanden, wuste der Herzog ganz wieder zu zertheilen, indem er meinte, es sey Heloisen eben so gegangen. Ob er das nur sagte, um sie zufrieden zu stellen, oder ob er würklich dachte, Heloise sey in diesem Falle klüger gewesen, und habe sich nichts merken lassen, das hat weder er noch einer von den seinigen uns geoffenbaret.

Genug, Karine glaubte es, und das beruhigte sie. Sie war die immer heitre lachende Schöne, und wenn der Herzog endlich zwar zu fühlen anfieng, daß er nicht die unterhaltenden Stunden nach den Opfern der Liebe fand, so ersezten doch Schönheit und Munterkeit viel, und konten ihn zum Theil wenigstens schadlos halten. Heloise war ihm würklich zuweilen zu ernsthaft, und hatte er schon durch

die Länge der Zeit Behagen daran gefunden, so war ihm doch das Neue des beständigen Hüpfens um ihn her, auch sehr reizend, und würzte die Stunden desto mehr, in denen er es vorzog.

Beliwald hatte der Dame seine Visite gemacht, und sie war in Lobeserhebungen über ihn ausgefallen, die er beynahe zweydeutig hätte auslegen können, denn sie waren würklich übertrieben. Nachdem er ihr versichert, er sey ein Feind von dergleichen Aeusserungen, brachte er den Wunsch zum Vorschein, sie mögte nun ihres Glüks so gut Meister werden, als Heloise es geworden wäre. Es sey nichts leichter für eine Dame, als sich bey dem Herzoge in Gunst zu erhalten, so schwer es auch, für einen Mann wäre. Er liebe seinen Herzog unaussprechlich, und doch würde es ihm so schwer, immer ihn bey gutem zu erhalten. Dies sey nun das drittemahl, daß er seiner Wünsche höchstes Ziel zu erfüllen glüklich genug gewesen, und dennoch wage er es, sie um etwas zu bitten, ohne das er sich nicht in der Gnade des Herzogs zu erhalten getraue.

Karina war nicht allein ganz Ohr, sondern sie drängte sich zu ihm, und flehete ihn an, ja sogleich

ihr zu entdecken, was sie thun könte, um ihre Dankbarkeit ihm thätlich zu beweisen.

Beliwald lachte. Die eine Bitte, sagte er, ist sehr leicht, die andere aber wage ich würklich nur auf gerade wohl. Die erste Bitte ist die, daß sie ihre Befreundin, die in wenig Tagen hier seyn wird, darauf vorbereiten, daß ihre Bedingungen unbillig waren, und nicht erfüllt werden konten.

Dieses nahm Karina ohne allen Widerspruch auf sich, und unternahm für den Erfolg zu haften.

Bey der andern holte Beliwald ein wenig weit aus. Ich weiß, sagte er, daß Neugierde bey ihrem Geschlechte so zur andern Natur geworden ist, daß ich eine Unmöglichkeit verlangen würde, wenn ich ihnen auflegte, das nicht zu seyn. Die Dame schien empfindlich zu werden.

Der Herzog, fuhr Beliwald fort, wird mit ihnen vom Geisterwesen sprechen. Wohl thäten sie, wenn sie sich ganz unwissend, ja ungläubig in der Sache stellten, und annähmen, als ob sie nicht gern darüber sprächen. Allein sie werden doch gern hören wollen, was er darüber sagt, und da müssen sie antworten. Also versprechen sie mir nur, daß sie

nichts zu meinem Nachtheil sagen, und dem Herzog nicht davon abwendig machen wollen, in diesem Fache sich Kentniße zu verschaffen. Das soll meine ganze Belohnung seyn. Ich bin ein Mann, der sich nach gerade von der Welt abzieht, und sich und seinen Studien lebt. In diese den Herzog verwikelt zu sehen, das war mein einziger Plan und meine einzige Freude. Der Plan ist unschuldig, und die Freude erlaubt. Also thun sie darin kein übles Werk, wenn sie ihn bestärken.

Sie haben nicht nöthig für die Erfüllung dieser Bitte Sorge zu tragen, sagte Karine, denn ich betheure ihnen, Beliwald, ich habe einen eifrigen Glauben an Hexereyen und Gespenstergeschichten, aber ich fürchte mich so sehr davon zu sprechen, daß ich den Herzog jedesmahl bitten werde, mich damit zu verschonen, und auch sie bitte ich, was sie auch mit dem Herzoge vornehmen mögten, nur niemahls mich mit hineinzuziehen.

Beliwald muste doch wohl im Herzen recht lachen, aber er hatte es doch wenigstens bis zur Ueberzeugung gebracht, daß hier wohl nichts zu fürchten sey, und daß der Herzog von dieser Seite ihm nicht

ent-

entrissen werde. Er hatte, wie wir gehört haben, indessen nicht still gesessen, und wir haben, ehe wir in Karinens Geschichte weiter gehen, noch manches von seinen Operationen nachzuholen.

Die Befreunde Karinens erschien würklich, und nachdem Karine ihr das Verständniß nach Beliwalds Anlage geöfnet, so war sie mit der so ansehnlichen Summe zufrieden, empfahl sich der Treue und dem Fleiße Karinens, die des Herzogs Sinn schon für sie lenken würde.

So war nun Karinen ganz wohl. Geliebt vom Herzog, gleichgültig gegen die Welt in ihrem Sinn, mit den Damen ausgesöhnt, von Beliwalds Geistern nicht beunruhigt, einig mit ihren Befreunden, was konte ihr fehlen?

Fünfte Aufklärung.

Ist denn inspirirte Bosheit keine Bosheit?

Der Herzog hatte Beliwalden nach der Erzählung von Fitters Tode verlassen müssen, und sie hatte so tiefen Eindruk auf ihn gemacht, daß er die erste beste Gelegenheit ergriff, ihn wieder darauf zu bringen. Er verlangte seine Meynung über Fitters Tod zu wissen, und etwas mehr noch von dessen Leben, und dem, was die übrigen Planetenbewohner von ihm geurtheilt.

Beliwald weigerte sich dessen nicht. Ich bin überzeugt, sagte er, daß die Macht der Geister über die Einbildungskraft der Menschen so groß ist, daß sie ihnen in dem Augenblik diese oder jene Handlung als unumgänglich nothwendig vormahlen, so daß sie gezwungen werden, sie auszuführen, weil ihr Wille in diesem Augenblike dem Willen der Geister unterworfen wird.

Ich glaube, daß Fitter, der durch die schlechte Erziehung, die er genossen, roh, unwissend, und ungebildet geblieben, in seiner Seele erstaunend viele Kräfte hatte, die der ihm zugegebne Geist fand, und sie zu seinem Besten anwenden zu können glaubte, und sich vornahm.

Das Beste eines Geistes kan aber in seiner eignen Einbildungskraft gerade so wie das Beste eines Menschen in etwas bösem bestehen, denn der Geist, der Freude daran findet, wenn den Menschen oder andern Geistern übles geschieht, sucht sein Bestes in der Vollbringung des Uebels, so wie der gute Geist, eben dieses Beste in die Vollbringung des Guten an Geistern und Menschen sezt. Fitters Geist war seine Plage. Er wirkte auf seine Einbildungskraft. Er gab ihm den Instinkt zum ruchlosen Leben ein, er gab ihm den Instinkt fürs weibliche Geschlecht, den er so übel anwandte, und wodurch er so viel böses stiftete. Er gab ihm ein, daß er in Wollust und Schwelgerey Erholung für seine innere Herzenslust suchen solte. Er war es, der ihm dadurch für manches schadlos zu halten suchte, daß er ihm seine Blendwerke lehrte. Seyen sie ge-

wesen, welche sie wollen, genug sie waren Inspiration, und das ist hinreichend, denn aus sich konte Fitter nicht einen Gedanken von allem dem nehmen.

Zweytes Licht.

Etwas über Materialism und dessen Oppositum.

Der Herzog unterbrach Beliwald, wie er dies gesagt, und erwähnte, daß er vor einigen Tagen unbemerkt einem Streite beygewohnt hätte, den zwey Gelehrte über den Materialismus und Immaterialismus gehalten, und daß er sich über die Meynungen dessen, der für den Materialism gewesen wäre, weidlich geärgert habe.

Es ist auch, sagte Beliwald, nichts thörichter, als dafür zu seyn. Alle Zweke unsers Denkens fallen weg. Es ist äusserst lächerlich, daß wir denken sollen, damit all unser Denken einst nicht sey. Es ist nichts widersinniger, als daß die Natur oder

die Gottheit, man nehme da an, was man will, daß diese den lebendigen Geschöpfen vor den leblosen einen so großen Vortheil um nichts und wieder nichts, gegeben haben solle, daß dieser Vorzug nicht Beziehung, Ordnung, Gerechtigkeit habe.

Wie elend sieht es um den Menschen aus, der da glaubt, mit diesem Leben wären alle Bemühungen, rechtschaffen zu seyn, tugendhaft zu bleiben, aus, und keine Zukunft gebe ihm die Hofnung, Lohn dafür einzuärndten. Weg mit dem Gedanken!

Der Materialist, der mir noch annimt, daß Seele Resultat des Körpers sey, dem will ich noch vergeben. Wenn er sagt, dieser Körper muß in der Natur einst einer vollkomnern Zusammensezung fähig seyn, und sie muß erfolgen. Dann, so paradox mir auch der Saz ist, dann ist doch wenigstens Menschensinn darin. Aber der Krittler, der alles mit dem Tode aus seyn läßt, der nimt in meinen Augen seine Vernunft unter seine Schlußfolge gefangen. Wie kan sich der Mensch nur mit einem Stein in Parallel sezen? Wie kan er nur denken, daß das Bewußtseyn, daß das der Stein, und er

der Mensch sey, aufhören könne. Er lästert den Schöpfer und das Geschöpf! Sie kleben am Genus der Erde, die Altagsgesichter, und wollen nicht Genus der Ewigkeiten glauben! Sie schämen sich nicht, jeden Stolz auf den Menschen bliken zu laßen, und treten den weit gerechtern Stolz auf den Geist mit Füßen.

Der Herzog stimte in Beliwalds Gesinnungen mit ein, und sagte:

Was ist denn Rechtschaffenheit, wenn keine Lebensfolge ist? Dann wäre sie ja Schimäre. Der Materialist glaubt nicht an Fortleben, und glaubt doch an Ehrlichkeit, und schäzt sie, und hält sie hoch. Wenn mit seinem Leben es aus wäre, dann wäre es ja die gröste Thorheit von der Welt sich Mühe zu geben, seinem Nächsten zu dienen, dann diene man sich selbst, und sonst keinem.

Wie sie sich ängstigen, die Herren, um über gewisse Dinge von ihren Gegnern, den Immaterialisten, etwas herauszubringen, was in ihr Fach schlägt.

Wie kan ein Materialist die Frage thun, ob der Selbstmord erlaubt ist? Wenn mit diesem Leben

alles aufhört, mein Freund, da ist dir auch alles erlaubt. Da findet ja kein Gesez in Ansehung deiner Statt. Dann ist dein Gesez deine Leidenschaft, und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit sie zu befriedigen sind die Dinge, nach denen du dich zu richten hast, um zu handeln.

Was kümmerst du dich denn nach deinem Tode um dich, wenn du nicht mehr bist. Was brauchst du also länger seyn zu sollen, wenn du nicht länger seyn wilst. — Ich halte einen Materialisten für den unglükseeligsten Menschen, der da lebt. Ich bin nicht für den Glaubenszwang. Gewissensfreyheit ist ein köstlich Ding. Aber den Materialismus hasse ich, und bedaure die ihm anhängen.

Diese Grundsäze machten dem Herzog gewis Ehre, und Beliwald freute sich sie aus seinem Munde zu hören, denn wir wissen ja, daß Beliwald ein großer Schwärmer war, und wenn wir schon eben so gewis wissen, daß er den Herzog mit Blendwerken hintergieng, so wird die Folge vielleicht zeigen, daß er so sehr Schwärmer war, die Blendwerke selbst für Wahrheit anzunehmen, und um einen

Proselyten zu machen, erlaubte er sich vielleicht jeden Versuch.

Er sagte izt, Se. Durchlaucht möchten ja nicht etwa wähnen, daß alle die, welche vom Materialismus sprächen, würklich an ihn glaubten. So viele zitterten, indem sie ihn bekenneten. Einige triebe Furcht dahin, andere scheueten das Nachdenken, und wieder andre fänden es bequemer, weil sie sich keinen Begrif von künftigem Leben machen könten.

Drittes Licht.

Scheint fast, als ob Beliwald noch mit demselben hell leuchten solte.

Beliwald fuhr hernach in seinen Betrachtungen über Fittern fort:

Mit allem dem, was ich vom gegebenen Geistes-Instinkt gesagt habe, will ich nicht behaupten, daß Fitter selbst nicht strafbar gewesen wäre. Allerdings waren es seine eignen Neigungen, auf welche der

Geist,

Geist bey ihm wirkte, und die durch seine Einbildungskraft so weit vermehrt wurden, daß sie ihm immer am angenehmsten zu befriedigen waren, anstatt, daß es ihm am angenehmsten hätte seyn sollen, sie zu überwinden und einzuschränken.

Wir können hier nicht unterlassen anzuführen, daß der veränderte Karakter Beliwalds dies alles in seinem Munde sehr anschaulich machte. Denn so ein großer Freund er ehedem vom Wohlleben, Wollust und Genus im ganzen gewesen, so sehr hatte er sich jezt davon zurükgezogen, und es war würklich der Geist zur Schwärmerey bey ihm wirksamer geworden, wo nicht als seine Bedürfnisse, doch wenigstens als seine Leidenschaften. Er hatte besonders seit einiger Zeit, und namentlich seit Heloisens Tode, der eine ausserordentliche Wirkung auf ihn hervorgebracht, sich zurükgezogen vom Sinnlichen, und was dem anhängig.

Man kan leicht einsehen, daß dies auf seine übrige politischen Eigenschaften und Unternehmungen keinen Einfluß hatte, sondern, daß diese vielleicht mehrern Reiz dadurch gewannen. Sie waren ihm

selbst

selbst zu der Höhe nothwendig, die er in der Schwärmerey erreichen wolte.

Sechste Aufklärung.

Springt ganz ins Reich der Geister, läßt sie aber doch so ziemlich den Menschen gleich bleiben.

Beliwald machte dem Herzoge eine kurze Schilderung, was das Reich der Geister eigentlich für eine Konnexion mit dem Reiche der Menschen habe.

Ew. Durchlaucht, sagte er, dürfen sich nicht einbilden, daß die Geister alle vollkomner sind, als die Menschen. Nichts weniger. Die Fortstufung geht dort so weiter, wie sie hier aufgehört. Der böse Mensch verwandelt sich in einen bösen Geist, und eben sein Bösesevn ist und bestimt die Strafe, die er für seine irdische Bosheit zu tragen hat. Mancher — ja ein großer Theil von Menschen sind hier schon beßer, als viele Geister, die das Erdenleben durchwandert haben. Spätere Vollkommenheit,

heit, folglich späterer Genus, ist die Strafe. Das ist die sogenante Hölle für die Planetenbewohner. Der Geist Fitters war als Mensch in dieser Welt eine hämische Kanaille gewesen, und hatte tausenderley Unglük angestiftet. So viel weis ich, daß unter seinen schlechten Handlungen der Mord eines guten Königs mit begriffen war, und daß diese Handlung diejenige war, die ihn auf tausend Jahre unglüklich macht.

Wenn Ew. Durchlaucht mich mit meinen Muthmaßungen nicht verlachen wollen, so kan ich versichern, daß mein Geist mir nicht undeutliche Beweise gegeben, daß sie in diesen Nachforschungen weit glüklicher seyn würden, als ich, und wenn es ihnen gefällig wäre, so stelten wir einmahl eine Privatkonversation deswegen mit ihm an, und liessen uns verschiedenes enthüllen.

Glaubt er, sagte der Herzog, daß nach dem lezten ziemlich barschen Unternehmen gegen seinen Geist, dieser sich noch dergleichen solte zu schulden kommen lassen, ohne daß die nehmlichen Zwangsmittel anzuwenden nöthig wären, die eben nicht die reizendsten sind?

Sicher

Sicher, erwiederte Beliwald. Ew. Durchlaucht können mir glauben, die Geister haben ihre Launen, wie die Menschen, und diese oder jene Handlung ist je nachdem ihnen angenehm oder unangenehm. Erzählen thun sie gar zu gern, besonders wo es über einen dritten Geist hergeht. Sie sind unter sich neidisch und eifersüchtig wie die Menschen, und suchen einander zu verkleinern.

Dies ist eine Sache, wobey ich ihn selbst willig zu finden hoffe.

So mach er die Anstalten, denn dieser Fitter intereßirt mich ausserordentlich.

Beliwald brach ab, um vermuthlich dem Herzoge das übrige durch seinen Geist erzählen zu lassen. Er begab sich auf sein Landhaus, und machte die nothwendigen Anstalten zu einer Entrevüe, die wir wahrscheinlich unsern Lesern werden mittheilen können.

Die Erzählungen der Traditoren sind würklich so hinreißend, daß sich nicht leicht etwas davon vergessen läßt, und wir geben gern mit ganzer Seele acht.

Viertes Licht.

Wer einmahl rein glänzt, der bleibt immer und ewig helle.

Der Herzog hatte, nachdem Karine öffentlich als die Seinige erklärt war, noch einen Besuch zurük, der ihm erstaunlich bange machte, und an den er wenigstens sehr ungern zu gehen schien. Das war der Besuch bey der ältern Dame. Er hatte sie seit der Zeit, da sie ihn so zu rühren gewust, nicht wieder gesehen, denn sie lebte äusserst einsam, und kam nicht mehr zu öffentlichen Lustbarkeiten. Wenn er gewust hätte, wie sie über den Punkt dachte, so würde er weit gelaßner dem Tage entgegen gesehen haben, an dem er diesen Besuch doch Wohlstands wegen ablegen muste.

Er erschien endlich, und mit ihm erschien ein Licht im Herzogthum. Denn die Dame fand einmahl wieder Gelegenheit dem Regenten so viel gutes, zuträgliches zu sagen, daß er ganz ohne Gefühl

hätte seyn müssen, wenn es ohne Würkung auf ihn hätte bleiben sollen.

Furchtsam kan man nicht sagen, daß der Herzog bey ihr eintrat. Allein es war doch eine Art von Schüchternheit, eine gewiße Zurükhaltung, die er sonst nicht mit in diese Zimmer zu bringen pflegte.

Er dachte, sie würde erzürnt auf ihn seyn — das war sie gar nicht. Er glaubte, sie hätte sich den Schritt sehr zu Herzen gehen lassen, das war ebenfalls der Fall nicht gewesen.

Sie nahm die Sache, so wie sie sie nehmen muste, ohne Groll, nur in Rüksicht auf das Böse, was daraus entstehen könte, und bloß in Rüksicht auf das Gute, was sie vielleicht noch darin hervorbringen konte, dachte sie noch einmahl über die Sache nach, und sahe den Herzog nicht sobald eintreten, als die freundlichen Ideen alle, die sie nach seinem Anmelden gefaßt, vor ihrer Seele standen, und sie ihn mit eben der alten mütterlichen Wärme empfieng, anstatt daß er Kälte und Zurükhaltung vermuthet hatte.

Ew. Durchlaucht, sagte sie, haben diesmahl ihren Besuch lange aufgeschoben.

„Sol-

„Solten Sie sich würklich nach demselben gesehnt haben?“

Allerdings! Nach unserm lezten Gespräch muste eine Entscheidung vorfallen. Da sie so ausfiel, so war freylich keine Vermuthung da, daß ich sie ehr erfahren würde, als ihre Ausführung geschahe, doch aber hätte ich wenigstens erwartet, gleich nachher von Ew. Durchlaucht zu hören, daß sie meines freymüthigen Urtheils wegen keinen Groll auf mich geworfen hätten.

„Ich auf sie einen Groll? Würdige Frau, sie beschämen mich in der That. Ich erwartete Vorwürfe, und sie suchen diese von sich abzulehnen? Ich scheuete mich zu ihnen zu kommen, und sie wünschten mich? Welch ein Kontrast? Ists möglich, daß das ihres Herzens Meynungen sind?“

Sie müssen mich nicht verkennen, Ihro Durchlaucht. War ich denn Herr über ihre Schwächen? Oder konte ich ihrer Stärke gebieten? Oder konte ich mich nicht irren. Nein — ich kan nicht läugnen, daß das Geschik etwas bey mir verloren hat, daß es diesen Fall zugelassen, aber sie haben nichts verloren, konten nichts verlieren. Ihre Seele kon-

te diese Leidenschaft nicht überwinden. Wohlan, sie ist befriedigt, nun aber werden ihre Pflichten doppelt so groß.

Die Dame hätte schlechterdings keinen bessern Zeitpunkt treffen können, um den Herzog ganz so zu finden, wie er seyn muste. Er betheuerte, er habe aus ihren immer fortdauernden weisen Lehren so viel Nuzen beständig geschöpft, daß ihm nichts lieber seyn würde, als wenn sie selbst ihm diese Pflichten bekant machte, sie selbst ihn unterrichtete, wie er Gefahr liefe, und wie er sie vermeiden könne.

Weit entfernt, sagte die Dame, daß ich mich unterfangen wolte, Ew. Durchlaucht Lehrerin zu werden, gebe ich ihnen nur zu bedenken, daß ich mit unbefangnerm Auge in die Zukunft sehe als sie. Ich bin der Welt abgestorben, und würde mein Leben eine Last nennen, wenn ich nicht glaubte, daß vielleicht hin und wieder noch etwas gutes durch mich zuwegegebracht werden könte.

Hier ist wieder ein Augenblik, wo ich das mögliche glaube, und solche Augenblike lasse ich, wenn es irgend möglich, nicht ungenuzt vorübergehen. Freylich sehe ich mich genöthiget, das zurükzurufen,

was

was ich ihnen bey unsrer lezten Unterredung sagte. Sie werden sich der Parallele erinnern, die ich damahls zog. Nicht als ob ich Karinen wegen einer Schwachheit verdammen wolte, die wirklich nicht verdammenswürdig ist, die leicht verziehen werden kan, weil sie zuweilen Reiz hat, weil sie jeder in einem schönern Lichte erscheinen muß, als sie, verzeyhen sie mir den Ausdruk, mit sich führt.

Allein diese Person ist in ihrem Karakter doch ganz verschieden. Heloise muste zu dieser Schwachheit überredet werden, bey ihr wurde es Stärke und Opfer. Karine hat sich der Schwachheit selbst entgegengesezt, sie hat kein Opfer gebracht, sie hat sich huldigen lassen. Wie hier, so dort. Sie wird von allen Seiten die Huldigungen der Schmeichler annehmen, und diese Huldigungen werden zulezt um sich greifend werden.

Karine wird böses thun, ohne zu wissen, daß sie es thut — wird Unglük wirken, ohne es zu wollen. Ich sagte Ew. Durchlaucht einst, Heloisen könten sie sich in allen Stüken anvertrauen — Karinen in keinem einzigen. Ihr Leichtsinn und ihre befriedigte Eitelkeit wird sie treiben, jedem gefällig

seyn zu wollen, sie wird jedem, der keine Verdienste hat, Verdienste zuschreiben wollen, und wird darüber Leuten zu Aemtern helfen, die von den Aemtern nichts verstehen.

Ich weis wohl, daß Ew. Durchlaucht nicht gewohnt sind, dergleichen andren Händen zu überlassen, allein es ist auch nur meine Bitte, daß sie darin fortfahren, wie es bisher gewesen. Standhaftigkeit in ihren Entschließungen machen alles gut. Ich traue sie Ew. Durchlaucht zu, und würde auch derselben gar nicht zu erwähnen mich wagen, wenn ich nicht hier mehrere Anreizungen vermuthete, als dort zu vermuthen waren, oder vielmehr nicht seyn konten.

Ich erwähnte damahls einer zu entstehenden Disharmonie. Bey Ew. Durchlaucht gefühlvollen Herzen wäre das ein sehr großes Unglük. Allein Sie haben es nicht zu fürchten nöthig, wenn sie anfangs die rechten Maßregeln ergreifen. Lassen sie, wenn sie mir folgen wollen, Karinen immer in einer gewissen Entfernung von allem was Politik angeht. Sagen sie allen ihren Lieblingen, daß sie jede Anfrage in der Art, die ihnen von ihr geschieht, ohne

LB Coburg

ohne alle Einschränkung und gerade unter dem Vorwande abweisen, Heloise habe sich darum nicht bekümmert, und sie müsse keine Neuerungen anheben, sonst könne sie am Ende allen Einfluß verlieren.

Ausserdem, mein Fürst, sey Karine der Gegenstand ihrer Untersuchung. Glauben sie aber nicht, daß ich das Mädgen hasse, weil ich das sage. Nein, ich will ihr Glük so gut befördern als ich das ihrige wünsche. Diese Karine soll, wenn es nach meinem Willen geht, unter ihrer Aufsicht und an ihrer Seite ein gutes Geschöpf werden. Sie liebt sie jezt leidenschaftlich, sie soll sie ernstlich lieben lernen, und Sie, mein Fürst, sollen ebenfalls etwas mehr als leidenschaftlich für sie fühlen.

Sie können jede traurige Aussicht für die Zukunft vermeiden, wenn sie jeder fröhlichen den Eintritt bey sich zu verschaffen suchen. Wenn es recht angefangen wird, so muß das ganze Publikum denken, es sey keine Veränderung vorgefallen.

Der Herzog hatte der Dame mit einer Aufmerksamkeit ohne gleichen zugehört. Jezt hielt sie etwas inne —

In der That, sagte er, ich bin sehr unglüklich, daß ich diesem Besuch so lange aufgeschoben habe, und doch noch sehr glüklich, daß ich ihn jezt machte, da noch nichts versehen ist.

„Ein guter Rath, Ihro Durchlaucht, kömt nie zu spät, und ich freue mich, daß der meinige seinen Eindruk gemacht. Aber ich kenne Ew. Durchlaucht Güte. Nicht allemahl ist man so glüklich, daß man angehört, und wenn auch das, nicht so glüklich, daß man befolget wird."

Davon hatte ich ihnen ein sehr lebhaftes Beyspiel gegeben.

„Das solte es nicht sagen. Ich muß wirklich um Verzeyhung bitten."

Davon nur nichts. Sie sollen aber einen gelehrigen Schüler finden, für die Zukunft will ich stehen. Karine soll mir werth bleiben, aber mir nie mehr als Geliebte werden.

Ob Karinen das Versprechen angestanden haben würde, wenn sie es mit angehört hätte, das überlassen wir dem Leser zur Beurtheilung.

Fünftes Licht.

Welches gewiß da steht, wo der Leser es gar nicht vermuthet hatte.

Das ist nun wohl gewis, daß unsre Leser sich verwundern werden, woher die Lichter auf einmahl so häufig in die Atmosphäre dieses sechsten Theils kommen, da sie vorher nur äuserst sparsam sich eingefunden. Allein es ist nichts natürlicher, als daß da wo es in einem Staate helle wird, der Lichter mehrere erscheinen müssen. Und der Leser solte sich eigentlich nicht wundern, sondern freuen.

Madam Mind hatte seit Karinens Deklaration sich hin und wieder sehen lassen, und man hatte bemerkt, daß sie nicht ganz zufrieden gewesen, sondern träumerisch umhergegangen.

Wer ihr das verdenken kan, sprach der jüngere Traditor, dem müssen wir einen Grad von Thorheit wenigstens beylegen. Allein man sprach noch allerhand, was schlimmer war als dieses.

Ganz hinter die Wahrheit ist man nicht gekommen. Einige wolten behaupten, Madam Mind habe sich ganz ungebührlicher Reden gegen die Wahl des Herzogs bedient, und diese wären ihm wieder zu Ohren gekommen. Andere leugneten das, und wolten hingegen, sie hätte gegen den Herzog einen nicht unebnen Krieg gehabt, der sich für sie freylich nicht siegreich geendet habe.

Indessen weis man wohl, was gesagt wird, ist nicht immer Wahrheit. Wir sind weit geneigter einer dritten Meynung Beyfall zu geben, die da will, daß Madam Mind, nachdem sie die Katastrophe von Karinens Erhebung erfahren, in sich gegangen, und gefunden, es stehe ihr wohl an, von allen fernern Ansprüchen auf den Herzog, ausser auf dessen Gnade, abzustehen, und es würde auch wohl gethan seyn, wenn sie, um sich allen Fragen und Vorwiz und Umständen zu entziehen, auf einige Zeit aus der Residenz sich wegbegäbe. Diejenigen, die sehr genaue Bekantschaft mit ihr hatten, wolten sagen, ihre Gesundheitsumstände wären nicht in der besten Konstitution gewesen, und das wäre der Grund,

warum sie die Residenz auf einmahl verlassen, und eine Reise in fremde Gegenden unternommen.

Genug, das ist gewis, daß sie die Residenz verlies, und zwar so ruhig, und mit so vielem Anstande, daß auch die verläumderischste Zunge nicht ein Wörtgen darüber zu sagen, vermogt hätte.

Die Meynungen waren aber wieder getheilt, in wiefern sie für die Aufopferung belohnt worden, so wie auf der andern Seite man nicht recht zu sagen wuste, wohin die Dame ihren Stab gewendet, und einige dies, einige das vorgaben.

Der weit größere Theil behauptete, sie würde nie wieder erscheinen, und ihre Entfernung habe eine gänzliche Ungnade des Herzogs zum Grunde. Manche sezten hinzu, er habe sie gemishandelt. Andere wieder wolten, er habe ihr ein großes Geschenk gegeben, damit sie sich eine Zeitlang entfernen, und das Gespräch der Residenz und des Landes über ihn und sie auf eine Weile enden könte. Der rechte Weg war das freylich nicht, denn nach ihrer Abreise fieng man erst an zu reden.

Die aber über Madam Mind Krankheit ein Wort verloren, waren am aller übelsten berichtet, denn

denn sie reisete würklich zu ihrem Vergnügen in Bädern, Städten und Messen umher, und troz dem, daß sie Reichthümer besaß, konte sie doch aus ihrem Beutel diese Ausgaben nicht bestreiten, sondern es erhellete sehr deutlich, daß der Herzog sie dazu und um sie zu entschädigen unterstüzt habe. Auch soll sie selbst einst an einem wohlbekanten kleinen Residenzorte die sehr ansehnliche Summe genant haben, die er dazu ausgeworfen.

An diesem Residenzorte war eben die Zeit, wo der Konfluxus der Menschen vom Planeten Hidalschin daselbst groß war, welcher Konfluxus im Jahr einigemahl zu geschehen pflegte, um sich mancherley Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen.

Zufälliger Weise kamen diesesmahl hier verschiedene Damen zusammen, die in der Welt Aufsehen gemacht hatten, und der Madam Mind gefielen die Weyrauchgerüchte, die man ihr opferte gar nicht übel. Auch in der Residenz des Herzogthums gab es Schmeichler um sie in Menge, allein theils waren sie das würklich, aus Furcht vor ihr, theils schienen sie wenigstens diese Furcht zu haben, oder

sie glaubte, es geschähe deswegen, und so war ihr das Opfer nicht so willkommen.

Hier aber beteten Fremde sie an, und erwiesen ihr solche Ehrfurcht, von welchen sie es nicht erwartet hatte. Das war natürlicher viel anziehender für sie, der Reiz war neu, und das Opfer auch deswegen für sie wichtiger, weil hier so manches von ihr nicht bekant war.

Madam Mind nahm sich auch dabey nicht übel, und wenn wir unsren jezigen Abschnitt ein Licht benanten, so geschah das blos in Rüksicht auf sie, weil sie würklich durch nobles gutes Betragen sich vieler Herzen eigen machte, obgleich auch vieler Beutel an ihr sich zu erholen suchten.

Da machte sie die Bekantschaft mit der berühmten Dame, die nie lange an einem Orte seyn kan, sondern an der Veränderung ihr gröstes Vergnügen findet, welches man ihr lasse.

Diese Dame hat übrigens den kleinen Fehler, daß sie etwas zu gelehrt ist, und um der Gelehrsamkeit willen sich oft in Sachen mischt, die ihr theils nicht zukommen, und um welche sie sich nicht bekümmern solte. Der Anführer, der etliche Neunziger

Zunft in der Residenz des Herzogthums, war ihr innigster Freund, und er übernahm ihre Vertheidigung, und sie die seinige, immer mit einer Wärme, die böse Menschen auf manches muthmaßen lies, worauf man eigentlich nicht ehr muthmaßen solte, als bis man es gewis wüste.

Wenn indessen auch Conventionen unter ihnen statt gefunden hätten, so war das ihre Sorge. Natürlich, und sehr natürlich war es hingegen, daß da der Anführer der etliche Neunziger, diese Dame ganz besonders auszeichnete, daß es da auch der Fall bey seinen Kohorten war, die in Zügen sich der Dame näherten, und ihr huldigten. Wenn es angelegte Karte von ihr war, daß sie der Gegenstand der Bewunderung der Gelehrten des Planeten Hidalschin werden wolte, so war es wohl sehr fein, daß sie sich gerade an den Mann machte, der ihrer einen so großen Haufen kommandirte, und rechts und links nach seinem Gefallen gehen hies; der ihre Vernunft dadurch in Kontribution sezte, daß er ihre Mägen füllte.

Allein die Dame mag eine kleine Warnung von uns annehmen, welche darin besteht, daß unsere

Tra-

Traditoren glauben, das Reich werde bald zerfallen, was dieser Pseudokolos gebauet haben will, und sie soll sich hüten, daß sie unter diesen Trümmern nicht mit erliege.

Da Madam Mind einen kleinen Schaz bey sich hatte, der sehr niedlich war, und den sie eigentlich der Welt im Hidalschin bekant machen solte, so versammelten sich Weise und Narren um sie, die ihn sahen, und ihr deswegen Lobeserhebungen machten.

So verlief ihr die Zeit sehr froh, und sie dachte nicht an das, was sie in der Residenz zurükgelassen, was sie auch nicht mehr mit so viel Anhänglichkeit betrachten, und was sie im eigentlichen Verstande sehr füglich entbehren konte. Kurz, der Madam Mind war ein Licht aufgegangen, sie leuchtete mit diesem Lichte, wie sie solte, und wir hoffen und wünschen, daß sie ewig damit leuchten werde, so wird sie noch blendende Epoche machen.

Fünf-

Fünfte Finsternis.

Für den Herzog am gefährlichsten, weil sie auf ihn den meisten Eindruk macht.

Der Leser erinnere sich, daß wir unsrer Traditoren Leitfaden nicht verlassen dürfen, und daher auch mit ihnen in die Vorzeit wieder zurükkehren, um das Versäumte nachzuholen.

Beliwald hatte auf seinem Landhause eine Entrevüe zwischen dem Herzog und dem Geiste bereitet, deswegen war er ja hinausgegangen, und gründete seine künftigen Hofnungen auf diese Wirkung.

Er kehrte jezt zurük, und Freude lachte bey seinem Eintritt aus seinen Augen.

Noch nie, sagte er, habe ich meinen Geist so willig gefunden mir gefällig zu seyn, als jezt. Ist es Freude, daß er vielleicht einem seiner Mitgeister eins versezen kan, oder ist es Folge des lezten Zwangs?

„Aber,

„Aber, mein lieber Beliwald, er schildert seine Geister auch sehr böse. Ich habe bis jezt noch keinen guten Zug von ihm gesehen — noch keinen einzigen."

Er ist aber auch kein guter Geist. Ueberhaupt, Ihro Durchlaucht, sind die Geister, die wir mit Gewalt zu uns bringen müssen, immer böse, denn daß sie dazu bestimt sind, zu uns kommen zu müssen, das ist allemahl Strafe, weil es ihnen unangenehm ist. Ein guter Geist aber kan ja nicht Strafe leiden, sondern Belohnung. Auch würde ein guter Geist dieser Zwangsmittel nicht bedürfen, weil er gut ist. Denn er kömt von sich selbst, wenn er gutes zu stiften weis, und in einer bösen Absicht zu erscheinen, das ist ihm gar nicht möglich, das liegt ausser seiner Natur.

Der mit Gewalt herbeygebrachte Geist ist allemahl unglüklich, wenn das geschieht. Aber er weis, daß es zu seinem Besten doch geschehen muß. Er zwingt sich also, so gut er kan, wenn nicht eben der Zeitpunkt seiner Hartnäkigkeit eintritt, denn da kan man ihn schlechterdings zu nichts bringen. Gewisse Dinge, die er wohl sagen könte, aber nicht zu

sagen gezwungen ist, bleiben seinen Geistes-Lippen gewiß verschlossen. Er leidet lieber Pein, ehe er redet.

Der Herzog schien wenigstens mit Beliwalds Erklärung zufrieden zu seyn, und forschte nun weiter nach des Geistes Betragen. Er hat mir, sagte Beliwald, von freyen Stüken, und ungefragt entdekt, daß Ew. Durchlaucht bereits im Geisterreiche durch ihr Nachdenken, so viel gewonnen hätten, daß sie bald zur Ansicht und Gemeinschaft mit ihrem eignen Schuzgeiste kommen würden.

Wenn er das gesagt hat, erwiederte der Herzog ziemlich entzükt, so verdient er wahrhaftig meine Dankbarkeit, denn ich wüste nicht, welch eine Nachricht mir angenehmer hätte seyn können, als eben diese, nach der ich mich so sehr gesehnt. Aber der Beweis davon —

„Mag darin bestehen, daß Ew. Durchlaucht zu seiner jezigen Erscheinung weit wenigerer Zeremonie bedürfen werden, als zu der ersten einsamen. Wenn sie blos mit ihm reden wolten, ohne ihn zu sehen, so bedürfte es nur einer blosen Formel von meiner Seite. Aber da dies ihren Glauben an die Wahr-

heit

keit schwächen könte, so rathe ich lieber zu einer würklichen Repräsentation."

Der Herzog war alles zufrieden. Er äusserte sogar in schmeichelhaften Ausdrüken sein Vergnügen. Ich finde, lieber Beliwald, sagte er, daß er über diesen Punkt mich ganz kontentirt, daß er mit einem Eifer arbeitet, der ausserordentlich ist.

Hingegen in einer andern Sache scheint er mir nicht so beystehen zu wollen. Er meinte die Verbindung mit Karinen, die damahls noch sehr zweifelhaft auf Schrauben stand.

Wie, sagte Beliwald, wenn dieses nun eigentlich wider den Zwek liese? Wie, wenn es mir nicht vergönnt wäre, auf beyden Seiten gleich eifrig Ew. Durchlaucht zu dienen? Wenn ich in der andern, ohne diese zu kränken, die Schritte nur furchtsam thun muste?

Der Herzog blieb eine Weile nachdenkend, dann zog er finstre Mienen.

Ew. Durchlaucht brauchen deswegen nicht zweifelhaft oder bange zu werden. Beydes kan bestehen, nur muß es nicht unvorsichtig geschehen, also verlassen sie sich auf den Freund.

Der Herzog war wieder freundlich. Er frug, wenn die Erscheinung vor sich gehen könte?

„Sie kan heute seyn. Sie kan auch bis morgen Aufschub haben. Länger aber wünscht ichs nicht, weil ich sonst nicht gewiß bin, Herr über die Laune meines Geistes zu bleiben.“

Beliwalds Anstalten waren würklich alle auf denselben Tag gemacht, er wuste aber zu gut, daß der Herzog sich nicht säumen würde, und der bestimte sich auch sogleich dafür.

Der Abend erschien, und der Herzog begab sich in Beliwalds Landhaus.

Todtenstille herrschte rund umher. Alle menschliche Geschöpfe waren entfernt. Sie waren die beyden einzigen, die dort vegetirten, oder schienens wenigstens zu seyn, und der Herzog glaubte das.

Ohne alle weitere Vorbereitung führte er den Herzog in ein ganz kleines Zimmer, dessen Boden blauer Sammet war. Der Himmel war ebenfalls blau mit Sternen besäet, die würklich zu leuchten schienen wie Sternenlicht. Die Wände waren weise Seyde, und glänzten.

Der

Der Herzog war neugierig zu wissen, was das Leuchten verursache, allein Beliwald bat ihn damit zu verschonen, bis des Herzogs Zeit gekommen wäre, das alles zu erfahren.

„Und warum blau?" Frug der Herzog, ohne jenes weiter zu erwähnen.

Weil wir in völligem Frieden sind. Blau ist die Farbe der reinen Geister Einigkeit.

Es war kein Altar im Zimmer, sondern blos ein Tisch mit purpurrothen Vorhängen. Zwey Lampen standen da, und zwey Kerzen branten an Wandleuchtern.

Der Herzog durfte nicht wie das vorigemahl, in der Bibel lesen, sondern bis es Zeit war, unterhielt ihn Beliwald mit diesem und jenem aus dem Geisterreiche. Er erklärte ihm besonders die Erhebung des menschlichen Gemüths zu der Stufe der Mittheilung, sagte dem Herzoge, daß er diese, ohne es zu wissen, bereits erreicht, daß es viele Menschen gäbe, die sie hätten, ohne selbst davon überzeugt zu seyn, daß es die besten Geister oft am heimlichsten hielten, daß sie Einfluß hätten, um den Menschen nicht übermüthig auf seine Vorzüge zu machen.

Die Zeit erschien endlich, man sezte sich. Beliwald las ganz still, endlich nur eine Minute laut. Eine kleine Erschütterung des Zimmers, ein unterirdisches Brausen, ein angenehmer Rosenduft, ein sanfter Schlag, und die beyde Lampen branten, aber beyde roth.

Die Kerzen waren verlöscht. Beliwald erstaunte, und hielt mit den Schlägen an.

Ach, Ihro Durchlaucht, sagte er, wie soll ich meine Freude zu erkennen geben. Im Geisterreiche sind sie von diesem Augenblik an mir gleich. Viel-leicht enthüllt uns der Geist noch mehr. Roth ist die Farbe der Gemeinschaft mit Geistern. Ihre Lampe brennt roth, und brante nur blau.

Der Herzog schien nicht sehr darauf zu achten. Er hielt den Umstand für zu kleinfügig und zu sehr in Beliwalds Gewalt. Er gab indessen sein Wohlgefallen zu erkennen.

Beliwald schlug dreymahl und die geharnischte Figur stand da.

Mustest du also kommen? Frug der Herzog mit einiger Heftigkeit.

„Ich

„Ich muste. Ich habe um die Gestalt deines Vaters gebeten. Umsonst. Ob ich gefehlet habe, weis ich nicht, glaube es auch nicht. Du wilst Fitters Geist kennen lernen. Du kanst ihn auch sehen."

Das wünsche ich, und würde mich darüber freuen. Laß ihn sehen.

„Nicht so sehr freuen, als du glaubst. Siehe rechts, denn nur ein Blik zeigt ihn dir."

Der Herzog sahe rechts, und erblikte eine Gestalt in bangen zukenden Zügen. Sie verschwand aber gleich wieder; er äusserte den Wunsch, sie noch einmahl zu sehen. Der Geist sagte: Es geht nicht.

Beliwald, fieng der Herzog an, die Gestalt war anders, die ich durch ihn beschreiben hörte.

Allein ich sagte auch, Ew. Durchlaucht, ich glaube nicht an die Wahrheit derselben.

Da der Geist so bereitwillig schien, auf alles zu antworten, so frug der Herzog, ob der Geist, den Beliwald durch Fitters Beschwörung gesehen, würklich Fitters Schuzgeist gewesen?

Nichts weniger als das, erwiederte anjezt Beliwalds Geist. Er hatte die Macht gar nicht, seinen

Schuzgeist zu zeigen. Er hatte aber die Macht ihm allein zu peinigen, dieses that er nicht, und daher war sein Schuzgeist so gefällig, und war ihm behülflich, die Einbildungskraft noch mehr zu verwirren, so daß sie den Betrug, den Fitter machte, nicht so leicht merkten, denn seine Repräsentation war ein würklicher Mensch. Daher hat auch Fitter nie jemanden erlaubt, seinen Geist anzurühren, weil sie sonst gleich hinter die Winkelzüge gekommen wären, die er machen muste, um die Sinne der Menschen zu bethören, die an seine Künste glauben wolten.

Wenn dem Menschen der Glaube durch das Sinnliche nicht so viel anzüglicher wäre, als der Glaube durch das Geistige, so würde es viel mehr Repräsentationen von Geistern geben, aber es hält immer äusserst schwer, es dahin zu bringen, daß man einen Geist sichtlich darstellen kan. Es giebt derer, die es nicht bedürfen, sondern die durch den Seelenglauben, ohne sichtlich gesehen zu haben, den Geist mit ihren Seelenaugen vollkommen sehen und erkennen.

Der Herzog frug weiter: Warum Fitter keinen Geist darstellen können? und die Antwort war:

Fitter führte ein liederliches Leben. Wahr, daß er sich oft von seinem Geiste verführen ließ, allein wenn er es dahin gebracht hätte, zu widerstehen, so hätte er dadurch immer mehr und mehr über seinen Geist gewonnen, anstatt daß so der Geist immer mehr über ihn gewann. Denn seine Macht über den Geist ward immer geringer, je mehr er ausschweifte, und je geringer seine Macht über den Geist ward, desto weniger hatte der Geist zu leiden, desto mehr hatte er Ruhe. Der Geist war darin wie Menschen und Geister sind, er sahe nicht auf die Zukunft, sondern blos aufs Gegenwärtige.

Denn hätte er auf die Zukunft gesehen, so hätte er gewust, daß seiner Leiden Ende ehr erschiene, wenn er viel litte. Welcher Mensch aber thut es hierin dem Geiste zuvor?

Der Herzog hörte dem Geiste immer gelassen zu, und wie er hier inne hielt, sagte er ihm, er wünsche wohl zu wissen, wie es mit dem Tode Fitters zugegangen sey, und ob die Meynungen, die man darüber habe, gegründet, daß er es gethan, weil

 er

er als Spizbube entdekt zu werden, sich gefürchtet, und seiner Strafe sich also entzogen.

Allerdings, erwiederte der Geist, ist es richtig, daß Fitter entdekt worden wäre, wenn es länger gedauert hätte, allein er hatte diese Meynung nicht. Er argwohnte gar nicht, daß etwas böses über ihn kommen könte, weil der Geist ihn immer vertröstete, daß bald seines Glüks Stunde schlagen würde. Es währte aber Fittern zu lange, und er drang in den Geist, ihn endlich einmahl ein Zeichen seiner Macht zu geben, und vor den Menschen ihn nicht länger bloß zu stellen. Er legte alles mögliche darauf an, ihn zum Erscheinen zu bringen.

Der Geist merkte das, und da er es satt hatte bey ihm zu seyn, so sagte er, er solle ein kleines Schiesgewehr laden, und mit sich aufs Feld nehmen. So entstand jene Scene. Der Schuß, sagte der Geist, würde erstaunenswürdige Dinge zum Vorschein bringen. Wie aber Fitter eben in die Luft schiessen wolte, stelte sich der Geist mit ganzer Macht vor seine Einbildungskraft, und lies ihn glauben, daß diese Wunderdinge nur dann erfolgen würden, wenn er den Schuß durch seinen

Kopf gehen liesse. Fitter thats, ohne zu glauben, er würde verwundet werden, und fand also seinen Tod.

Der Geist schwieg, und der Herzog war nachdenkend. Beliwald frug, ob er weiter etwas zu wissen verlange? Nein, sagte der Herzog. Beliwald murmelte einige Worte, und der Herzog sahe den Geist verschwinden, die Lampen verlöschen, und die Kerzen sich entzünden.

Ihr Geist ist sehr geschwäzig, sagte der Herzog mit einem Blik auf Beliwald.

Beliwald schlug mit dem Hammer auf den Tisch. Es erhob sich ein Brausen und ein übler Geruch.

Wenn sie nicht mit dem Hammer geschlagen hätten, sagte der Herzog, so wäre das auffallend gewesen. Warum war dies gegebne Zeichen nöthig.

Weil es ihn verjagt hat, Ew. Durchlaucht hätten noch mehr sagen können, und er ist rachgierig.

Der Herzog schien zufrieden zu seyn. Beliwald sprach auf dem Rükwege noch manches von Fittern. Er erzählte unter andern, ein sehr rechtschaffener Mann habe sieben und vierzig Repräsentationen von ihm mit beygewohnt. Er sey doch nicht überzeugt.

Allein dieser könne vielleicht wichtige Papiere von ihm, und seinetwegen haben.

Der Herzog hörte alles an, aber kalt und nachdenkend. Es ist zu vermuthen, daß Beliwald verschiedene Auftritte mit ihm gehabt haben würde, wenn er nicht hernach durch Karinen abgehalten worden wäre, seiner Feind- oder Freundschaft mit dem Geiste weiter nachzudenken.

Sechstes Licht.

In welchem die Herren leuchten, die das Urtheil über unsre Herren Traditoren fällen.

Es hatte gar nicht lange gedauert, denn in unserm Planeten wird auf eine erstaunlich schnelle Justiz gesehen, und dieselbe anverlangt, als wir abermahls vor die Kommission gefordert, und uns von solcher eröfnet wurde, es sey ein Urtheil vorhanden, welches man uns zu kommuniciren, den Auftrag erhalten, den man also hiermit pflichtschuldigst in Erfüllung bringen wolle. Man wisse zwar dessen In-

halt noch nicht, allein man zweifle im voraus keinesweges an der guten Endigung einer Sache, die wir würklich mit so viel Mäßigung und Unterwerfung und mit dem unbefangensten Herzen unternommen hätten. Sie müsten uns selbst gestehen, daß sie unser Buch noch einmahl mit einer ausserordentlichen Heiterkeit und Zufriedenheit durchgelesen, und besonders unsern Erfindungsgeist bewundert hätten. Sie wüsten auch, sagten sie ferner, nicht das entferneteste Beleidigende darin zu finden. Denn alles athmete Kopie von allgemeinen Begebenheiten, die in einem Staate vorzugehen pflegten, wie in den andern.

Hierauf wurde uns denn das Urtheil selbst wörtlich vorgelesen, und wenn unser Gedächtnis uns anders getreu genug ist, so soll es der Leser von uns auch von Wort zu Wort wiedererhalten, und selbst dann einzusehen suchen, ob er Parallelen hierzu auf dem Planet Erde zu finden im Stande ist, wo man Prozesse dehnt, um Geld zu schneiden, wo man sich wenig darum kümmert, ob der noch nicht Ueberwiesene Monate länger im Gefängnisse schmachtet oder nicht.

Ehe wir aber zu dem Urtheil selbst schreiten, wollen wir doch erwähnen eines Falles, der uns selbst aufgestossen ist, und der so sehr davon zeuget, daß Nachlässigkeit in Prozeß-Sachen äusserst schädlich werden könne, und zugleich einen Beweis abgiebt, daß der beste Richter oft partheyisch seyn kan, und werden kan, wenn er seinem Eigensinn freyen Lauf läst.

Die Geseze sind nothwendig, und jeder Landesherr muß Geseze haben, sonst würde er mit seinen Unterthanen immer schlecht fahren. Allein die Geseze eines jeden Staats solten doch wenigstens so eingerichtet seyn, daß sie sich nicht widersprächen. Wenn aber auch der Geist der Gesezgeber fand, daß das lezte Gesez würklich von bessern Folgen sey, als das erste, so solte man wenigstens dem ersten Geseze so viel Einschränkung geben, daß es mit dem lezten in keine Kollision kommen könte, und daß es das erste nicht ganz vernichtete.

So also gab es in einem gewissen Staate ein Gesez, nach welchem ein gewisser Stand keine Schulden kontrahiren, und die, welche ihm borgten, keine Bezahlung dessen erhielten, was sie ihm geborgt

hatten. Es war aber, weil in diesem Stande oft vermögende Leute waren, denn doch, wie gewöhnlich, der Fall der, daß Wucherer ihnen doch borgten, und darauf rechneten, daß sie an dem einen gewönnen, was sie an dem andern verlören.

Dieses hätte auch die Parallele bleiben müssen, denn das Schinden war unerhört, und das Berufen auf dieses Gesez diente den heillosen Wucherern nur zu desto mehrerer Entschuldigung, welches die Herren des Standes sich auch gefallen lassen musten.

Allein der Landesherr oder seine Minister fanden für gut, die Sache anders auszulegen und zu drehen, und erlaubten denen, die da Schulden hatten, wenigstens zum Theil nicht, sich auf dieses Gesez zu berufen, sondern man nahm ihnen die Freyheit, den besagten Stand fortzuführen, und übergab sie sodann, wenn sie einen andern ergriffen, den Händen der gewöhnlichen Gerichte, die sie behandelten, wie man einen andern behandelt.

Was half ihnen nun das Gesez, und ist es wohl recht, mit Gesezen zu spielen, da sie zur Aufrechthaltung eines Landes und Staats so erforderlich, so

so nothwendig sind? Ist es wohl recht, Wucherern und Betrügern, die Mittel in die Hände zu geben, noch mehr zu schinden, als sie würklich nach allen ihren Kräften thun? Und verdient der Wucherer Schonung, oder der auf das Gesez fußte?

Allein der Fall, den ich hier anführen will, war noch weiter ausgedehnt. Ein solcher Mann, der diesen Stand verlassen, und sicher glaubte, man könne ihm wenigstens keinen persönlichen Arrest geben, erhielt diesen doch, und ihm half das Gesez auch nicht das geringste.

Seine Sache wurde untersucht, und von den ersten Gerichten kam sie zur Durchsicht an die zweyte Instanz. Diese Herren waren etwas langsamer Natur, und noch langsamerer Wirkung.

Indessen hatte sich ein Freund gefunden, der troz den Weitläuftigkeiten und Unruhen, die mit dieser Unternehmung verbunden waren, dennoch ihn retten wolte, und der es auch in einer fast der Lage der Sache nach unglaublichen Geschwindigkeit zuwege brachte, daß der junge Mann izt seine Freyheit erhalten solte, denn alle Creditores waren auf eine oder die andre Art befriedigt.

Nun

Nun hatte die untere Instanz nichts mehr gegen die Loslassung einzuwenden, als daß die verhandelten Akten noch bey der oberen lägen, und von da noch nicht wieder zurükgekommen wären. Allein der Richter sahe doch ein, daß die Freyheit jenes Menschen unwidersprechlich billig und gerecht wäre. Und wer kan einem Menschen einen Augenblik der Freyheit wieder ersezen, die ihm geraubt wird. Hier waren es nicht Augenblike, es waren manche Tage.

Es kam noch dazu, daß durch diesen Aufschub ein Creditor rege gemacht wurde, der vorher still gesessen, weil sein böses Gewissen ihm schlug, denn er hatte ganz unmenschlich betrogen. Da aber die sehr unlöbliche Gewohnheit bey der Gerechtigkeit dieses Landes obwaltete, daß eine Sache, die auch sonst den Beklagten nicht zum Arrest qualificirte, doch, wenn er einmahl Arrest hätte, ihn dazu ferner verdamte, so muste der Freund auch diese ganz unerhört betrogne Summe noch ersezen.

Nachdem aber auch das geendet, wolte es dem Freunde zu lange werden. Er machte sich daher an den obersten Richter der oberen Instanz, und stellte diesem den Vorfall im wahren Lichte dar. Er er-

klärte ihm, wie dieser junge Mann nun schon verschiedene Tage seiner Freyheit, länger als er solte, beraubt gewesen, weil man sich nicht überwinden könne, ein Stük Akten aus den andern hervorzuziehen, ehe die Reihe an dasselbe käme.

Der Richter war nicht sonderlich geneigt, dieser Meynung Gehör zu geben. Er versprach zwar, es zu beschleunigen, ließ aber doch merken, daß es erst am dritten Tage geschehen könte, weil der heutige beynahe verfloßen, und der folgende ein Feyertag sey.

Die Einrichtung der Feyertage ist auf dem Hidalschin fast eben so, wie auf dem Planeten Erde. Ein Heiliger, der heiligste Mann bey euch, scheuete sich nicht, am Sabbathtage Werke der Liebe zu thun, und ein Richter, ein oberster Richter bey uns, will nicht einen Gefangnen am Sabbath befreyen? O des Kontrasts! O der Zeiten, und Sitten, und o des Verderbens!

Der Freund lies sich aber nicht sogleich abweisen. Er lies sich in einen tieferen Disput mit dem obersten Richter ein, und wagte es, ihm noch einmahl vorzustellen, daß es vielleicht auf das ganze

Glük

Glük eines Menschen ankäme. Der Richter aber, verdrüßlich, daß ihm so zugesezt wurde, nahm seine Zuflucht zum Rechte, und sagte dem Freunde: Der Lauf der Sache sey einmahl so und nicht anders, und er verstände nichts von den Rechten. O ja, erwiederte dieser ein wenig in Harnisch gebracht, ich habe das Recht der Natur und Billigkeit studiert, und sie sind es, die ihre Aufmerksamkeit verlangen.

Die sind nichts, war des obersten Richters heftige Gegenrede.

Der Freund kreuzigte sich vor dem Ausspruche und gieng.

Aber, Kinder der Erde! wenn Natur und Billigkeit vor dem Rechte sich verkriechen müssen, wehe dann eurem Planeten. Würklich verzog sich die Erscheinung der Akten noch bis den fünften Tag.

Doch wir verlassen die Episode, und geben hier unser Urtheil Preis:

Nachdem wir, Liebe und Getreue, aus eurem Berichte ersehen, wie ihr mit denen Beklagten N. N. und N. N. nach unsrer Vorschrift genau zu Werke gegangen, und unsern Willen befolgt habt,

so haben wir nicht unterlassen wollen, die von euch uns zugesandten Verhandlungen durchzusehen, reiflich zu erwegen, und alsdenn zu beschließen, und zu urtheilen: Daß nicht allein die Beklagten völlig von allen Beschuldigungen, die man ihnen zur Last legt, freyzusprechen, sondern, daß ihr Tridatu Stapazu für ein unschädliches, ja nüzliches Buch zu erkennen. Gegeben in unserer Residenz am Tage der Drehung des Halquieni, im 92sten Jahre der sechzehnten Epoche.

(L. S.)

Petschikni.	Heromnasistratus.
Sekretenarius.	Liblipitin von Romaniek.

Diesem waren folgende Grundursachen, warum das Urtheil so und nicht anders beschloßen, beygefügt:

1) Um zur Gewißheit zu gelangen, ob dieses Buch im allgemeinen wider Sittlichkeit, Glauben und Staat etwas in sich enthalte, haben wir einen ganz unpartheyischen rechtschaffenen Mann aus einer fremden Gegend herbeyrufen lassen, den wir liblipitinisch dafür bezahlt, daß er dieses Buch lesen,

sen, und seine unverholene Meynung darüber uns sagen mögte.

α) Sein Urtheil fiel dahin aus, daß dasselbe ein unterhaltender Roman sey, den ein Mann, der seiner Einbildungskraft einen ziemlichen Schwung zu geben wisse, verfertigt habe. Daß aber dieser Mann auch zu gleicher Zeit Menschen- und Weltkentniß haben müsse, weil er so manches in dieses Buch gebracht, was wohl bey den izigen Zeitläuften gerade möglich und wahr seyn könne. Daß dieses Buch weit entfernt wäre irgend Anstoß für Sitten, Glauben, oder Staatskunst zu enthalten, daß es Karaktere schildere, wie sie in der Natur sich befinden müsten, und daß diese Schilderungen für einen Schriftsteller die besten wären, den meisten Reiz ihm gewährten, und gäben. Daß die Fehler des Verfassers darin beständen, daß er zu flüchtig gearbeitet, verschiedene wichtige Materien, die er sehr gut angefangen, nicht gehörig ausgeführt, daß er vom Ernst allzuleicht auf Scherz überspringe, und dadurch die Wirkung zum Theil verdränge, die er hervorbringen könne.

 β) Wenn

β) Wenn auch dieses Mannes Urtheil nicht ganz so ausgefallen wäre, denn wer kan beym besten Menschen vor Partheylichkeit stehen, so würden wir uns nicht damit begnüget haben, sondern wir hätten seine Meynung mit den Meynungen anderer verglichen, und unser eignes Gefühl mit dabey zu Rathe gezogen, welches uns gleich anfangs sagte, daß dies eine Schrift sey, in welcher Wahrheit mit Scherz und Satyre verbunden enthalten.

2) Sandten wir aus unsern Mitteln einen rechtschaffenen Mann in das Land, woher man uns berichtet hatte, das Buch beträfe dasselbe, um zu forschen, in wie weit Aehnlichkeit vorhanden.

α) Dieser Mann berichtete uns, daß er nicht gefunden habe, daß irgend eines Namens Misbrauch, der dort sich finde, in dem Buche anzutreffen, daß er Buch und Menschen konfrontirt, daß das Buch aber so sehr von den Menschen abweiche, daß es nur Skizzen von ihnen liefere, die er allenfalls hier im Lande auch anzutreffen sich getraue. Daß es fast kein Land geben würde, wo man nicht in diesem oder jenem Stük Aehnlichkeiten mit dem

Buche

Buche antreffen könne, weil das Buch so aus der Natur herausgeschrieben, wie die Natur zeichne, und sich getroffen fühlen könne, jeder Minister, jeder Karidaru, auch jeder Regent, und jede Regierung im allgemeinen.

β) Diese Nachricht unsers getreuen weisen und ehrlichen Raths brachte uns natürlich auf die Idee, daß der Verfasser eines Buchs, das für Menschen geschrieben würde, ganz ausgemacht, für einen Narren gehalten werden müßte, wenn er nicht Menschen darin beschriebe, sondern von überirdischen Geschöpfen handelte, die die Bewohner irgend eines Planeten nicht zu erreichen im Stande wären, wenn er kolossaische Dinge darstellte, die ausser dem Kreise der Natur ihre Bahn hätten — daß er dadurch Schaden stiften könne, weil die Menschen dann, um ihnen zu folgen, ebenfalls aus der vorgeschriebnen Bahn zu treten, verleitet werden könten.

3) Wir nahmen ferner die Aussagen der Beklagten zu Hülfe, wir fanden, daß ihr Raisonnement nichts weniger als unvernünftig war, bemerkten aber besonders in jedem Zuge die Güte ihres Her-

zens, und wurden überzeugt, daß weder Ursache noch Willen bey ihnen vorhanden war, rachsüchtig zu seyn, daß folglich nach ihren eignen Worten animus injuriandi wegfiele.

α) Bey der Gelegenheit dieses Sazes fielen die meisten Stimmen unseres Kollegii dahin aus, daß wenn ein Verfasser, ein Buch aus dem schriebe, was Bemerkungen seines Lebens gewesen, wenn er die Natur zu Hülfe nähme, und dieser getreu bliebe, es allemahl Menschen geben würde, die sich getroffen fühlten, daß also jedes Buch von der Art einen Injurien-Prozeß nach sich ziehen würde. Es müste also entweder gänzlich verboten seyn, die Natur des Menschen darzustellen, oder die Menschen, die es ohne Animosität thäten, müßten geschüzt werden, und ihnen ihre Arbeit nicht verleidet.

β) Da nun aber es ausgemacht sey, daß Darstellung der Natur zu des Menschen Besserung diene, da durch so viele Jahrhunderte es den Schriftstellern erlaubt sey den Menschen darzustellen, da Satyre für Grosse und Kleine von jeher unterhaltend gewesen, so sey allerdings den Schriftstellern eines

Lan-

Landes der Gebrauch der Menschenhandlungen zu überlassen, und selbst der Gebrauch der Regentenhandlungen nicht zu verbieten, wenn sie solche mit der gehörigen Mässigung und Respekt darstelten.

4) Hieraus erfolgte also, daß die würkliche Handlung der Verfertigung und Herausgabe der Tridatu Stapazu sich keinesweges zu einer unerlaubten qualifizire, sondern nur blos es noch darauf ankäme, ob die Verfasser desselben in denen Schranken geblieben, in denen sie nach ihrer Pflicht und Gewissen hätten bleiben müssen.

α) In dem Tridatu Stapazu giebt es keine persönliche Benennungen. Die Namen, die darin vorkommen, können zwar in dem Planeten Hidalschin existiren, weil es unmöglich ist, die Namen alle zu kennen, allein in den Konnexionen, die die Verfasser hier vorgebracht haben, existiren sie nicht, und wenn die Verfasser sich schon nicht darüber erklärt, daß sie sich um die Namen aller Minister im Planeten Hidalschin bekümmert, so müssen wir pflichtmäßig ihnen hierin zu Hülfe kommen, da uns all diese Namen bekant sind, und wir keinen dersel-

ben gleich gefunden haben. Wir finden auch eben so wenig, daß die Verfasser einen andern als einen idealischen Karidarn haben schildern wollen, denn wenn wir alle Karidarns unsers Planeten durchgehen, so finden wir bey jedem etwas von dem Guten, und etwas von dem Schwachen, welches geschildert worden, und finden auch alles ohne Beleidigung gesagt, indem im Gegentheil die Verfasser selbst gegen ihren idealischen Karidarn viel Ehrfurcht zeigen, und seine gute Seite herausstreichen, welches auch recht und billig ist. Ueberhaupt finden wir keine einzige Person, deren Gutes nicht so sehr als ihr Böses erhoben wäre.

β) Da es nun ganz wider die Natur eines Pasquills ist, etwas Gutes von der Person zu sagen, die man darin vorkommen läßt, da der Wille zu beleidigen, die Kraft gut zu schildern ausschließt, so würden wir ganz wider Gerechtigkeit und Billigkeit handeln, wenn wir auch nur im geringsten das Dunkel einer Schmähschrift dieses Buchs Licht verdunkeln ließen, und so entstand bey uns die Ueberzeugung, daß die Verfasser von dieser Art Beschul-

di-

digungen, so wie von allen übrigen, ihnen zur Last gelegten, frey zu sprechen wären.

5) Wir wurden, nachdem wir sie frey gesprochen, auch noch bewogen, ihr Werk unschädlich zu erklären.

α) Ein Buch, welches niemanden beleidigt, welches nichts wider die Sittlichkeit enthält, nichts wider den Glauben sagt, sondern jedem Menschen erlaubt und freystellt, zu glauben, was er selbst glauben will, ein Buch, welches die Grundfesten eines Staats nicht erschüttert, sondern dem Unterthan die weise Lehre giebt, den Gehorsam gegen seinen Oberherrn nie aus den Augen zu sezen, dem Oberherrn aber nicht verhält, daß er schuldig sey, seiner Unterthanen Wohl auf das allerbeste zu befolgen, und zu vermehren, gehört nach allen Regeln der Billigkeit und der kritischsten Strenge, unter die unschädlichen.

β) Zwar wolten hier einige behaupten, daß hin und wieder einige Scenen körperlicher Freuden, ein wenig zu lebhaft geschildert; allein sie sind theils nicht ohne Dezenz, theils wird eine solche Schilde-

derung zur Darstellung erfordert, um zu zeigen, daß sie zwar in dem Augenblike Vergnügen gewähren, daß aber übertriebener Genus ihre Freuden bald dämpft, und Ekel verursacht, andere wolten die Lehre von den Meynungen tadelhaft finden, bey welcher aber der Tadel aus dem Grunde ganz wegfällt, weil die Verfasser nichts behaupten, als daß man Festigkeit haben solle, und diese sowohl von den Regenten, als Meynungsrichtern gehandhabt, und keine Widersprüche geduldet werden müssen.

6) Endlich fanden wir es nöthig zur Ehre der Verfasser hinzuzusezen, daß wir ihr Buch unter die Klasse der nüzlichen Bücher zehlten, daß es zu den fruchttragenden gerechnet werden könne.

α) Denn es schildert der Natur getreu. Es schildert so, daß wir die Menschen gleichsam leben, weben, und handeln sahen, so daß sie uns in allen ihren Handlungen als Menschen, keineswegen aber als unnatürliche Geschöpfe erscheinen. Es schildert Fehler und Gebrechen, so wie Gutes und Edelmuth. Jeder Mensch, er sey Regent oder nicht Regent, findet etwas darin, was ihn angeht, wornach

nach er sich bilden, oder belehren, oder bessern kan, darnach er Schwächen abmessen kan, einsehen, das sey Schwäche, was er vielleicht bisher nicht für Schwäche gehalten, auch wohl von manchem was er denkt, einsehen und erkennen. daß es nicht so schlimm sey, als er es hielt, ja, daß es gut sey.

β) Nach dem allen also halten wir unser Urtheil für gerecht und billig.

Wir wollen also, daß ihr Liebe und Getreue, dieses nebst den Gründen unsern Unterthanen N. N. und N. N. Traditoren und acceptirten Verfassern der Tridatu Stapazu vorleset, und ihnen andeutet, daß wir ihnen in Gnaden gewogen bleiben, daß wir sie aufmuntern, fortzufahren in ihrem Fleiß, daß wir sie aber auch zu gleicher Zeit erinnern, die Warnung nicht aus den Augen zu sezen, welche der unpartheyische Mann in Nro. 1. ihnen gegeben.

Es sey nicht genug für die Lektüre gut zu schreiben, sondern man müsse Rüksicht auf Ernst und Besserung nehmen, und wenn man einmahl eine Sache angefangen, müsse man sich nicht scheuen,

et-

etwas mehr Mühe daran zu wenden, sondern lieber seiner übrigen Zeit, und seinem bequemen Leben etwas abbrechen, um andern nüzlicher zu seyn.

Dieses hätten wir ihnen nicht verhehlen wollen, und hierin geschehe unser gnädiger Wille, so wie ihr Vortheil auch damit bestehen könne.

Siebente Aufklärung.

Wems jukt, der schäme sich nicht sich zu krazen.

Unsre Traditoren machten uns, nachdem sie geendet hatten, einen tiefen Bükling, und sahen uns lachend dazu an. Wir wußten nicht gleich, was sie mit diesem Manöuvre sagen wolten, und baten sie daher uns einige Aufklärung darüber mitzutheilen.

Ey ey, erwiederte der jüngere, merken die Herren denn nicht, daß wir uns wegen der schönen Nase bedanken wollen, die sie uns zugezogen haben? Denn wahrhaftig, den Wischer am Ende der Grün-

de zu unserm Urtheil haben wir doch bloß Dero Schreibseeligkeit zu verdanken.

Wir waren so erschroken, daß wir über und über roth wurden.

Für diejenigen, die hier gern krittlen mögten, ob denn die Exkorporirten auch roth werden könten, fügen wir die Anmerkung hinzu, daß das Rothwerden hier nur Gleichniß ist, und daß es in einer sichtbaren Verlegenheit besteht, die eine Seele der andern leicht abmerkt.

Wir wären äusserst unbillig, wenn wir nicht eingestehen wolten, daß wir allerdings hieran schuld sind, so wie wir im Gegentheil nicht so unbescheiden sind, uns das Lob anzumaßen, was dieses Büchlein in dem Urtheile getroffen, sondern es als Eigenthum unsern Herren Traditoren überlassen.

Es könte irgend einer der Rezensenten unserer Erde glauben, daß wir uns selbst rühmen wolten, und könte uns deswegen seine Geißel dreyfach fühlen lassen, aber wie der Postreuter jedesmahl ausruft: Relata refero: so sezen wir auch diesen Saz den Herren mit den scharfen Federn entgegen, von denen wir nicht mit Gewißheit sagen können, ob

wir

wir unter ihren Klauen mit dem Leben davon kommen werden. Auch steht es ja einem jeden Leser der dreyerley Wirkungen völlig frey, in wie fern er dieses Urtheil des Liblipitin von Romaniek gut heißen, oder nicht gut heißen will.

Kurz wir entbinden uns von allem Antheil an diesem Lobe, und nehmen herzlich gern blos den Wischer auf uns, den wir zu verdienen erkennen, zu bessern versprechen, und so doch wohl demüthig genug vor den Richtern erscheinen, die auf dem Planeten Erde richten, viel nicht ganz anders richten, als die Richter des Planeten Hidalschin.

Siebentes Licht.

So schön, daß es dem Leser herzlich wohl gefallen wird.

Der Herzog hatte, wie wir oben gehört haben, der ältern Dame sehr viel versprochen, und er hatte nicht versprochen, um nicht zu erfüllen. Er war würklich bieder in dem, was er einmahl zusagte.

Damahls, wie die Dame ihn auf Karinens Chapitre verlassen, war er nicht so entscheidend gewesen. Er hatte geschwiegen, und das sezte kein Versprechen fest.

Die siebente und achte Aufklärung wird den Leser in den Stand sezen, mehr über das zu urtheilen, was wir izt sagen, nemlich die des vorhergehenden fünften Theils, die wir ihn nachzuschlagen bitten.

Daß der Herzog und seine Leute ein wenig verschwenderisch mit den Einkünften seiner Länder umgegangen waren, wissen wir, aber wir können unsre Leser versichern, daß er nach und nach auch davon zurükkam. Und dennoch hatten höchstens dadurch die Schäze ein wenig verloren, denn sie konten das leicht ersezen, wenn man das Uebel nicht fortwurzeln ließe.

Dort ist vom Kriege und großen Unruhen die Rede, die dem Herzogthume bevorstånden, und würklich schien es, als wenn das immer weiter gehen wolte. Man rüstete sich also aufs bestmöglichste. Die Ordnung, die schon unter dem vorigen Herzoge geherrscht hatte, herrschte, so weit der jezi-

ge Regent den Zustand seiner Krieger übersehen konte, immer noch.

Allein es gab Oerter des Ganzen, wohin er nicht sehen konte. Wir haben an irgend einem Orte unsers Büchleins eines Mannes erwähnt, den der Herzog in Ungnade fallen ließ, weil er ihn nicht für das hielt, was er war, oder weil er vielleicht eine Spekulation auf ihn hatte, die nicht erfüllt wurde. Wir wissen aber auch bereits, daß er dieses sein Unrecht eingesehen, und daß er schon Blike seines Wohlwollens wieder auf den Mann schiessen lassen.

Dieser vortrefliche Mann hatte die Aufsicht über gewisse Dinge gehabt, die zum Kriege so nothwendig erforderlich sind, wie das Ey zur Henne, allemahl waren diese in der grösten Ordnung gewesen, immer ein hinreichender Vorrath, immer die besten Einrichtungen, so daß kein Aufenthalt war. Die lange Erfahrung, und öftern Kriege hatten ihn in alles erforderliche initiirt.

Diese Stelle wurde, da er in Ungnade fiel, durch einen andern besezt.

Hat-

Hatte dieser entweder keinen Krieg erwartet, oder hatte er sich in der Zeit dazu verrechnet, oder hatte er den Rathschlägen von andern Gehör gegeben, die, um ihn zu stürzen, ihm schlecht riethen, genug, es waren falsche Spekulationen vorgefallen, und man hatte das, was dem Kriege so nöthig ist, als das Ey zur Henne, auf andre Art angewandt. Wir wollen nicht sagen, daß der Aufseher über alles dieses nicht die besten Absichten gehabt hätte, um seinem Herzoge zu dienen, allein es war doch falsche Berechnung, und jezt fehlte es, da es nöthig war.

Was dieses unter den jezigen Umständen für Unordnungen hervorbrachte, läßt sich kaum beschreiben. Ausserdem, daß alle das drükende fühlten, daß Klagen von allen Seiten einliefen, nahmen auch Auswärtige es zum Vorwand, um den Ruf des Herzogs zu schmälern. Es war sehr natürlich, daß der Herzog darüber aufgebracht seyn mußte, und der Aufseher bekam den Zorn desselben von Rechtswegen zu empfinden.

Dieser Zorn aber griff sein Gemüth so heftig an, daß er darüber erkrankte, an Seel und Leib zu ser-

nern Dienst sich untüchtig glaubte und starb. Ein trauriges Loos für einen Mann, der viele Jahre gearbeitet und rechtschaffen gearbeitet hatte, aber immer doch Folge seiner Unvorsichtigkeit.

Der Herzog aber glaubte hier nicht pflichtmäßiger handeln zu können, als wenn er das ehedem gethanene Unrecht wieder gut machte. Der Posten kam an den, der ihn vorher bekleidet hatte, und es war ein schöner Beweis der Gerechtigkeitsliebe des Regenten. Er vergaß Privatdinge. Nicht jeder Monarch kan das. Wer seiner Leidenschaften Herr ist, den soll man glüklich preisen, ists aber ein Regent, so soll man ihm Trophäen bauen, die der Ewigkeit trozen.

Sechste Finsternis.

Ist mit der dreyzehnten Aufklärung des fünften Theils zu vergleichen.

Der Herzog hielt einstweilen mit der Drohung inne, daß die Mitglieders der Kollegii der Meynungen abgesezt werden solten, und die Ausführung unterblieb gänzlich.

Sobald nur der Gedanke Ungerechtigkeit in seiner Seele aufstieg, so that er immer lieber zu viel als zu wenig, um das zu verhindern, was er wissentlich nie thun wolte.

Es unterblieb also würklich einstweilen die Einführung des neuen Lehrbuchs und es solte die Folgezeit erst entscheiden, ob es zu dem Endzweke tauglich wäre, oder nicht; es solten Prüfungen angestellt werden, in wie fern es, wie man sagte, mit dem Meynungssystem nicht harmonirte.

Denn das war die Ursache, aus welcher die drey Mitglieder sich wider die Einführung desselben gesezt. Sie behaupteten, es gäbe offenbare Widersprüche

sprüche mit jenem, und das würde nicht allein zu schiefen Urtheilen über die Einrichtungen im Herzogthum Anlaß geben, sondern es würde das Kollegium der Meynungen auch lächerlich machen.

Sie konten wohr reden und recht haben, allein, wenn das wahr ist, was sie in Ansehung des Herzogs selbst sagten, so hatten sie zwar in der Denkungsart recht, aber nicht in der Ausführung, und wenn wir es genau untersuchen wollen, wer am klügsten, billigsten und besten gehandelt, so fällt allemal der Sieg für den Herzog aus. Sie konten ja die Ursachen, die es unmöglich machten, und die sie dem Herzoge darlegen wolten, wohl gleich darlegen, ehe sie verlangten, daß er den Befehl widerrufen solte. Und wenn es ihnen auch würklich einige Nächte gekostet hätte, so war es doch immer besser, sie schliefen nicht, als sie kompromittirten ihren Fürsten.

Diese Art muste nothwendig seinen Zorn nach sich ziehen. Und wenn er nun diesem Zorne freyen Lauf gelassen hätte, und wenn er nun das gesprochene Urtheil an ihnen vollzogen, des Ungehorsams

we-

wegen vollzogen hätte, wäre er nicht dennoch gerecht geblieben?

Dann konte er in Ansehung des Lehrbuchs immer noch thun, was er wolte.

Oder hätten die Herren alsdenn etwa aufschreyen wollen, es wäre ihnen zu viel geschehen? Nein! Immer war der Schritt nicht recht, kann nicht gebilliget werden, darf nicht gebilliget werden. Das sind die ersten Saamenkörner zu Zwietracht zwischen Volk und Regenten.

Achte Aufklärung.

Die Traditoren scheinen uns nicht übel von solchen Dingen zu reden, die den Souverain und den Unterthan betreffen.

Der ältere Traditor gerieth in sichtlichen Eifer, wie er diese Worte vorbrachte.

Der Jüngere fiel ihm in die Rede, und sagte, es mögte wohl hier nicht am unrechten Orte seyn, wenn er dasjenige mit beybrächte, was sie so oft

mit einander von der Macht des Souverains, und den Verhältnißen des Unterthans gegen denselben, abgehandelt, und worüber manchmahl erstaunend viele Zwistigkeiten im Planeten Hidalschin vorfielen.

Ja, sagte der ältere Traditor, diese Unruhen, die so oft wegen der unrecht verstandnen Macht des Regenten entstehen, rühren besonders daher, weil auf einer Seite der Köpfe so viel sind, und einer unmöglich allen diesen es recht machen kan. Einem Regenten liegt heut zu Tage gar zu viel auf seinen Schultern, wenn er rechtschaffener Regent seyn will, und die Freude, die diejenigen, die es nicht sind, sich darin denken, ist sehr schwach und eingeschränkt. Glaubt mir es, pflege ich immer in einem kleinen Zirkel von guten Freunden zu sagen, den ich wöchentlich zweymahl zur Erholung meines Geistes besuche, glaubt mirs, unser Fürst ist übler daran, als wir. Einer so heitern Stunde, wie wir jezt unter einander genießen, kan er sich nicht erfreuen. Jede ist bey ihm mit tausend Dingen geschwängert, die ihm im Kopfe umhergehen, und die ihm warm machen. Seine Erholung muß Gedanke an das Wohl des Volks seyn.

Ich

Ich will nicht sagen, daß es nicht Regenten gegeben hätte, und noch gäbe, die das nicht waren, was sie seyn solten, ich will nicht behaupten, alle bedenken das Wohl ihres Landes. Es giebt ihrer, die sich wenig darum bekümmern. Allein, wenn sie es denn nun so weit treiben, daß sie euch drüken, wenn sie über das, daß sie ihre Geschäfte und Arbeiten durch Andre treiben lassen, auch euch der Tyranney dieser kleinen Beherrscher aussezen, so giebt es wahrhaftig Mittel, die ganz andere sind, als die ihr gewöhnlich wählt.

Das Geschrey und Freyheit ist ein leerer Ton, der keinen Widerstand mehr findet, der leer in die Lüfte schallt, und leer wieder zurükkehrt. Warum? Weil die Konvenienzen der Menschen nicht mehr dafür sind. Der Unterthan ist gewohnt Unterthan, und nicht Herr zu seyn, wolten alle Menschen Herren seyn, so wären alle Menschen gleich. Zugegeben, daß das der wahre Stand der Natur ist, so findet ein solcher Stand der Natur unter uns in den heutigen Zeiten nicht mehr Raum, weil wir alle der Natur abgesagt haben, und unnatürlich geworden, das heißt, unsere Gewohnheiten, unsere

Bedürfnisse, unsere Wünsche nicht so eingeschränkt mehr sind, wie die Natur sie erfordert.

Freyheit wird uns daher nicht dazu dienen, daß das Böse, was aus unsern jezigen Konventionen entstanden, gehemt wird, sondern sie wird dazu beytragen, daß dieses Böse noch mehr um sich greift. Einschränkung hält uns izt von Ausschweifungen ab. Freyheit würde uns dahin leiden, würden uns unsre Wünsche nicht blos mehr wünschen, sondern erfüllen heißen, würde unsre Bedürfnisse nach ihnen vermehren. Die ungleiche Austheilung der Güter würde jedes Menschen Leben unsicher machen. Denn jeder andere würde das Recht zu haben glauben, ihm das seinige in so weit zu nehmen, bis er es mit ihm getheilt hätte.

Wir haben in dem Zeitraum, seit den eingeführten Beherrschungen, die Grundsäze einer gewissen Sorglosigkeit in Dingen angenommen, die der Fürst, und die um ihn sind, verrichteten. Das Beschüzen ist dem Menschen unbekant, und wenn er in dem Stande der Natur in völliger Freyheit leben solte, so ist jeder gleichsam sein eigner Regent, das heißt, er muß sich beherrschen lernen, er muß

sich

sich beschüzen lernen. Er muß anderer Menschen Handlungen beobachten, in wie fern sie ihm schädlich oder gar verderblich werden können, welches izt die Obrigkeiten an seiner Statt thun. Er wird nie mehr dahin gelangen, wahren Freyheitssinn zu athmen, es müsten dann Menschenalter vergehen, und in diesen würden Generationen durch Barberey und Zwiespalt, und Vermengung der Freyheit und Unterwürfigkeit zu Grunde gerichtet werden.

Ohne also eben heller Kopf zu seyn, kan man einsehen, daß heut zu Tage unter den Bewohnern des Hidalschin keine allgemeine Freyheit mehr statt findet, und da der Zwang einmahl nothwendig geworden, so wäre nur die Untersuchung anzustellen, welche Art von Zwang die anschaulichste beste sey. Dies aber gehört nicht in unser Fach, und würde allein ein Buch erfordern.

Jeder Mensch hat sich einmahl des Gehorsams gegen seinen Oberherrn verbindlich gemacht. Er wird gestraft, wenn er dawider fehlt. Glaubt man etwa, der Monarch wird nicht gestraft, wenn er wider seine Pflichten fehlt? O wie irrig denkt doch der Mensch von diesen Dingen. Foltert ihn nicht

sein

sein Herz, so foltert ihn der Haß seiner Unterthanen. Nein, meine lieben Mitbürger! Tyrannen sind nicht mehr auf unsern Thronen. Geht in die Vorzeit zurük, ihr werdet sie anders finden. Schüttelt nicht ein Joch ab, das euch leicht zu tragen ist, um ein andres zu nehmen, daß euch unerträglich werden wird.

Wenn ihr zu viel zu leiden glaubt, wenn ihr gedrükt zu seyn wähnt, nehmt den Weg der Güte. Der der Gewalt ist allezeit Rebellion, und macht euch der schwärzesten Verbrechen schuldig. Ihr glaubt vielleicht, der der Güte stände euch nicht offen? Sucht ihn nur, und ihr werdet ihn auch öfnen, und wenn er auch noch so tief verborgen wäre.

Glaubt mir, man kan dem Ohre des Herrschers immer beykommen, ists nicht auf einem geraden Wege, so gehts auf einem krümmern. Man dringt doch durch die Verschanzungen der Höflinge.

Und der gute Herrscher nimmt euch gut auf. Eure Bitten werden ihm nie zuwider seyn. Er wird euch glüklich machen, und ihr werdet ihn segnen, aber wehe dem, der seine Brüder aufwiegelt,

und

und zum Verräther wird an seiner Obrigkeit, und dem, der sie einsezte.

Neunte Aufklärung.

Des Herzogs Lage war nicht so blendend, wie man glaubte.

Es gab Menschen im Herzogthum, die da glaubten und dafür hielten, der Herzog könne bey dem Kriege, der ihm bevorstände, oder bey den Frieden, den er hervorbringe, ganz gleichgültig seyn, und es war nichts weniger der Fall. Die Leute bedenken nicht, daß im Kriege das Glük die Hauptnummer hat, und daß, wo diese hintrift, ganz gewis das Uebergewicht statt findet, solte die Macht auch würklich merklich kleiner seyn. Der Herzog hatte ein zu lebhaftes Beyspiel an seinem verklärten Vater, als daß er dies nicht sehr deutlich hätte einsehen sollen. Alle die ihm daher in den Ohren lagen, er soll losbrechen, und solle seine Macht gebrauchen, er solle sich dem Feinde fürchterlich machen, da er es sey,

alle

alle diese hörte er nur mit halben Ohr an, nahm von ihren Meynungen das Gute hinweg, und lies ihnen das Böse.

Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß unter den Hezern gar viele waren, die es nicht ganz redlich mit dem Herzog und dem Lande meinten. Eines Theils suchten sie bey dem Kriege ihren Privat-Gewinn. Es klingt dies vielleicht paradox; allein wir wollen ihm bald die Paradoxie benehmen. Es giebt heut zu Tage unter den Großen des Planeten Hidalschin eine Menge, die sich nicht scheuen, es kleinen Wucherern ins Große nachzuthun, und die ihre Rechnung dabey so wohl finden, daß sie nicht nöthig haben, ihren Ausgaben Schranken zu sezen, sondern die, von dem andern abgenommenen Schweise, wo möglich, selbst ihrem Landesherrn es in der Pracht zuvorthäten.

Diese fanden beym Kriege ihr Facit, da war es, wo Summen auf Summen sich häufen ließen, und kein Land schien ihnen dazu vortheilhafter, als dieses Herzogthum, in dem noch so viel Schäze aufgehäuft lagen. Was Wunder also, wenn die schlauen

Köpfe

Köpfe zu dem riethen, was ihnen Nuzen schaffen konte.

Eine andere Gattung der Kriegslustigen waren auf eine andere Art böse. Sie hätten es gern gesehen, wenn der Ruhm des Kriegsheers des Herzogthums ein wenig gedemüthigt worden wäre. Es geschahe dies aus purem blanken aber sehr falschen Enthusiasmus für den alten Herzog, sie wolten nicht, daß dieser den Ruf desselben auch erhalten solte, und sie bedachten nicht, daß er so viel mächtiger geworden, daß wenn er nur mit dem Drittheil des Glüks von jenem Krieg führte, er wohl mehr zuwegebringen könte, als er gethan, und jemahls thun können.

Und bis jezt hatten sie doch noch keine Beyspiele, daß er unglüklich gewesen, konten also Unglük bey ihm nicht in Rechnung bringen, ja nicht einmahl vermuthen.

Sie wusten auch das alles dem Herrn auf eine so süsse schmeichelhafte Art vorzutragen, daß wenn er nicht in seinen Ideen so fest gewesen wäre, er dem Anführen eines weisen Mannes, der ihm seine Hauptpläne machte, vielleicht gemistrauet haben wür-

würde, besonders da dieser Mann anfangs sehr für den Krieg gewesen, und alle Anstalten dazu mit großer Heftigkeit betrieben.

Das machte auch die Laurer darauf so irre, daß sie gewis glaubten, es würde gut gehen, denn der weise Rathgeber hatte sich sorgfältig gehütet, die wahre Beschaffenheit der Sache ihnen zu entdeken.

Der Fürst selbst war so ungern an die Anstalten gegangen, da er sie aber so nothwendig sahe, hatte er sie auch befolget. Wir haben schon im vorigen Bande erwähnt, daß er selbst führen wolte. Er reiste würklich ab, er befand sich an den feindlichen Grenzen, furchtbar, aber immer friedliebend, und der Planet Hidalschin hofte nicht vergebens, daß der edle Herzog nicht losbrechen, sondern alles erst versuchen würde, um nicht seine geliebten Unterthanen zur Schlachtbank zu führen.

Würklich zeigte er seine friedlichen Gesinnungen immer deutlicher. Er verhinderte, daß verschiedene Vortheile, die aus der Verbindung beyderseitiger Grenzen für beyder Länder Einwohner entstanden, nicht aufgehoben würden, und das zog ihm allgemeinen Seegen von allen Seiten zu.

Ehe wir aber erwähnen, wie sich die Sachen würklich endigten, wollen wir noch einiges hinzufügen, was vorhergieng, und was unsrer Aufmerksamkeit auch werth ist.

Siebente Finsternis.

Vom Wesen der aufwartenden Personen, und in das Fach schlagenden Dingen.

Ueber diesen Punkt, der nicht so unwichtig ist, als er vielleicht zu seyn scheint, versprachen uns unsere Traditoren, beym traurigen Abschiede im vierten Theile etwas näheres zu entdeken.

Die verschiedenen Bedürfnisse der Menschen, ihre Konventionen untereinander, und die Vertheilung derer Dinge, auf welche man einen grössern Werth gelegt, als auf die andern, machen es nothwendig, daß ein Theil der Menschen dem andern dienstbar ist, um von ihm wieder das zu erhalten, was zu seines Lebens Nothdurft erforderlich

ist, und was ihm außerdem schwer zu erhalten wird.

Man siehet im gemeinen Leben den dienenden Stand der Menschen, als einen bemitleidenswerthen an, und das ist ein sehr großes Vorurtheil, welches man ganz zu unterdrüken suchen solte.

Gerade dieser Stand ist derjenige, der für nichts zu sorgen braucht, sondern für den andre sorgen, und ich seze den vernünftigen, arbeitsamen, ehrlichen Dienstbothen unter die Klasse der Glüklichsten.

Nur selten sind seine Arbeiten übertrieben, und wären sie es ja einmahl, und sezte man bey einer Herrschaft das Gefühl der Menschlichkeit so sehr aus den Augen, daß der Dienende Grund sich zu beklagen hätte, so ist er in der so vortheilhaften Lage seinen Dienst aufzusagen, und eine andre Herrschaft sich wählen zu können. Ist er gut, so wird es ihm nie daran mangeln, ist er böse, so ist nichts daran gelegen, ob er eine erhält, weil er dennoch nicht gut thun würde, auch seiner Strafe entgegenreift.

Welcher andere Mensch aber hat leicht Recht und Kraft seinen Stand und seinen Herrn zu verändern? Wem bleibt diese Freyheit, wenn er sich

einem öffentlichen Amte widmet? wenn er die Lasten darin würklich kaum erträglich findet, wie kan er leicht so viel anderes Wissen besizen, daß er das Amt zu vertauschen im Stande wäre? Ihn bindet es seine ganze Lebenszeit.

Wer auf der andern Seite glaubt, daß die Dienstbarkeit es sey, die diesen Stand unter andere herabseze, der irret sehr. Ist nicht jeder Mensch dienstbar? Giebts einen Stand, der nicht unter Gesezen steht, denen er Folge leisten muß? Giebts einen ausser dem Monarchen, der nicht einem Grössern dient, dessen Launen er weit anhaltender ausgesezt ist, als der Dienstbothe denen seines Herrn? Und hat der Dienende etwa nicht Mittel und Wege, sich das Leben weit angenehmer zu machen, als jeder andere? Da er keinen Sorgen ausgesezt ist, und die Arbeiten ihm doch nicht die ganze Zeit wegnehmen, so bleiben ihm ja immer so viele Stunden übrig, die er zu Verbesserung seiner Umstände, oder doch zu Veredelung seines Herzens anwenden kan.

Es hängt würklich ganz allein von ihm ab, ob seine Herrschaft freundschaftlich mit ihm umgehen soll.

Versteht er sich auf eine rechtmäßige Art einzuschmeicheln, so kan er ihnen ihr Herz stehlen, er kan sich unentbehrlich machen, er kan auf seine alten Tage auf eine sicherere Versorgung rechnen, als der da im Amte steht, oder der sich privatim sein Brod verdienen muß, und keinen Freund sich machen kan.

Allein unter allen Ständen in dem Planeten Hidalschin ist dieses gerade derjenige, der am meisten ausgeartet ist, und der Grund davon ist der, weil er den übrigen unentbehrlich geworden, theils auch, weil man ihm mit einer gewissen Art von Geringschäzung betrachtet hat, die er nicht von sich abzulehnen wuste, weil er zu wenig wahren Stolz besaß, und nun Bettelstolz geworden ist.

Im allgemeinen ist der Aufwand des dienenden Standes am allerhöchsten gestiegen, und daher kömt es, daß er den Herrschaften täglich kostbarer und beschwerlicher wird.

In der Residenz des Herzogthums war dieser Stand ausschweifend zahlreich geworden. Es war kein Handwerksmann mehr, der nicht die Arbeiten, die seine Kinder sonst verrichteten, izt durch

Dienst-

Dienstbothen verrichten, und jene faullenzen lies, weil sie vornehm werden solten.

Es gab kein Freudenmädchen, die nicht ihre Aufwartung hatte! Alles Gesinde war so verwöhnt, daß nichts ihnen mehr bey den Herrschaften gut genug war, und troz allem dem Ueberfluß an dienenden Personen hielt es äusserst schwer eine dauerhafte Wahl zu treffen, weil der gröste Theil von ihnen aus Müssiggängern und Liederlichen bestand, die nur wechselten, um zu sehen, obs ihnen bey andern Herrschaften nicht besser gefiele, die ein Jahr an einem Orte zu bleiben für unerträglich, eine Arbeit und dieselbe immer zu verrichten für abscheulich hielten, kurz eine solche Lebensart führten, daß man aus ihren Mitteln sehr füglich einige Zuchthäuser hätte anfüllen können, ohne jemandes innern Gesinnungen unrecht zu thun.

Auch waren vielfältig die Herrschaften an diesem Uebel schuld. Ihre eigne ausschweifende Lebensart machte, daß sie sie oft zu Vertrauten annehmen musten. Mancher Bediente führte seinen Herrn sein eignes Mädchen zu Befriedigung seiner Lüste zu, und bewachte zugleich die Thür der Dame, wenn

sie einen Liebhaber bey sich hatte. Dadurch waren beyde in dem Verhältnisse sich für ihn fürchten zu müssen, und musten mit immerwährenden Geschenken auch noch die Geduld verbinden, alle seine Unhöflichkeiten zu ertragen, sie mogten so weit gehen, wie sie wolten.

Einen solchen Fall hatten wir in eben dieser Residenz erlebt, wo endlich die Grobheiten des Kerls so nachdrüklich wurden, daß Fremde sich darüber aufhielten.

Herr und Dame beredeten sich also, da es ihnen gleich mit ihm ergieng. Sie gestanden einander ihre Fehler, damit er sie ihnen nicht vorzuwerfen nöthig hatte, verziehen sich, und er wurde fortgejagt.

Ihm gieng es aber deswegen nicht unglüklicher. Eine andere Dame, die längst gern in die Geheimnisse jener initiirt gewesen wäre, ergriff die Gelegenheit mit vieler Freude, bot den Kerl einen ansehnlichen Lohn, und verschafte sich, wer weis für welchen Preis, die Kronike skandaleuse dieser ihrer Mitschwester, die hernach manchen herben Stich einnehmen muste.

Das ist nur ein Beyspiel auffallender Unordnung — Wer solte nicht von den Geheimnissen der Kammermädgen wissen, durch welche sie sich ihren Frauen so angenehm machen, durch welche sie sie aber auch so beherrschen, daß man oft nicht weis, ob man sich nicht irrt, wenn man die Dame für diese ansieht, da weder Kleidung, noch Anstand, noch Ehrerbietung den Unterschied verräth.

Wie viel Zwiespalt in Ehen wird nicht durch die Bedienung im Hause hervorgebracht. Ich kenne selbst Eheleute, die äusserst glüklich und zufrieden leben würden, wenn sie nicht nöthig hätten, Bediente um sich zu haben. Kein Streit war je unter ihnen, den diese nicht verursacht hätten. Bald hatte sich die Dame des Hauses mit dem Kammermädgen überworfen, und diese erkühnte sich zu trozen, weil sie wuste, die Frau entbehrte sie ungern, bald hatte man ihr ihren Gatten im Punkt seiner Treue verdächtig gemacht — kurz dieses Ehepaar kante keine Plage, als ihre Bedienung.

In ältern Zeiten war es wohl gebräuchlich, daß Diener und weibliche Aufwärterinnen um die innigsten Geheimniße ihrer Herrschaften wusten, allein

damahls sezte man auch im dienenden Stande seinen grösten Ruhm auf die Treue gegen seine Herrschaften, damahls hätten die übrigen den verachtet, der seines Herrn Zutrauen gemisbraucht hätte, damahls liebte man seine Herrschaften, und rechnete sich als einen Theil des Hauses, hielt es für schimpflich mit den Herren zu wechseln, und sezte einen Stolz darin, seine Lebenszeit in einerley Dienste zuzubringen; denn man dachte sich nicht in höhere Sphären, als in denen man war.

Jezt ist gerade der Fall der umgekehrte. Der Dienende liebt seinen Herrn nicht, sondern er haßt ihn gewissermaßen, weil er glaubt, er könne selbst Herr seyn. Er bedenkt nicht, daß sein Herr wieder eines andern Diener ist. Der dienende Stand bemühet sich blos seinen Herrschaften ihre Geheimnisse abzuloken, um ihnen damit schädlich zu werden, um sie für die ihnen so erscheinende Ungerechtigkeit des Schiksals zu bestrafen. Jeder denkt darauf, seinen Herrn ja recht bald wieder zu verändern, weil er in jedem Dienste besser zu fahren glaubt, und der Grund davon ist, weil er in jedem, in dem er sich befindet, unzufrieden ist.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Art von Absonderung, welche man besonders dem männlichen dienenden Stande, durch eine unterscheidende Kleidung im Planeten Hidalschin gegeben, viel daran schuld ist, daß diese nun auch besondre Zirkel formiren, in denen die Verschmiztesten es allen weis machen, sie müsten gemeinschaftlich darauf denken, von ihrer Herren Glük einen Theil auf sich überzutragen. Geschehe das nun auch, auf welche Art es wolle, so sey es rechtmäßig.

So wie in allen Zeiten der Dienende mit zum Hause gerechnet wurde, so wird er jezt ganz davon entfernt. Es geht ja in manchen Häusern so weit, daß der Erzieher der jungen Herrschaft mit in diese Klasse gesezt wird, der immer der erste Freund der Eltern seyn solte, weil nur durch ihn, sie zu dem Zweke gelangen können, Freude an ihren Kindern zu erleben.

Eine andere Sache, die den dienenden Stand, den männlichen nehmlich, zu unausstehlichen, und unerträglichen Prätensionen gebracht, ist die leidige Gewohnheit der Herren, für ihre Diener auf eine ganz verkehrte Art, Sorge zu tragen, indem sie

ihnen Dienste verschaffen, denen sie nicht vorstehen können, zu denen sie weder die gehörige Treue, noch die gehörige Geschiklichkeit besizen.

Der Herr, der eine Stelle zu vergeben hat, giebt sie wahrhaftig lieber seinem Bedienten, oder Kammerdiener, der nur darauf siehet, wie er die seiner Stelle Untergebnen schinden, und eignen Vortheil daraus ziehen will, als daß er sie einen würdigen, mäßigen, der Sache kundigen Gelehrten zuwenden solte, der die ihm Untergebnen darin glüklich machen würde.

Wenn der andre Dienende nun so manchen dummen Teufel, der noch dummer ist, als er, in einem so einträglichen ehrenvollen Posten siehet, so spannt er seine Seegel eben so hoch und will ihm nachfliegen. Darüber versäumt er das, was seines Amts ist, und sucht blos durch Fuchsschwänzen sich in die Gnade seines Herrn einzuschmeicheln, verändert auch seine Herren so lange, bis er einen findet, der theils die Macht hat, ihm seinen Wunsch zu gewähren, theils die Schwäche, sich durch ihn einnehmen zu lassen, und findet er keinen solchen, so bleibt er für seine ganze Lebenszeit ein unbrauchbares Mit-

glied

glied der menschlichen Gesellschaft, ein Taugenichts, ein Müssiggänger, der zulezt zum Spizbuben gedeyhet, und für den Richtplaz reift.

Freylich ist das der seltenste Fall, weil es immer Herren giebt, die ihre Schwächen misbrauchen lassen, und diesem oder jenem ein Dienstgen zuwenden, indessen der rechtschaffene Staatsbürger, der gerechte Ansprüche darauf hätte, darbt, und sich kümmerlich ernähren muß.

Beym weiblichen Geschlechte geht es nicht anders zu. Der Herr und die Dame sorgen für ihre Mädgen. Ist der Herr ihnen Verbindlichkeiten schuldig, so muß die Meze beym Amte zur Zugabe mit angenommen werden, und ein liebes Ehepaar kömt zusammen, die schon Sorge tragen, daß dem Staate eine nichtsnuzige Jugend erzielt werde. Weiber vergeben ja auch Aemter, und der Kandidat kukt jezt gewöhnlich unter der Schürze hervor, und das ehrliche Mädgen wird darüber zur alten Jungfer. Das ist auch der Grund, warum sich so viel Mädgen jezt zum dienen begeben, weil sie dabey weit eher an Mann zu kommen denken.

Achte Finsternis.

In welcher der Herzog ein wenig viel verlangt. Beliwald zukt die Achseln.

Der Herzog war in Karinens Besitz ruhig. Es beschäftigten ihn manche Sorgen, und so behielt er nicht so viel Zeit übrig, daß er genauere Parallelen zwischen Karinen und Heloisen hätte ziehen können.

Es war noch einige Zeit hin, bis er seine Abreise zu den Heeren antreten wolte, diese glänzende Epoche beschäftigte ihn tiefer als man geglaubt hatte, und lies alles von ihm hoffen.

Allein nicht weniger beschäftigten ihn doch auch die Beliwaldschen Angelegenheiten. Die ganze Geschichte seines Freundes, die Erscheinung zweyer Geister auf einmahl, die Richtigkeit und Ordnung bey den Repräsentationen, die er nicht zu läugnen vermogte, die sich immer gleich bleibende Geseztheit Beliwalds, das alles waren Gründe, die einen unerschütterlichen Glauben zuwege bringen konten.

Auf

LB Coburg

Auf der andern Seite stritt wieder so manches in ihm. Sein Glaube war nicht mit der festen Ueberzeugung verbunden, die er von andern Dingen empfand. War er gleich kein bigotter Verehrer seines Meynungssystems, so lehrte ihm doch das, was er einmahl glaubte, ganz andere Dinge, und er konte sich ohne Heuchler zu werden, nicht ganz davon entfernen, und andere Systeme hineinmischen, gieng auch nicht.

Ueberdem sagte ihm seine Vernunft, daß wenn der Umgang mit Geistern eine so körperliche Sache wäre, so müste er häufiger statt finden, müste nicht so wenig, am wenigsten aber ruchlose Menschen treffen. Was ihm Beliwald von Fittern gesagt, war ihm alles sehr anschaulich gewesen, und hatte seinen Glauben ehr vermehrt als vermindert, aber was der Geist ihm gesagt hatte, hatte ihm mehr eine wohlersonnene Erfindung gedäucht. Er war zwar dadurch über Fittern ins volle Licht gesezt worden, aber was half ihm das Licht, wenn er es für falsch hielt.

Mehr als dieses selbst war ihm der Schlüssel und Miengen im Wege. Wir haben oben erwähnt, daß

daß er daran gedacht habe, allein davon ist noch nichts vorgekommen, wie der Herzog zur Entdekung kam, und auf die Bahn gebracht wurde, ohne doch durch diese Entdekung aufgebracht zu werden.

In einer der Stunden, in welcher er sich von Karinens Bekantschaft mit der ältern Dame unterhielt, kam er denn auch auf Heloisens Unglauben über diesen Punkt zu sprechen, und nachdem er der Dame eine kurze Beschreibung, so viel sie nehmlich wissen solte, von dem gemacht, was Beliwald aufs neue zu seiner Ueberzeugung unternommen, frug er sie: ob Heloise nie mit ihr über diesen Punkt gesprochen, und in ihren Meynungen sich herausgelassen.

O ja, erwiederte ihm die Dame, Heloise hat sehr oft mit mir davon geredet. Wir haben beyde einerley Meynungen darüber geheget, so wie die meinigen noch sind, daß Schwärmerey und Blendwerk mit einander verbunden, Beliwalds ganze Kunst ausmachen.

Blendwerk, meine Theure, sagte der Herzog, Blendwerk nenne ich Betrug. Und ich will nicht

hof=

hoffen, daß ich einen Betrüger zu meinem innigsten Freund gewählt habe.

„Urtheilen Ew. Durchlaucht gelinder. Blendwerk in einer guten, nur in einer unschädlichen Absicht genommen, ist nichts weniger als Betrug. Wenn der Schwärmer, der würklich glauben kan, er ist weit in Dingen und Kentnissen, die das Ueberirrdische betreffen, gern andre zu dem nehmlichen Glauben führen mögte, nicht um ihnen zu schaden, sondern um ihnen, und sich selbst zu nuzen, wenn er vielleicht ihrer Hülfe zu bedürfen glaubt, um in seinem eignen Wissen weiter zu kommen, so halte ich es allerdings noch nicht für Betrug, wenn er sich Dinge durch übernatürliche Mittel zu wissen rühmt, welche durch natürliche ihm nicht entgehen können, wenn er diese dann in ein Blendwerk kleidet, und durch ein Blendwerk sie dem zu Ueberzeugenden vorträgt."

Es ist entsezlich, sagte der Herzog, daß ich in dieser Sache zu keiner Gewisheit gelangen kan. Es ist viel, daß Beliwald nie schuldig für meinen Augen erschienen, und doch ich ihn nicht unschuldig zu nennen im Stande bin. Daß er von jeher sichs

sauer

sauer um meine Freundschaft werden lies, ist ausgemacht, daß er noch jezt mehr aus Freundschaft für mich zu arbeiten scheint, als aus Eigennuz, läst sich fast nicht läugnen. Er sucht keine Stelle, er schlägt sie aus, wenn ich sie ihm anbiete. Was für vorsezliche Absichten zum Betrug könte er haben, da seine besten Jahre ohne Nuzen für ihn dahin gehen?

Also, erwiederte die Dame, ists ausgemacht, daß er Schwärmer ist, eben so ausgemacht, daß er sie mit darein verwikeln will. Der am Zählen seiner Goldstüke Vergnügen findet, genießt diese doch wohl nicht, und doch sind sie sein Vergnügen. Allein Beliwald hat nicht bedacht, daß sein Privatschwärmen keinen schadet, das Schwärmen eines Fürsten aber dem ganzen Staate schädlich werden kan. Er hat dieses so weit getrieben, daß er selbst kein Amt angenommen, weil er vielleicht fühlt, daß es ihm von seinen Ideen abziehen würde. Und er hat darüber vergessen, daß wenn er in ihnen, mein Fürst, den Enthusiasmus zuwegebringt, er sie von Volk, von Herrscherpflicht, von Thätigkeit für des Landes Wohl entfernt. Ueber den Triumph ihrer Bekehrung vergißt er den Schaden, der Millionen

Menschen daraus erwachsen würde. Seine Absichten können unschuldig seyn, allein sie sind schädlich und deswegen dürfen Ew. Durchlaucht ihnen nicht Gehör geben.

Wenn ich nur, fiel der Herzog ein, die entferntesten Beweise von Blendwerk erst hätte.

Nun, sagte die Dame, hat denn Heloise ihnen nie etwas von einem Schlüssel, von Miengen, dem ehemaligen Kammermädgen der Mind, und von einer Treppe gesagt, die zu ihren Zimmern führt, und die wenigen im Schloße bekant geworden ist?

„Niemahls! Ich bitte sie, reden sie weiter. Das sind Aeusserungen, die viel Licht geben könten, Aeusserungen, die mir wichtig scheinen. Entdekte Heloise einen Betrug? —"

Sie entdekte, so viel ich weis, nur das, daß Miengens Schwester —

„Schwester, wer war die? Ich weis von keiner Schwester dieses Mädgens" —

Sie diente bey Heloisen. Ein Schlüssel zu der verborgenen Treppe gieng verloren, und man entdekte, daß Miengen ihn von der Schwester mitgenommen — Allein Ew. Durchlaucht dürfen darauf noch nichts fußen. Einmahl entdekte mir He-

weise das in ihrer Krankheit, wo Fieber ihre Nerven schon angegriffen hatte, und dann kan es auch wohl ein bloßer Zufall gewesen seyn.

„Aber daß dieser Zufall mir nicht gleich bekant gemacht worden, daß man nicht nähere Untersuchungen angestellt, um der Sache auf den rechten Grund zu kommen.“

Heloise starb, und Ew. Durchlaucht wissen, wie sehr das uns alles vergessen hieß, was ausser uns war, das Mädgen verheyrathete sich, und Miengen war auch abwesend. Wie gesagt, fußen kan man hierauf nichts, aber es zeigt nur Möglichkeiten, wie Beliwald in Besiz gewisser Geheimniße gekommen seyn kan, und so lange man Möglichkeiten sieht, denke ich, soll man an Wahrscheinlichkeiten nicht glauben. Ew. Durchlaucht sollen das nur als einen Faden ansehen, an dem sie sich weiter fortleiten können, wenn ihnen etwa jezt Blendwerke der Art nicht mehr aufstoßen solten.

Der Fürst sahe sich auf einer Höhe, die nun keinen Gipfel weiter hatte, und das Gespräch lenkte sich nach und nach auf andere Dinge, die doch dieses nicht aus seinem Gedächtniße verdrängten.

Daß

Daß die Dame Beliwalden zwar ziemlich, aber doch nicht ganz recht beurtheilte, läßt sich analogisch beweisen. Schwärmer war er, das hatte seine völlige Richtigkeit. In seiner Schwärmerey war es ihm angenehm, den Herzog mit verwikelt zu sehen, doch nur so weit verwikelt, daß er immer anhänglich für ihn bliebe. Anhänglichkei und Zutrauen des Herzogs Zeit seines Lebens zu behalten, war sein Zwek. Erreichte er den, so war es ihm gar nicht darum zu thun, den Herzog von seinen Geschäften, oder seinem Volke abwendig zu machen, und böse Absichten lagen gänzlich ausser seiner Sphäre, wenigstens für izt ganz, wo er gesezt und philosophisch über das menschliche Leben dachte.

Der Herzog dachte zwar den Worten der Dame nach, allein er fand es hart, auf eine Aussage in Fieberhize eine Beschuldigung zu gründen, und eben weil die Dame, die seine Denkungsart kante, diese Beschuldigung nicht haben wolte, hatte sie einen solchen Zusaz gemacht.

Karine hatte ihm das, wie wir gehört haben, aus dem Sinn gebracht, doch fiel es ihm bey der Erzählung von Fittern wieder ein. Weil Beliwald

damahls seine ganze Gnade hatte, ward das deutlichere unterdrükt. Die doppelte Geistererscheinung war auffallend gewesen, und nun gieng der Herzog in all die Ideen der Vorzeit zurük, und Miengen und der Schlüssel stelten sich ihm als einige der wichtigsten dar, deren Untersuchung ihm wohl der Mühe werth zu seyn schienen.

Er gieng mit sich zu rathe, wie er Beliwalden darauf bringen könte, ohne etwas Beleidigendes für ihn beyzufügen, und er verfiel am Ende darauf, er könne sich wohl einen kleinen Betrug erlauben, der ihm und Beliwald nicht schädlich seyn könte. Er brachte eine Nacht zu, einen Plan sich zu entwerfen, der Beliwald entweder in eine Falle loken, oder völlig ihn rechtfertigen mußte.

Den andern Morgen lies er ihn expreß rufen, und stellte sich in einer Laune dar, die das tiefste Nachdenken verrieth. Beliwald erschien in gewöhnlicher unbefangener Art.

Mein lieber Beliwald, fieng der Herzog an, ich habe seit der lezten Veränderung, die mit mir vorgegangen ist, fast keine ruhige Stunde gehabt,

habe

habe beständige Ideen, die mir wie Phantome erscheinen.

Seit welcher Veränderung, frug Beliwald mit sichtbaren Erstaunen.

„Nun, wenn ich ihm diese noch wiederholen muß, da muß er wenig an mich, und das Geschäfte denken, welches wir beyde mit einander treiben. Erinnert er sich nicht mehr, wie meine Lampe roth brante, wie die seinige, und er mich versicherte, das sey das Zeichen, daß ich nunmehr mit Geistern umgehen könne. Damahls fiel mir das nicht so sehr auf, aber meine ruhige Augenblike sind seitdem weniger geworden. Kurz, es ist mir immer, als wenn mein Schutzgeist mich umsäuselte, und mich drängte, mich ihm zu nähern, mich mit ihm zu unterhalten, und seine Bekantschaft nicht blos im Geiste, sondern auch körperlich zu suchen.

Ob Beliwald diese Aeusserung des Herzogs sehr erfreulich gewesen, ist schwer zu untersuchen, die sichtliche Verlegenheit, in welche er gerieth, läßt uns aber vermuthen, daß wenn der Herzog statt dieses ersten Anführens, gleich des Schlüssels und

Miengens erwähnt, und Beliwalden beobachtet hätte, er Spuren der Schuld auf seinem Gesichte gelesen haben würde.

Jezt behielt er Zeit sich zu fassen, denn gerade beym Zeitpunkte seiner Verlegenheit bemerkte er ihn nicht. Da er sich auch wohl denken konte, daß der Herzog mehr als dieses auf dem Herzen haben würde, so sezte er sich in die Positur, alles das zu empfangen, was er ihm geben würde.

Der Herzog säumte nicht darin fortzufahren, daß besonders bey Nachtzeit, wenn er nicht schlafen könne, solche Phantome ihm vors Gesicht träten, daß es ihm immer schiene, als wache er, und träume doch, und daß insbesondre ein solcher wacher Traum ihn sehr unruhig gemacht habe.

Er erhob iezt seine Augen, und sahe Beliwald starr an, dieser aber hätte nicht seyn müssen, was er war, wenn er nicht in dem Ansehen etwas begehrliches vermuthet hätte.

Er entfärbte sich also gar nicht, wie der Herzog erzehlte, daß es ihm so vorgekommen, als ob sein Schuzgeist ihm Nachricht von einem Schlüssel und einem Mädgen gegeben, durch welche beyde

einige ihn betreffende Dinge an den Tag gekommen, die ihm zum Nachtheil angewendet worden.

Da Beliwald sich weder verfärbte, noch auch, da er jezt eine kleine Pause machte, etwas vorbringen zu wollen schien, so fuhr der Herzog selbst folgendermaßen wieder fort.

Es haben gestern und heute früh die Gedanken hierüber mich nicht ruhen lassen. Meine Kommunikation mit Geistern ist mir sehr erwünscht und angenehm, allein meine Ruhe solte sie mir nicht nehmen. Du siehst also, lieber Beliwald, daß ich mich dir anvertraue. Es ist nothwendig, daß du mich aus diesem Labyrinthe herausziehst. Es ist nothwendig, daß du mir die Bestätigung, die Deutung vielmehr dieses Traums schaffest. Du kanst deinen Geist darum fragen.

Allein meine weit grössere Bitte ist die, mir meinen eignen Schuzgeist zu verschaffen. Ich fühle es, ich bin zu tief hinein, um zurükzugehen, Ich fühle das Allmächtige, was mich zu der fernern Konversation mit der Oberwelt hinreißt. Ich will schlechterdings mit diesem Dämon bekant werden, sey er ein guter, oder ein böser. Forsche, frage,

untersuche, wie und wenn das geschehen kan. Je eher, je lieber. Ich bin augenbliklich dazu bereit. Es koste, was es wolle, ich will es. Bist du nicht im Stande, mir ihn zu bringen, und muß ich selbst ihn fordern, so lehre mich deine Beschwörungsformeln, ich will ihn selbst zitiren. Mein Leben ist mir nicht zu theuer, um dieser Unruhe los zu werden, die mich mehr plagt, als es alle Sorgen meiner Regierung thun.

Der Herzog schwieg, Beliwald zukte die Achseln und schwieg ebenfalls.

Es hilft nichts, sagte der Herzog. Ich muß befriedigt werden. Morgen erwart ich ihn mit einer günstigen Antwort. Er wird seinem Freunde den Dienst nicht abschlagen, der seine Ruhe befördert.

Er verlies ihn, und Beliwald blieb in tiefen — tiefen Gedanken stehen.

Zehnte Aufklärung.

Es wird immer heller, um die Atmossphäre des Herzogs.

Der Herzog hatte doch der Dame versprochen, Karine würde ihm immer lieb seyn; allein nie würde er ihr Macht und Gewalt in politischen Dingen lassen. Lag das erstere gleich nicht so ganz in seinen Kräften, wie er es glaubte, denn wenn hat wohl Liebe von Willkühr abgehangen, so war doch lezteres ganz in seinem Willen gegründet, und von ihm abhangend.

Wir haben oben schon einigemahl gehört, daß er getreu auf das hielt, was er einmahl versprochen hatte. Karine hatte verschiedene Versuche gemacht, um einige, denen sie wohl wolte, zu erheben, allein die Versuche waren fehl geschlagen, und zwar ohne alle Untersuchung der Verdienste fehlgeschlagen.

Das sahe hart aus, allein es solte nur ein Beweis seyn, daß der Herzog es nicht liebe, wenn man sich in solche Dinge menge. Insgeheim hatte der

Herzog den Befehl gegeben, die Würdigen unter diesen Subjekten zu sondiren, und da anzustellen, wo sie wirksam werden könten.

Er hatte dieses so eingerichtet, daß es gar nicht das Ansehen hatte, als ob er dabey im Spiel wäre, sondern als ob das blos Kentniß der Subjekte von Seiten der Minister und Beförderung ihrer Verdienste wäre. Wenn aber unter denen, deren sie sich annahm, welche sich befanden, die unter die Zahl der Untauglichen gehörten, oder deren moralischer Lebenswandel nicht in die Fugen des Staats paßte, so konten sie auch darauf rechnen, ewig sitzen zu bleiben, und hatten durch diese Rekommendation sich gerade den Weg versperrt, hier oder da irgendwo sich noch einzuschleichen, und durch verstellte Geschiklichkeit oder heuchlerische List einen Dienst zu erschnappen.

Die Zeiten hatten sich überhaupt in der Regierung des Herzogs sehr verändert, wo zu Anfange jedem, der ein paar Worte über Meynungssystem schrieb, oder der dem Herzoge einen enthusiastischen Brief zu schreiben, oder eine schönes Gedicht zu übersenden wagte, Versorgung gegeben wurde.

Da=

Damahls war der Herzog von der Idee voll, daß Gnade zu ertheilen, rühmlich für einen Regenten sey, allein durch die Länge der Zeit, und so häufige Erfahrung, hatte er einsehen lernen, daß nicht immer es Gnade war, die er erzeigte, sondern daß mancher sie erschlich, daß mancher der Verfertiger dessen gar nicht war, was er für seine Arbeit ausgab, sondern daß er mit fremden Kälbern gepflüget.

Er überlies die Besezung der Stellen jezt denen, die mehr Zeit hatten, die Subjekte zu untersuchen, und zu erforschen, und wo sie glaubten, er könne würklich Gnade spenden, da that er es.

Daß es Karinen Wonne verursacht hätte, daß sie ihre Wünsche sogar nicht erfüllt sahe, läßt sich nicht behaupten, daß es ihr aber Herzeleid und Kopfweh gemacht, läßt sich eben so wenig denken, weil sie mehr für den Genus, als fürs Nachdenken war, und der Herzog die abschlägigen Antworten, die er ihr gab, immer so einzukleiden wuste, daß sie sie nicht beleidigten.

Wenn man will, kan man füglich muthmaßen, daß der Herzog weit mehr Temperamentsliebe zu

Ka=

Karinen hatte, als zu Heloisen. Allein um desto eher war auch zu befürchten, daß diese Liebe abnehmen, und in eine Gleichgültigkeit sich verwandeln konte, die bey Heloisen nicht wohl möglich entstehen konte, da der Geist immer neue vermehrte Vollkommenheiten an ihr bliken lies.

Jezt aber erschien ein Zeitpunkt, wo zwar nicht Karine, aber doch ihre Verwandten, einen Blik in die Zukunft thaten, und diese ihnen, wo nicht fürchterlich, doch gefährlich erschien.

Der Herzog solte die Residenz verlassen, um zu den Heeren zu gehen. Es wurden erstaunlich viele Zubereitungen zu seinem Abschiede gemacht, und es wurde gar nichts davon erwähnt, ob Karine mitgehen, oder zurükbleiben solte. Indessen war der Anschein mehr für das leztere, weil auf weibliche Begleitung keine Anstalten statt fanden.

Karinen hatte das bisher nicht gekümmert, aber ihre innige Freundin, die so reichlich belohnt worden war, erschien aus der Provinz, um sich nach dieser Epoche zu erkundigen.

Sie erschrak, da Karine ihr sagte, sie habe daran noch gar nicht gedacht, und sie würde vielleicht

auch

auch nicht daran gedacht haben, weil sie ja den Willen des Herzogs nicht zwingen könne.

Die Freundin sprudelte entsezlich, und lies viel empfindliche Worte von Kälte und Gleichgültigkeit, fallen, machte eine sehr lebhafte Beschreibung von den Gefahren, denen sie ihre Liebe, und ihre Macht über den Herzog aussezte, wenn sie ihn allein reisen ließe, machte es ihr begreiflich, daß es mehr schöne Frauenzimmer im Planeten Hidalschin gäbe, als sie, und daß der Eindruk in ihrer Abwesenheit ein wenig stärker seyn würde, als bey ihrem Daseyn, so daß Karinen endlich der Verstand ebenfalls kam, und sie nichts sehnlicher nun wünschte, als des Herzogs Begleiterin zu werden.

Wie ihm aber das vortragen? Da muste nun Beliwald ersucht werden, und zu allem Unglük wolte dieser Beliwald sich zu nichts verstehen. Er schlug es rund ab.

Er hatte freylich seinen Kopf für sich zu voll, denn der Antrag kam am Morgen, da er die wichtige Unterredung mit dem Herzoge gehabt, er hatte überhaupt sich wenig mehr um Karinen bekümmert. Sie konte ihm nur durch Stillschweigen behülflich

seyn.

seyn. Er wuste nicht, wie der Herzog mit ihr stand, was solte er sich in Dinge, die Verdrus oder wenigstens Verlegenheit ihm zuziehen konten, mischen?

Karine und ihre Freundin deliberirten also nach seinem Abschiede allein, und das Resultat davon war, Karine solte noch heute selbst den Herzog um die Begleitung angehen, und Worte voll Liebe würden ihn am allerersten bewegen, in das zu willigen, was er eigentlich wünschen müste.

Diese gefaste Idee brachte, wie es gewöhnlich bey Menschen zuzugehen pflegt, die andre zum Vorschein, daß der Herzog wohl darauf gewartet haben könte, daß man ihm deswegen Ansprache thäte.

Karine vollführte das, und unterlies nicht alles schmeichelnde hinzuzufügen, was für ihren Vortheil wirksam seyn könte. Der Herzog lies sie ganz ausreden.

Dann aber nahm er auch das Wort, und bewies ihr mit einer hinreichenden Suade, daß das Geschäft, dem er jezt entgegengienge, zu wichtig wäre, als daß er sich Zerstreuungen erlauben könte. Der Zwek sey nichts geringeres, als dem ganzen Planeten Hidalschin den Frieden zu geben, oder Tausende für

das

das Wohl des Ganzen zum Tode zu führen. Wenn er auch ihr zu Liebe gern bereit wäre, sie zur Begleiterin anzunehmen, so würde er doch dadurch theils ein böses Beyspiel geben, theils würde man ihm eine Weichlichkeit schuld geben, die würklich nicht in seinem Karakter gegründet sey.

Karine konte dagegen nichts reelles einwenden, und alles übrige wurde artig genug abgewiesen.

Ob das des Herzogs ganz eigner Gedanke, oder ob andere mit in Spiel waren, die den Rath gegeben, darüber wollen wir nichts untersuchen. Wahrscheinlich ist das leztere, und es macht des Herzogs festem Sinn Ehre. Karine gewann freylich nichts dabey, und hatte Ursach genug, diese Trennung zu betrauren, die alle ihre Anhänger gleichsam im Ahndungsgeiste, nicht gern sahen.

Achte

Achtes Licht.

Von einer ganz besondern Gattung des Schindens, die Teufel erfanden, Große und Kleine damit bethörten, die aber endlich enthüllt, und größtentheils ausgerottet wurde.

Unter die sinnreichen Erfindungen, die zum Schaden und Untergang der Menschheit in dem Planeten Hidalschin zum Vorschein kamen, war auch ein besonders Spiel, welches in einem entfernten Lande erfunden, von Menschen dem Namen nach erfunden war, aber Teufel musten sich in diese Menschenhülle gekleidet haben, um diese Erfindung zu stande zu bringen.

Spielen ist der menschlichen Natur aus dem Grunde ein angenehmer Zeitvertreib, weil er immer dadurch zu gewinnen hoft. Es sey nun zu gewinnen, was da wolle, so trägt es zur Vollkommenheit bey, und Vollkommenheit ist das, was der Mensch begehrt.

Allein verlieren gehört zur Unvollkommenheit, und alle Spiele, wobey das Gleichgewicht nicht so vollkommen einerley ist, daß nicht mehrere verlieren als gewinnen können, alle Spiele, wobey der Unternehmer Eigennuz zeigt, und eigennüzig handelt, sind schändlich.

Ohne uns auf andre Spiele einzulassen, die im Hidalschin gebräuchlich waren, wollen wir nur zu diesem übergehen. Es bestand aus einer Anzahl von neunzig Steinen, derer fünf allemahl von einer Farbe waren. Dieser Steine wurden bey jedem Zuge fünf aus der ganzen Masse herausgehoben. Nach dem ganzen Verhältniße des Spiels solten aber sechse herausgehoben werden. Denn, wenn ich von den achtzehn Farben, die da spielten, zum Beyspiel die grüne genommen hatte, so hatte ich, wenn ein grüner Stein herausgehoben wurde, den Einsaz funfzehnmahl wieder zu erhalten, und nach dem allgemeinen Verhältniße hätte ich ihn achtzehnmahl wieder erhalten müssen.

Ein Sechstheil also war der Nuzen der Unternehmer, da doch blos das Glük hätte entscheiden sollen. Nun waren aber auch die Farbensteine ein-

einzeln nach verschiedenen Größen eingetheilt, so daß man nach den verschiedenen Größen, auch verschiedene Kombinationen machte; so sehr diese Kombinationen aber auch ins Große liefen, so waren sie doch alle auf den Fuß eingerichtet, daß ein Sechstheil Nuzen für die Unternehmung blieb.

Was dieses Spiel anlokend machte, war, daß man den Einsaz sehr verringern, und doch durch die Kombinationen möglicherweise viel gewinnen konte. Weil aber dadurch auch den Armen der Zutritt verstattet wurde, so wurden so vielerley Kombinationen besezt, durch welche dann immer der Nuzen wieder auf die Unternehmer fiel, wenn auch dann und wann einige Kombinationen eintrafen, und diesen und jenen Armen etwas zubrachten.

Das hieß man glüklich machen, und im Grunde waren die Menschen nichts weniger als glüklich, denn so wie es gekommen war, so zerran es auch wieder, und alle übrige wurden erpicht darauf, wolten gewinnen, und wenige konten doch nur gewinnen. Der ärmste Taglöhner trug das, was er zu Erhaltung seiner Familie nothwendig gebrauchte, lieber zu diesem Spiele, um ein glüklicher Mann

zu

zu werden. Er wurde Bettler. Viele geriethen in Verzweiflung, begiengen Laster, und musten auf dem Richtplaz büßen, oder endeten selbst ein Leben, was ihnen in der schreklichsten Armuth zur Last geworden war. Es was ärger als die Pest. Man kam in Häuser, wo Reinlichkeit, Ordnung, Fülle und Wohlseyn geherrscht hatte, und fand abgezehrte Gesichter, Mangel an allem, Kummer in der Seele, Streit und Zank unter den Einwohnern, Seuchen und den nahen Tod.

Und frug man, woher das alles rühre, so hatte das leidige Farbenspiel es verursacht.

Diener betrogen ihre Herren, Eltern ihre Kinder, Weiber ihre Männer, um nur im Farbenspiel spielen zu können. Tausende wurden Müßiggänger, weil sie sich die Idee gemacht hatten, sie müsten durchs Farbenspiel reich werden, und wenn die Erfüllung ihrer Wünsche vielmahl aussenblieb, so war ihre Idee, endlich müsten sie doch kommen, die Kombinationen, die sie sich gewählt. Unmustern über den erlittenen Verlust, tröstete sie nichts, als die nahe Hofnung, daß sie ihm mit Wucher wieder erhalten könten und würden, und so verfloßen Mona-

te und Jahre, ohne daß sie im geringsten etwas zu Verbeßerung ihrer Umstände gearbeitet hätten. Sie wurden dadurch der ihnen vorher Zeitvertreib gewesenen Arbeit überdrüßig, beschäftigten sich bloß mit Spekulationen und Kombinationen, und der Müssiggang brachte sie an den Bettelstab. Das gieng Leuten so, die in Aemtern waren, die wegen Nachlässigkeit ihre Dienste verloren. Kassirer griffen die Kassen an, die sie unter Händen hatten, und wurden dann mit Schimpf und Schande fortgejagt. Es entstanden Spizbuben aus Menschen, die ein halbes Menschenalter hindurch strenge ehrlich gewesen. Kurz, moralisch und physisch betrachtet, war es eins der grösten Uebel, die jemahls auf dem Planeten überhand genommen. Ein kleines Ländgen, das sehr reiche, fette Bauern hatte, wurde ganz ruinirt, und mit Entsezen nahm der Landesherr wahr, daß er, ohne es zu wissen, selbst die Einwilligung dazu gegeben, daß seine Unterthanen ausgesogen wurden.

Die Sucht nahm so entsezlich überhand, daß man fast in allen Ländern des Hidalschin die Farbenspiele einführen sahe, und mancher Minister hielt es für ein Präservativ, wenn er ein solches Spiel

im

im Lande anlegte, damit das Geld wenigstens nicht ausserhalb Landes geschlept würde.

Er bedachte aber nicht, daß die Unternehmer würklich gröstentheils Ausländer waren, daß der Gewinn, den sie so unerhört davon zogen, dennoch aus dem Lande gieng, daß das Quantum, welches sie dem Landesherrn bezahlten, gar nicht in Betrachtung gegen die drükende Last kam, die dem Ganzen dadurch zugezogen wurde. Bey einem Unternehmen, wo der Landesherr gewinnen, und nur die Unternehmer gewinnen wollen, was kömt dabey heraus? Wer verliert? Der arme Unterthan.

In manchen Ländchen übernahm der Landesherr selbst die Entreprise des Farbenspiels. Wenn er aber nach einigen Jahren bemerkte, daß das Farbenspiel ihm nicht so viel einbrächte, als ihm an den Abgaben seiner Unterthanen ausblieb, wenn er bemerkte, daß der Bettler immer mehr wurden, so wurde das Farbenspiel auch allmählich wieder eingestellt, und nun gehörten Jahre dazu, ehe es wieder dahin kam, daß die vorige Ordnung hergestellt wurde.

Anfangs bey Errichtung der verschiedenen Farbenspiele giengen manche wieder zu Grunde, denn wenn einige der stark besezten Kombinationen gerade eintrafen, oder eine Farbe von mehreren genommen war, als die übrigen, und diese just herausgehoben wurde, so verloren die Unternehmer ihr gewagtes Geld, troz dem Sechstheil des Gewinnsts, den sie offenbar hatten.

Das schnitt gewaltig in ihre profitable Rechnungen, und nun fiengen sie gar an, der Sache einen solchen Zaum anzulegen, daß sie sie lenken konten, wie sie wolten, und daß es gar nicht fehlen konte, sie musten die Beutel der Armen und der Reichen fegen.

Sie ließen nehmlich auf jede Farbe und auf jede Kombination nur eine gewisse Summe sezen, und wenn diese Summe voll war, so muste der, welcher noch darauf sezen wolte, andre Farben besezen. Das war offenbar das Gleichgewicht des Glüks eingeschränkt, und dem armen Teufel, der jezt eben dachte, ihn träfe nun das Glük, seinen Bissen entzogen.

Ich habe selbst ein dergleichen Beyspiel, sagte der jüngere Traditor, mit angesehen. Ein gewisser Handwerker hatte seit langen, langen Zeiten auf den blauen Stein der ersten Größe eine ganz mäßige, aber für ihn doch große Summe gesezt, daß er der zuerst herausgehobene seyn würde. Ein solcher Saz, welcher nach dem ganzen Gleichgewicht neunzigmahl hätte bezahlt werden sollen, nach dem Verlust des Sechstheils fünfundsiebenzigmahl, der aber aus einer Schinderey, die gleich erwähnt werden soll, nur siebenzigmahl bezahlt wurde, wenn er ihn traf, ersezte ihm ohngefähr das bisher daran Gewandte.

Er wurde würklich herausgehoben, und wie der Mann voller Freuden erschien, um sein Geld zu holen, da hies es, er habe zu spät gesezt, wie die Zahl schon voll gewesen, und er bekam seinen Einsaz zurük. Sein Schreken war unbeschreiblich, und zog ihm eine Krankheit zu, die ihn auf ein halb Jahr zur Arbeit untüchtig, und zum Bettler machte.

Die erwähnte Schinderey aber war die, daß man ausser dem Sechstheil des gewissen Nuzens, oder den drey Achtzehntheilen, die der Unternehmung anheim fielen, sich noch ein Achtzehntheil an-

maßte, und statt funfzehn nur vierzehn bezahlte, welches wieder ansehnliche Summen eintrug.

Kurz, ein ansehnlicheres, feineres, verderbliche-res Prello, war auf dem Hidalschin noch nie zum Vorschein gekommen, noch nie so allgemein verkant, und uneingesehen gelassen worden, noch nie hatten sich so viel große Herren, Minister und Räthe blenden lassen.

Aber endlich erwachte denn doch der schlafende Genius des gemeinen Mannes, und schenkte den Fürsten des Hidalschin Einsehen und Licht. Einer nach dem andern fand, wie schädlich das Farbenspiel sey, und einer nach dem andern hob es auf. Ein großer — großer Regent hatte die Regierung kaum angetreten, als er schon diese Pest, die seine Länder gräßlich verwüstet hatte, abschafte.

Ehe wir den Hidalschin diesesmahl verließen, war es auch im Werke, daß diese Seuche aus dem Herzogthum ausgerottet werden solte. Der alte Herzog hatte sich ebenfalls davon blenden lassen, doch müssen wir sagen, daß in seinem Lande das Uebel wenigstens nicht den Schaden anrichtete, den es in andern Ländern verursachte, weil sein Staat

so künstlich regiert wurde, daß nur denen, die es entbehren konten, die Gelegenheit blieb, sich durch dieses Uebel ärmer zu machen. Da er die Armen seines Landes selbst unterstüzte, so erkundigte er sich auch sorgfältig, wodurch sie arm geworden, und da, wo dieses der Grund gewesen, war Strafe der Lohn, statt daß andre Unterstůzung erhielten. Nach einigen so statuirten Exempeln, und nach den Aeusserungen, die er selbst über die Beschaffenheit die es Farbenspiels laut werden lies, wurde die Sucht etwas leichter. Allein, wenn auch nur hin und wieder durch die Gelegenheit Menschen schlechter wurden, als sie von Natur waren, so war das doch immer schlimm, und es bleibt in des Herzogs Lage ein Fleken, daß er nicht tiefer auf den Grund schauete.

Man sagt, der junge Herzog habe lange auf die Ausrottung dieses Uebels gedacht, allein eine Verbindung mit den Pächtern, deren Zeit noch nicht um sey, habe ihm bis dato die Hände gebunden. Wir hoffen, daß der Triumph dieser Ausrottung bald allgemein werden möge.

Neunte Finsternis.

Welche Vorbereitungen zu einer großen Enthüllung enthält, die dem Herzoge vor seiner Abreise noch gemacht werden soll.

Wir haben Beliwald in tiefen, tiefen Gedanken verlassen, die er auch würklich wohl haben konte, ohne deswegen getadelt werden zu können. Es war nicht hier die Rede von einem dem Herzoge gespielten Betrug, den man bemänteln müßte, denn zu bemänteln wäre das alles noch leicht gewesen, sondern es war die Rede von der Untersuchung, in wie fern der Herzog durch Verrath, oder durch Eingebung Dinge erfahren, von denen er nur auf diesen beyden Wegen etwas wissen konte.

Wäre Beliwald nicht Schwärmer gewesen, so hätte er sicher das Natürliche dem Uebernatürlichen vorgezogen, und seine Maasregeln so gleich darnach genommen. So aber glaubte er an alles das, was er sagte, bildete sich oft würklich ein, er habe Unterredungen, wenigstens Eingebungen von seinem

Schuz=

Schuzgeiste, glaubte an die Fittersche Geschichte mit eisenfestem Glauben, und schob die Schuld, daß ihm sein Geist nicht erscheinen wolte, blos und allein auf seine eigene Unwürdigkeit, dachte nicht zu fehlen, wenn er, um den Herzog sich zu erhalten, kleine Blendwerke machte.

Wir haben, sagten die Traditoren, Beliwalds Karakter, und seine Ideen so entwikelt, wie sie uns nach und nach selbst entwikelt worden, und wenn wir anfangs nicht so viel von seinen schwärmerischen Begriffen sagten, so war das nur deswegen, weil wir ihn von der Seite noch nicht kanten, und die ganze Unternehmung würklich blos für Anlage eines verschmizten Kopfs hielten; da wir aber nachher eines bessern belehrt wurden, vermogten wir auch nicht das zu entdeken, ehe wir es wusten.

Beliwald schloß so: Ist das würklich eine förmliche richtige Aeusserung des Schuzgeistes, so ist es um deinen ganzen Kredit geschehen. Denn hat der Herzog einmahl Licht, so ist er des Lichts würdiger als du, und es wird mit seiner Erleuchtung so schnell zugehen, daß er bald einsehen und überzeugt seyn wird, wie du ihn hintergangen. Zwar

ver=

verzeyhen muß ers dir, einmahl der Erleuchtung wegen, und dann, weil du ihn doch immer auf die Bahn gebracht hast, und ohne dich er nie dieses Glüks theilhaftig geworden wäre.

Allein, wenn es Verrath wäre? — denn wenn es schon edel und gut von dir im ersten Fall wäre, ihm alles zu entdeken, damit er bey mehrerer Erleuchtung es nicht selbst entzifferte, so ists doch in dem lezten Fall eine der grösten Thorheiten, und eigner gänzlicher Ruin.

Alles was Beliwald so mit sich selbst plauderte, war wahr und richtig. Er war in einer starken Klemme, des Herzogs Befehl, seinen Schuzgeist ihm zu schaffen, lies ihm keine Wahl übrig, als zu entdeken, oder aufs neue zu blenden. Miengen war die einzige Person, die Licht geben konte.

Er wuste, wo sie auf dem Lande war! Nachdem er Karinens Wunsch gehört, und kurz abgeschlagen, eilte er gleich hinaus, und frug nach dem Schlüssel und nach dem, was sie davon geplaudert.

Das leztere verneinte Miengen aufs standhafteste, betheuerte, sie habe nie ein Wort gesprochen, und versprach den Schlüssel, der in der Stadt, in ihrem

Quar=

Quartiere låge, den andern Morgen früh ihm zu bringen.

Nun war Feuer in allen Eken, nun war nichts gewissers, als daß dem Herzoge eine Offenbarung geschehen war. Bestůrzt und erstaunt war Beliwald zu Hause angekommen, und dachte hunderley Projekten nach, wie er den Schlůssel zu seinen Vortheil anwenden wolte.

Allein er konte nichts finden. Allenthalben war der Schuzgeist, und des Herzogs Erleuchtung ihm im Wege. Ein Entschluß nach dem andern wurde ergriffen, wieder verworfen, und zulezt bliebs bey der alten Leyer, sich dem Herzog zu Füssen zu werfen, wegen seiner Erleuchtung ihm Glůk zu wůnschen, alles zu gestehen, und Gnade und Verzeyhung zu erbitten. Er wolte die Sache schon mit so viel Floskeln umhången, daß der Herzog sie gut finden, und nicht auf ihn zůrnen solte. Eine Anrufung an den Schuzgeist selbst, um Vorbitte, die Wirkung wohlgesezter Worte, dergleichen schienen der Fantasie seiner Einbildungskraft, unwiderstehliche Mittel zu seinem Zwek.

Er

Er legte sich noch ziemlich ruhig nieder, und verschlief auch die Stunden, die ängstlich für ihn gewesen seyn würden. Er wurde von Miengen erwekt, die vor seinem Bette mit rothgeweinten Augen stand.

Der Schlüssel ist fort, rief sie, ich kan ihn nicht finden. Man hat ihn mir genommen.

Unmöglich ist uns die ganze Ideenfolge, die in dem Augenblik in Beliwalds Seele fortarbeitete, zu mahlen, denn nach etwa drey Minuten, die er dem Mädgen starr ins Gesicht gesehen, fuhr er auf, und sagte: Das ist herrlich! das ist schön! Ein vortrefliches Erwachen war das.

Daß Miengen, nach dieser Erklärung nicht mehr geweint, läßt sich denken, daß er sie seine Freude mit empfinden lassen, eben so gut, und daß sie empfänglich für Freude war, wissen wir.

Wir wollen Beliwalden gerade zum Herzog begleiten, wo wir hören werden, was aus all dem Gedachten sich entwikelte, ohne vorher ihn zu untersuchen.

Der Herzog war eben in einer guten Laune, und das trug gewis viel dazu bey, daß die Sache glük-

lich

lich abgieng. Da Beliwald froh eintrat, sagte der Herzog: Er bringt mir gewis gute Nachrichten. Ich muß gestehen, daß mein Interesse noch nie so hoch gespant worden, als bey dieser Sache.

Ich kan nicht bestimmen, sagte Beliwald, was Ew. Durchlaucht gute Nachrichten nennen. Ich habe die ganze Nacht zu thun gehabt, um dahin zu kommen, wohin ich nun bin.

Mein Schuzgeist ist noch sehr erzürnt, daß Ew. Durchlaucht ihn einen Schwäzer genant. Er wolte schlechterdings auf nichts antworten. Er hat mich über zwei Stunden geneckt. Ich nahm endlich den Apparat, und das rothe Buch zur Hand, darauf aber wolte er es nicht ankommen lassen. Er gab sich zu erkennen. Auf die Frage wegen des Schlüssels und des Mädgens, antwortete er: Er wisse nichts davon. Und das, Ew. Durchlaucht, kan sehr möglich seyn, denn was ihr Schuzgeist weis, braucht der meinige nicht zu wissen. Ich sezte ihn darauf weiter zu, ob er mit ihrem Schuzgeiste bekant wäre? Er erwiederte mir, er kenne ihn, so wie alle Geister sich kenneten, genau aber nicht, und also könne er auch nichts von ihm sagen. Ich drang

ihn,

ihn, mir die Macht zu verschaffen, Dero Schuzgeist erscheinen zu lassen; das schlug er mir schlechterdings ab, aber er gestand ein, daß sie selbst die Operation unternehmen könten.

Wenn ich das kan, sagte der Herzog, so will ichs auch, denn fürchten muß sich der entschiedene Mann für nichts. Ich erwarte, Beliwald, daß er mir alles zubereitet, und daß er mich die Formeln und die Art der Beschwörung lehrt, daß er mir aus nichts ein Geheimnis macht.

„Es ist meine Pflicht, Ew. Durchlaucht zu unterrichten. Ich habe mich auch nach der Freyheit dazu erkundigt. Ich habe sie, und Ew. Durchlaucht dürfen nur befehlen, wenn? Doch muß ich vorher die Anstalten treffen. Es hängt von Ew. Durchlaucht ab, ob es auf Dero Schloße, oder ob es in meinem schon bereiteten Landhause geschehen soll. Im ersten Fall bitte ich mir die Zimmer anzuweisen, und eine Frist von 14 Tagen zu ihrer Vorbereitung zu lassen.

Das ist mir viel zu lange, antwortete der Herzog, auch mögte das zu viel Aufsehen machen. Der gröste Theil der Menschen glaubt doch nicht an die-

diese Möglichkeit, und was man sie nicht überzeugen kan, das muß man lieber vor ihnen verborgen halten.

Wir müssen gestehen, daß dies ganz wider Beliwalds Vermuthen kam, und daß sein Geist dadurch in Verwirrung gerieth, obgleich er wieder Meister genug war, sich das nicht merken zu lassen —

Da er mit der sichern Idee kam, daß irgend ein Verrath im Werke gewesen, und der Herzog zu dem Schlüssel gekommen, da er von Miengen die Geschichte gehört, wie sie ihn erhalten, da er ihre Schwester für die Verrätherin, und den Herzog im Besiz des Schlüssels hielt, so dachte er, dieser würde mit dem Schlüssel zum Vorschein kommen, und dann könte er, da Miengen noch gar nicht befragt war, sich leicht ganz weis brennen. Es lies sich auch vermuthen, daß wenn der Vorsaz richtig gewesen wäre, der Schluß ebenfalls nicht gehinkt haben würde.

Nun fielen zweyerley Dinge Beliwalden freylich sehr zur Last, die er, wenn er nicht in der festen Meynung gewesen wäre, gewis ganz anders eingerichtet haben würde.

Eine große Thorheit war es, daß er dem Herzoge die Macht der Beschwörung überlies, und sie nicht vor sich selbst behielt, da er doch immer noch im Stande gewesen wäre, zu lenken, und zu wenden. Jezt war er hingegen ganz in des Herzogs Gewalt, der da machen konte, was er wolte.

Die zweyte weit größere Thorheit war, dem Herzoge die Wahl des Orts zu lassen, und zwar, nachdem er sich schon erklärt hatte, er wolle beschwören. Indessen Beliwald hatte diese erste Erklärung nicht für wahr, sondern als eine Probe genommen, und glaubte mit jener Freymüthigkeit das zu erreichen, daß der Herzog keinen Zweifel in seine Unschuld des Schlüssels wegen sezte.

Da nun aber die zweyte Erklärung kam, sahe er wohl ein, daß es des Herzogs Ernst war, und war in den ersten Augenbliken seiner Seelenangst nur froh, daß der Herzog den Gebrauch des Schlosses dazu ausgeschlagen hatte, denn ob wir gleich nicht zweifeln, daß eine so sinnreiche und erfinderische Gabe, wie Beliwalds, auch aus diesem Labyrinth sich herauszufinden gewust haben würde, so

war es doch immer ein äusserst kizliches Ding, dessen er lieber entübrigt war.

Wie er übrigens sich herausgewikelt, werden wir in der Folge sehen, denn der Herzog erneuerte seinen Wunsch sehr strenge. Beliwald stand, wie er zu Hause angelangt war, immer noch zwischen zwey Feuern. War es Verrath oder nicht? Wars der Schuzgeist oder nicht?

Mitten in diesem Schwanken machte er indessen alle Anstalten zu seiner Beschwörung, und wir lassen ihn dabey allein, weil wir nur auf die Wirkungen neugierig sind.

Eilfte Aufklärung.

Enthält Projekte, die den dienenden Stand betreffen.

Projekte Lichter zu nennen, sie mögen so gut seyn als sie wollen, ist immer übertrieben, denn man weis noch nicht, was daraus wird, und ob sie würklich den Nuzen stiften, den man sich bey ihrer Ent-

werfung versprach. Billig zählen wir daher diesen Abschnitt blos zu den Aufklärungen.

Was wir vorher vom dienenden Stande gesagt haben, betraf dessen Fehler und Gebrechen. Fehler und Gebrechen aber blos anzuzeigen, ohne auf ihre Hülfe zu reflektiren, das ist gerade so, als wenn der Arzt zum Kranken sagen wolte: Mein Sohn du hast die Pleuresie, und dann nähme er seinen Abschied, und gienge seiner Wege, ohne weiter an diesen Kranken oder seine Heilung zu denken.

Ueberhaupt hat die Arzneywissenschaft erstaunlich viel ähnliches mit der Projektirkunst.

Der Arzt nimt sich allemahl vor, er will den Kranken gewiß heilen, und er ist nie im Stande die Wirkung einer einzigen Dose seiner Arzney ganz gewiß zu bestimmen. Eben so selten wird man zwey Aerzte finden, die in Ansehung eines Patienten bis auf die geringste Kleinigkeit einig wären. Jeder hat also sein eignes Projekt, nach welchem er den Kranken behandeln, und wiederherstellen will. Sie kommen zusammen, das heist, sie geben einer dem andern nach, so wie verschiedene Projektanten, wenn sie über ein Projekt zusammen kommen, von ihren

Meynungen abstimmen, und die bessern annehmen. Allein führte jeder seines allein aus, so kämen gewiß drey verschiedene Projekte an den Tag, so wie wenn drey Aerzte allein kurirten, drey verschiedene Heilarten zum Vorschein kommen würden, nach denen allen der Kranke aber doch gesund werden könte, denn der Kräfte und Mittel in der Natur sind mancherley — und mehr als dreyerley.

Doch wir wollen das Gleichnis fahren lassen, und zur Quelle uns wenden.

In der Residenz des Herzogthums, waren, wie wir gehört haben, die Klagen über den dienenden Stand unzählich. Da trat ein Mann von Kopf, Geist und Liebe für seine Mitmenschen auf, und ließ sich in eine Erläuterung der Fehler und Vorschläge ein, sie zu verbessern. Seine Schrift verdient gelesen zu werden, und vielleicht senden wir sie einmahl vom Planeten Hidalschin herab. Er beschrieb die Aufführung des Gesindes, die Kniffe und Pfiffe, die sie anwendeten, um sich zu bereichern, die Grobheiten gegen ihre Herrschaften, die Mängel in den Gesindeordnungen. Er that Vorschläge, die wir hier alle mit in die unsrigen einziehen

wollen, in so fern sie unserm Plan anpassend sind, und wir läugnen nicht, daß wir ihn zur Richtschnur gewählt haben. Doch ist der Plan nur für Städte.

Um Ordnung unter dem Gesinde zu erhalten, ist eine besondre Obrigkeit für diesen Stand nöthig, der so zahlreich geworden. Diese kan aus einem rechtsgelehrten Vorsizer, und zwey unpartheyischen Beysizern aus dem Bürgerstande bestehen. Unter ihnen steht ein Buchhalter und ein paar Schreiber, welche die Listen von allen denen führen müssen, die zu diesem Stande gehören.

Wo diese Einrichtung noch nicht ist, da muß sie eingeführt werden. Alle diejenigen, die schon zu diesem Stande gehören, müssen die Atteste ihrer Herrschaften beybringen, auf wie lange sie bey ihnen vermiethet sind.

Jeder dieser Dienstbothen empfängt darauf einen Schein, daß er zu diesem Stande gehöre, der Schein aber bleibt in den Archiven der Obrigkeit. Nun wenn er die Herrschaft verläßt, und ein Attestat bringt, wird ihm dieser Schein ausgeliefert, das Attestat darauf bemerkt, und an des Scheins statt behalten. Sobald er eine neue Herrschaft hat,

bringt er den Schein zurük. So geht das fort. Die Herrschaft sorgt dafür, daß der Schein zurükgebracht werde, dadurch, daß sie ihren Bedienten im Amte angiebt.

Unter zwey Jahre wird keine Vermiethung zugelassen, und vergeht die Bedienung unter der Zeit sich so, daß die Herrschaft sie schlechterdings nicht behalten kan, so wird das beym Gesindeamt entschieden, und der Verbrecher zu öffentlicher Arbeit gebraucht, oder aufs Land geschikt.

Jeder, der noch nicht gedient hat, und dienen will, meldet sich beym Amte, und muß beweisen, daß er zum Dienen tauglich und geschikt, auch keinen Nahrungsstand verlasse, der ihm Brod giebt. Dann erhält er seinen Schein. Wer vier Wochen nach der Entfernung von seiner Herrschaft keinen neuen Dienst hat, muß sich denselben auf dem Lande suchen, damit kein Ueberfluß von Müßiggängern in der Stadt entstehe, welches Betteley nach sich zieht.

Man wird wohl einsehen, daß dieser Plan so einfach als möglich ist. Es würde überflüßig seyn, hier

große Geseze wegen des Lohns, der Geschenke und dergleichen zu machen.

Was braucht der Wille der Herrschaft oder ihre Güte eingeschränkt zu seyn. Höherer und geringerer Lohn hängen vom Glük ab, so wie höherer und geringerer Verdienst. Wer einen Dienst angenommen, muß seine zwey Jahre aushalten, kan er dann einen bessern finden, wohl ihm. Sind die bessern Stellen besezt, so wird er, ist ihm die Stadt lieb, wohl noch einen kleinern annehmen, wo nicht, so geht er aufs Land, wo der Lohn noch geringer ist. Ist er widerspenstig, so wird er bestraft. Das geschieht ja dem Minister, wenn er es verdient. Die Geseze fürs Gesinde können sehr einfach seyn. Sie müsten auch aber das Recht haben, ihre Herrschaft zu verklagen. Ist die Herrschaft schuldig, so wird sie gestraft, und hat sie sich so gegen das Gesinde vergessen, daß sie nicht zusammen bleiben können, so muß sie den restirenden Lohn der ganzen Miethzeit und einen Monat Kostgeld bezahlen.

Hat die Herrschaft recht, und ist unschuldig verklagt, so hat der Dienstbothe öffentliche Arbeit zu

gewarten. Solte man nicht viel weitläuftige Gesetze in einen so kleinen Plan bringen können?

Zwölfte Aufklärung.

Etwas, was aus dem vorigen entspringt, und deswegen folgt.

Die Pracht, die von dienenden Personen im Hidalschin geführt wird, hat schon oft die Frage entstehen lassen: Wie ist diesem Luxus Einhalt zu thun? Wir nehmen die Frage allgemeiner, und sagen: Wie ist jedem dem Lande schädlichem Luxus abzuhelfen?

Wer im allgemeinen von Luxus behaupten wolte, er sey schädlich, der würde zu weit gehen. Der Luxus hat seine Vortheile, so wie seinen Schaden. Allein es giebt der Arten verschiedene. Im allgemeinen hat er den Werth des Geldes erhöhet, die Zirkulationen desselben, und dadurch, daß man sich mehrere Mühe um diese Produkte gegeben, den verborgenen Reichthum des Landes ofner gemacht. Er

hat eine Menge Naturgaben in Kreislauf gebracht, die vorher länger ruheten, er hat Industrie und Erfindungen verbreitet. Der Luxus ist daher nicht so schlimm im allgemeinen.

Ich habe daher, sagte der ältere Traditor, die Meynung, daß jeder Landesherr sich in Ansehung seiner Geseze wider den Luxus, nach seinem Lande, dessen Produkten, und deren Benuzung richten solte.

Ich nenne alles das Luxus, was mehr als Bedürfniß ist. Wenn wir aber nicht mehr, als das Bedürfniß in unserm Leben befriedigen wolten, so würde gewiß ein großer Theil unserer Freuden wegfallen, denn unsere Seele dürstet immer nach höherer Vollkommenheit.

Ich will den Saz hier anführen, ohne ihn weitläuftig auseinander zu sezen, daß der Luxus die Vollkommenheit des Menschen befördert, weil er Kentniße und Vergnügen vermehrt.

Wenn jeder Mensch einzeln, ohne Verbindung mit andern Menschen lebte, so wäre jeder vor sich der Schöpfer seines Glüks oder seines Unglüks. Da er aber mit andern in Verbindung lebt, und da diese in Verbindung sich Oberhäupter gewählt ha-

ben, die in den Fällen, wo ihre Köpfe nicht harmoniren, urtheilen sollen, was in ihrer Verbindung für sie gut oder nicht gut ist, so soll jeder nicht mehr der Schmidt seines Glüks oder Unglüks seyn, da jeder das Unglük von Hunderten durch sein Glük befördern kan, sondern die Räder der selbst gewählten, und nun durch Konvenienz nothwendig gewordenen Maschiene greifen so in einander, daß mancher sich muß gefallen lassen, unglüklich zu seyn, damit tausend glüklich werden.

Ich wende diesen Saz nun auf das Spezielle an. Wenn durch irgend einen Luxus, den zehn oder zwanzig Personen einführen und dadurch glüklich werden können, tausend andere, um diesen Luxus mitmachen zu können, aus ihrer ruhigen Konvention untereinander heraustreten, und sich in Unruhe sezen, so ist der Landesherr verbunden, diesem Luxus Einhalt zu thun.

Ich rechne hierher die Errichtung der Fabriken und Manufakturen, die ausländische Produkte bearbeiten, und dadurch in einem Lande gemeiner machen. Zwar bleibt das Geld, was dafür ausgegeben wird, dem Anschein nach im Lande, allein

das

das Naturalprodukt muß doch bezahlt werden, und dessen geht nun eine weit größere Summe hinaus. Wenn aber das Naturalprodukt aus dem Lande selbst genommen wäre, so wäre es doch immer ausgemacht, daß der Ertrag vom Ganzen im Lande bliebe.

Daß ich hier nur einen Fingerzeig gebe, den der Denker ausführen, und der, welcher das Ganze zu übersehen im Stande ist, bearbeiten kan, versteht sich. Unsere Traditoren, meine lieben Erdbewohner, wollen Euch blos mit Thatsachen unterhalten.

Und unter diese Thatsachen gehört die Kleiderpracht, die bey uns im Hidalschin so sehr eingerissen ist, daß sie alles Vermögen des Mittelstandes wegfrißt, und das Geld in die Kassen der Handelsmänner häuft, die im Hidalschin sich die Freyheit genommen haben, den ganzen Planeten in Kontribution zu sezen. Es giebt eine Nation im Hidalschin, die die weise Einrichtung hat, daß kein Ausländer ihr Inneres je betreten kan, vielleicht einige wenige ausgenommen, die blos dahin reisen, um Kentniße sich zu samlen. Aber auch diese werden

so

so vorsichtig entfernt gehalten, daß sie nie in das Innere ihrer Einrichtungen eindringen können, denn das wird ihnen immer ausser ihrem Gesichtspunkt gelegt. Die zweyte weise Einrichtung ist die, daß sie schlechterdings nichts, als die Produkte ihres eignen Landes in ihrem Lande zulassen, und nicht erlauben, daß Fremde sich mit fremden Produkten, oder fremden Waaren aus ihren eignen Produkten ihnen nähern.

Dagegen lassen sie, versteht sich gegen klingende Münze, alles aus ihrem Lande heraus, was es überflüßig hervorbringt, und suchen das überflüßig zu ziehen, was den Fremden ihnen Geldbringenden angenehm ist.

Zwar ist es wahr und richtig, daß nicht alle Länder des Hidalschin sich der Fruchtbarkeit rühmen können, die dieses Land hat, daß also nicht alle im Stande sind, andere so entbehren zu können, wie dieses. Allein in vielen Stüken ließe sich das einschränken.

Ausser dem Kleiderluxus, von dem wir hernach noch ein Wörtgen reden werden, ist einer der aller-

schlim-

schlimsten und ungerechtesten, der Luxus in auswärtigen Nahrungsprodukten.

Der Landesherr soll seinen Unterthanen alles seyn, er soll auch ihr Arzt seyn.

Jedes Klima bringt die Produkte zum Vorschein, die ihm angemessen sind, die mit der Atmosphäre desselben, so wie mit den Körpern, die darin befindlich sind, in Harmonie stehen.

Sie sind für diese Körper, für ihre Ausdünstung und Einathmung das angemessenste. Alle Nahrungsmittel, die auf fremden Boden wachsen, stehen gewissermassen in Disharmonie mit diesem Klima, und der Bewohner desselben, wenn er sie genießt, kömt in Disharmonie mit seiner Atmosphäre. Diese Disharmonie ists, die so viele Krankheiten im Planeten Hidalschin zum Vorschein bringt, von denen wir uns kaum einen Begriff zu machen wissen, die aber alle wegfallen, und die Bewohner des Planeten weit älter und robuster werden, und bleiben würden, wenn sie nicht solche Excesse in fremden Nahrungsprodukten vornähmen. Treibt doch den Luxus in Nahrungsmitteln so weit ihr wolt, nur der Natur getreu, der Natur eures Klima. Allein

lein das nennt ihr keinen Luxus, ihr verderbte, ausgeartete, zu Weichlingen und Schatten von Menschen gewordene Hidalschiner!

Der jüngere Traditor mogte merken, daß der Eifer, mit welchem der ältere sprach, ihm schädlich werden mögte, er ergriff also die kleine Pause, die derselbe machte, und sagte:

Nichts wäre einem Lande zuträglicher als eine Nationaltracht, damit der Ueppigkeit in diesem Falle Einhalt gethan würde. Auch solten solche Geseze gegeben werden, daß diese Tracht, je nachdem der Stand der Menschen beschaffen wäre, in Ansehung der Materialien dazu, sich zwar verändern könte, daß aber doch es dem Monarchen angenehmer wäre, wenn selbst der Große sich der nehmlichen Materialien bediente, die der gemeine Mann trüge. Es würde dadurch dem vortheilhaften Luxus kein Eintrag geschehen, sondern nur der schädliche würde aufgehoben, oder doch gemindert werden. Denn es würde auf die Produkte des Landes alsdenn der Fleis gewendet werden, welcher anizt auf auswärtige Produkte gewendet wird. Die daraus verfertigten Dinge würden mehrere Feinheit erhalten, und zu einer

Vollkommenheit gebracht werden, die sie vielleicht auch andern werth machte, und zu ihrer Exportation Gelegenheit gäbe.

Zu den Hauptmaterialien der Kleidungsstüke, müste der Landesherr die Dinge wählen, die am häufigsten in seinem Lande erzeugt würden, und müste noch besondern Werth auf die Verfeinerung der daraus gearbeiteten Waaren legen.

Die Nationaltracht aber wäre nicht blos dazu, daß sie ienen gar zu übertriebenen Kleideraufwand hemmte, der so verderblichen Modesucht Einhalt thäte, sondern sie würde auch eine Art vaterländischen Enthusiasmus wieder zum Vorschein bringen. Denn, wenn Menschen einerley Landes sich an fremden Orten begegneten, würden sie sich kennen, würden sich freuen sich da zu sehen, würden sich mit einander von ihrem Vaterlande, von ihrem Monarchen, von ihren Einrichtungen, unterreden, würden einer des andern Bestes zu befördern suchen, würden brüderliche Liebe gegen einander zeigen, einander beystehen, und so würde eine gemeinschaftliche Volksliebe

ent-

entspringen, die zur Unterhaltung des allgemeinen Besten im Staat vieles beytragen könte.

Man glaube ja nicht, daß das ein bloßes Projekt ist. Nein! Beyspiele haben es schon bestätigt. Es sind im Hidalschin Nationen, bey denen es eingeführt, und mit dem besten Nuzen eingeführt ist. Es giebt Menschen dort, die als Landesbrüder sich erkennen, sie mögen seyn, wo sie wollen, und man sage dagegen, was man wolle, es ist ein Band, welches unauflöslich kettet. Es wäre zu wünschen, daß alle Regenten des Hidalschin es nachahmten.

Das sind fromme Wünsche, sagte der ältere Traditor. Auch die Regenten sind zu sehr in die Konvenienzen mit den Untern verwebt. Das Geschrey um sie her betäubt sie. Und die wider solche Dinge schreyen, sind immer eher im Stande, sich ihnen zu nähern, als die dafür arbeiten, wenn schon dieser die mehrere Zahl ist. Man solte allgemein nähern Zutritt zu den Thronen lassen. Es solte Tage im Jahre geben, wo jedem erlaubt wäre, sich seinem Fürsten zu nähern. Freylich würden die ersten hierzu bestimten Tage den Fürsten etwas beschwerlich seyn, allein, wenn sie auch nur vorüber wären, so

würde er bald den Gewinn an der Liebe seiner Unterthanen bemerken.

Zehnte Finsternis.

Glüklich ist der, der so viel Glük bey gewagten Unternehmungen hat.

Beliwald war für die übrige Welt verloren, und lebte nur blos für sich und den Herzog, für sich, um sich zu retten, für den Herzog, um ihn durch etwas zu täuschen, was er noch nicht gesehen.

Beliwald war endlich nach langem, langem Ueberlegen, doch von der schwärmerischen Seite etwas abgebracht, und hatte sich auf die gelenkt, daß des Herzogs Wissen natürlich zugienge. Nachdem seine innern Seelenkräfte hierüber einig geworden, so nahm er die Sinne ein wenig gefangen, die ihm immer gar zu gern noch das Gegentheil demonstriren wolten, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus einer Art von Furchtsamkeit, die ihn auf den Fall dieses Gegentheils schaudern machte.

Also wars beschlossen, der Herzog solte selbst die Zitation vornehmen. Ob die Zeit, die der Herzog mit dem Lernen alles dessen, was dazu gehörte, zubrachte, nicht besser hätte angewendet werden können, ob sie nicht dadurch auf Beliwalds Gewissen kam, wollen wir hier nun gerade nicht untersuchen. Es kan auch seyn, der Herzog hätte sie schlimmer zugebracht. Das gehört in die Zukunft, von welcher wir weder urtheilen können, noch dazu befugt sind.

Genug, Beliwald unterrichtete ihn. Er lehrte ihn das Murmeln der Worte, die das Band des Geistes an die Atmospäre lösen, die Kräfte der Zirkel, die ihn zwingen, sich an eine Gestalt zu binden, er lehrte ihn Gedanken, die nicht gemurmelt werden dürfen, wenn schon der Mund sie in Worte kleiden könne, bey welchen würklich Zwang nöthig sey, um das Aussprechen dieser Worte zu verhindern; er sagte, im Fall sie nicht bloß gedacht, sondern gesprochen würden, wäre die ganze Beschwörung für dasmahl nichts, und müste auf einen andern Zeitpunkt verschoben werden.

Der Grund von diesem, sagte er, ist, weil es der Geister verschiedene Grade und Stufen, so wie

bey den Menschen giebt. Es giebt also auch Geister, die diese Geister beherrschen, die aber schon so sehr erhaben sind, daß sie sich an die Körperwelt nicht mehr ketten. Wenn man diese Geister zugegen haben will, um sich ihrer Hülfe im Nothfall zu bedienen, so muß man die Zeichen und Deutungen, die sie herbeybringen, blos denken, nicht aber reden und beschreiben, denn mit dem Munde reden, und mit der Hand beschreiben, sind körperliche Dinge, die dem ganz ungebundnen Geiste nicht angehen.

Sie erscheinen also nicht, und der noch ungebundne Geist arripirt diesen Fehler, den wir bey der Beschwörung machen, sogleich, um nicht zu erscheinen, denn immer ist er doch als Geist in der Natur schon über uns; und ist daher nicht verbunden zu kommen, wenn wir sein Recht und Ordnung verlezen.

Ich muß, Ew. Durchlaucht nun, fuhr Beliwald fort, mit den vier Büchern bekant machen, welche die Basis des Rechts mit Geistern umzugehen ausmachen. Das gelbe, grüne und rothe Buch, sind die drey Grade der Macht über böse Geister. Weil deren Klassen verschieden sind, so müssen auch die

Aufforderungen an sie verschieden seyn. Die Aufforderungen geschehen aber nicht an die Klassen der Geister, sondern an die Karaktere der Geister. Wenn ein Geist, der noch nicht ungebunden ist, in einem bösen Karakter, den er immer hat, sich befindet, der ganz gewöhnlich ist, so folgt er dem Aufrufe in dem gelben Buche ohngeweigert, hat er den zweyten Karakter, so muß man das grüne zur Hand nehmen, und für den hartnäkigen dritten Karakter ist das rothe bestimmt. Das rothe muß mit einer ausnehmenden Vorsicht gebraucht werden. Weil ich schlechterdings nicht weiß, welches Karakters ihr Schuzgeist ist, muß ich sie mit allen bekant machen.

Ich will zwar ihnen zur Hand bleiben, habe auch die Erlaubniß ihnen allemahl zu sagen, welches Buch sie ergreifen müssen, kan auch zu ihrem Schuze beytragen, allein ich wünschte doch nicht gern, daß sie die Frucht dieser Beschwörung verlieren solten.

Der Herzog meinte, das wolle auch er sich sehr verbitten, denn er müste doch seinen Kopf genug anstrengen, und für nichts das zu thun, könne wohl

einen Menschen verwirrt machen — und das blaue Buch ist also das einzige für die guten Geister?

Für die ungebundenen. Nicht alle ungebundne sind gleich gut, und die Bestimmung des Gutseyns ist bey Geistern sehr schwer zu finden. Alle diese ungebundene Geister sind aber in ihrem Karakter, das heist, in ihrem Willen gegen Geister und Menschen gut, anstatt daß die andern in ihrem Karakter, das heist in ihrem Willen gegen Geister und Menschen, böse sind.

Die ungebundenen Geister sind aber in ihrem Wissen und Vollkommenheiten auch sehr unterschieden. Denn man muß sich nicht vorstellen, als fände im Geisterreiche eine Einförmigkeit statt, die es den Bewohnern desselben bald zum Ekel machen würde. Es ist eben so viel Verschiedenheit darin, als es auf der Erde Verschiedenheit unter den Menschen giebt, und sie leben harmonisch und disharmonisch, ob gleich immer gut, so wie zwey gute Menschen immer in gewissen Dingen disharmoniren können, welchen Saz doch niemand zu bestreiten im Stande ist.

Auch ist die Farbe der Bücher nicht willkührlich, obgleich die Karaktere die Hauptsache ausmachen, denn wenn Worte und Karaktere des blauen Buchs in die gelbe Farbe gebunden würden, so könte man noch so viel und ordentlich die Beschwörung vornehmen, und nichts würde erscheinen.

Der Grund davon ist nicht, weil sie in dem Falle nicht erscheinen könten, sondern weil sie in dem Falle nicht erscheinen wollen. Die Geister der abgeschiedenen Menschen sind ja keine vollkommene, sondern immer noch unvollkommene, wann schon vollkommenere Wesen als die Menschen.

Ihre Unvollkommenheit sezt daher Schwachheiten zum Grunde, und nach diesen Schwachheiten handeln sie denn auch gegen den Menschen. Könten sie sich von Vorurtheilen ganz frey machen, so bedürften wir aller dieser Umstände nicht, sondern könten mit ihnen, wie mit unsers gleichen umgehen.

Allein das ist der Fall nicht, und so bleibt uns nichts übrig, als sie behutsam zu behandeln.

Der Schöpfer muste doch immer den Geschöpfen eine Stufe unter sich selbst geben, und daher gab er den Geistern einen gewissen Stolz, den sie schlech-

terdings nicht abzulegen im Stande sind, da er in der Geister Natur liegt, und vielleicht mit ihnen, bis in Ewigkeit fortleben, und das Wahrzeichen seyn wird, daß sie unvollkommene Wesen sind.

Beliwald brachte hierauf die vier Bücher zum Vorschein, und zeigte sie dem Herzoge. Sie waren alle auf Pergament geschrieben, mit Karaktern und Worten aus Buchstaben eines besondern Schlüssels. Diesen Schlüssel konte Beliwald dem Herzoge in so kurzer Zeit nicht so lehren, daß der Herzog fertig, besonders in dem rothen Buche hätte lesen sollen. Er wolte ihm daher, sagte er, nur vor diesmahl die Schlüsselbuchstaben mit andern überlegen, welches angienge, die er aber auch gleich nach der Beschwörung wieder kassiren müste, damit kein Misbrauch dadurch geschähe.

Alle vier Bücher waren gleich, jedes etwa fünf Zoll ins Gevierte, und in Sammet gebunden. Das gelbe war in greller ekler Farbe, das grüne ziemlich dunkel, das rothe brennend, und das blaue hatte Himmelsfarbe. Man hätte denken sollen, es wäre ein ganz besondrer Glanz daran.

Das

Das blaue war das erste, welches er öfnete. Hier, Ihro Durchlaucht, sagte er, ist zweyerley Schrift, blaue und goldne. Die blaue ist die höchste, das ist diejenige, die nicht gelesen, sondern blos gedacht werden darf. Man solte denken, die goldne sey die beste. Allein die goldne kan man ohne Schaden lesen. Sie enthält dasjenige, was man von dem Geiste, der ungebunden ist, verlangt, ohne daß er näher zu kommen braucht.

Auch trift das, was in der goldnen Schrift steht, auf jeden Geist. Ich kan zum Beyspiel sagen: Guter, ungebundner Geist, der du mir am nächsten bist, und nun fahre ich in dieser goldnen Schrift fort, die da heist: Hemme die Macht des gebundnen Geistes, der mich irre führen will — oder diese Stelle: Vertreibe die Unsauberkeit des gebundenen Geistes, die uns zuwider ist.

Dies alles muß aber in der Sprache des Schlüssels gesprochen werden, und ich werde Ew. Durchlaucht schon den Zusammenhang dieses Schlüssels erklären, und wie man jedes Wort desselben im Augenblik ins Hidalschinische übertragen kan, weil nichts leichter ist, als das, und nur anfangs be-

schwerlich, nach dem Schlüsselalphabeth zu lesen, wenn man die Uebung noch nicht hat.

Die blaue Schrift aber darf nur gedacht werden, und bey Leibe nicht ausgesprochen.

Was die Zeichen anbetrift, die da stehen, und die in der goldnen Schrift schwarz, in der blauen aber purpur sind, so müssen sie beym Lesen entweder mit dem Finger oder mit dem Stabe in die Luft oder auf die Erde geschlagen werden.

Der Druk der Luft er sey so fein er wolle, wirkt auf die Geister, ohne jedoch ihnen eine unangenehme Empfindung zu machen, sondern er ist ihnen vielmehr angenehm. Dies auseinanderzusezen, dazu gehört mehrere Kentnis der Geisterwelt, als ich bereits habe.

Die Zeichen werden in die Luft den obern Regionen zu geschlagen, wenn man mit ungebundenen Geistern, den untern, wenn man mit gebundnen Geistern zu thun hat.

Das gelbe Buch enthält, wie Ew. Durchlaucht sehen, schwarze und gelbe Karaktere und Zeichen, das grüne hat schwarz und grün, und das rothe schwarz und rothe Schrift.

Das

Das rothe Buch ist das empfindlichste von allen. Auch darf schlechterdings nicht sanft daraus gelesen werden, weil sonst der gebundene Geist, der eben in dem dritten und lezten Grade der Bosheit ist, sich besinnt, wie er seine Macht anwenden soll. Allein des dritten und lezten Grades Macht wird durch die Worte gezwungen, die hier gelesen werden, da aber zwischen jedem Worte eine Pause ist, so kan er diese Pausen, wenn sie lang sind, anwenden uns zu verwirren, daß wir einen Fehler machen, und der Fehler sezt ihn in einen großen Grad seiner Gewalt wieder ein.

Das war der Fall, fuhr Beliwald fort, als Ew. Durchlaucht in Zirkel schlugen, wie ich im rothen Buche las. Wäre ich nicht gleich im innern Zirkel gewesen, der mich schüzte, so wären alle die Gestalten in weit fürchterlicherm Ansehen erschienen, der Geist hätte mit bösen Dämpfen ihre Sinne benebelt, und sie wären alle davongelaufen, oder ohnmächtig niedergefallen.

Die erstaunliche Glaubwürdigkeit, mit welcher Beliwald erzehlte, hatte des Herzogs ganze Aufmerksamkeit rege gemacht. Solte er glauben oder nicht?

nicht? Eine Sache, die nicht wahr wäre, in ein solches Gewand der Wahrheit zu kleiden, das kam ihm ein wenig stark vor. Auch schien ihm fast des Menschen Geist könne nicht hinreichen, ein solches Gewebe beständig in Ordnung zu erhalten, und noch nie hatte er doch bemerkt, daß Beliwald gefehlt hatte. Noch nie war in der ganzen Sache ein Widerspruch entstanden, noch nie hatte er über irgend etwas sich nicht entschuldigt.

Er fieng also izt noch einmahl vom Schlüssel und dem Mädgen an, und nante das Mädgen als Miengen.

Beliwald, sagte er, alles was ich hier von ihm höre, nimt mich ein, alles was ich gesehen habe, verdient Glaubwürdigkeit. Aber warum kan ich vom Traume, warum vom Schlüssel keine Nachricht erhalten? Abermahls bin ich unterrichtet worden, daß die Sache ihre Richtigkeit hat, und daß Miengen, er kennt ja das Mädgen, daß die es ist, durch welche ich hintergangen bin.

Aber eben das, erwiederte Beliwald, ist es ja, was Ew. Durchlaucht durch diese Beschwörung enthüllt werden soll, und neue Entdekungen solten sie

be=

begieriger darauf machen, diese Probe zu unterneh=men. Zweifel gegen mich müssen mich in Erstaunen sezen. Ich bin ja in den Händen Ew. Durchlaucht, ich kan ihnen nicht entgehen. Ich will es auch nicht. Habe ich jemahls den Versuch dazu gemacht? Opfe=re ich nicht jede Stunde Ew. Durchlaucht, da ich ihnen opfern kan? Habe ich nicht der Freuden des häuslichen Lebens entsagt, um Ihnen zu beweisen, wie werth mir die Freundschaft eines Fürsten ist, der so viel ist, und so sehr allgemeine Huldigung verdient? Wollen Ew. Durchlaucht ihren treuesten Diener so kränken?

Dem Herzoge das alles sagen, und ihn nicht er=weicht sehen, das war nach aller Ausrechnung seines Karakters unmöglich. Wir übergehen eine Scene, die wir uns zu schildern nicht stark genug fühlen, die Beliwalden, wenn er kein Schwärmer gewesen wäre, von der Wahrheit der Sache hätte überzeugen müssen, so aber nur Dreistigkeit, nicht Ueberzeu=gung zuwegebrachte.

Drey=

Dreyzehnte Aufklärung.

Man lege nicht mehr Last auf einen, als er zu tragen verdient.

Beliwald erscheint, wenn das alles, was er dem Herzoge vorsagt, nicht wahr ist, freylich nicht in dem besten Lichte, weil er ihn hintergeht, allein, es verdient denn doch würklich einer Aufklärung, in wie fern ihm etwas zur Last zu legen ist, oder nicht, wie viel zu seiner Schuld gehört, und was nicht dahin zu rechnen.

Er hatte, wie wir in der Folge sehen werden, an alle diese Sachen Glauben. Sie waren keinesweges aus seinem Kopfe entsprungen, er hatte sie von andern erfahren, die ihm für die Wahrheit hafteten. Diese Herren hatten ihre Wissenschaft eben so sehr verpallisadirt, als er sie izt vor dem Herzoge verpallisadirte. Er klagte in der Stille genug darüber, daß er nur fähig wäre, durch Blendwerke, das hervorzubringen, was andere in der Würklichkeit hervorgebracht hatten.

Es

Es läßt sich auch aus der gänzlichen Natur des Menschen, die im Hidalschin nun einmahl eben so ist, wie auf der Erde, und in andern Planeten, erklären, daß wenn Beliwald auch würklich von Anfange nicht das alles geglaubt hat, er nach und nach durch eigne Arbeiten, und ewiges Nachdenken darüber dahin gekommen, daß er es völlig geglaubt, und immer sich Mühe gegeben hatte, hinter die Wahrheit zu kommen, und selbst so glüklich zu seyn, einmahl etwas zu stande zu bringen.

Beliwalds anfängliches Betragen, sein Einmischen in alles, was den Staat betraf, und seine nachherige Eingezogenheit, und Zurükziehen von allem dem, was dahin gehörte, sobald es nicht das Specielle des Herzogs betraf, läßt uns ganz deutlich und ungezweifelt sehen, daß er zwey Hauptzweke jezt hatte, deren einer die Vervollkommnung in seiner Geisterwelt, der andre die innigste Freundschaft des Herzogs war. Es kan seyn, daß wir in verschiedenen unsrer Angaben von seinem Denken und Handeln dem Leser Gelegenheit gegeben haben, zu glauben, seine Zweke würden andre seyn, und seine Sache sich anders enden. Allein, denn müssen sie nur

bemerken,

bemerken, daß Gedanken, Zweke und Handlungen der Menschen, selbst in ihnen oft einer Veränderung unterworfen sind, daß mit diesen Veränderungen auch der Lauf ihres Schiksals sich ändert.

Wenn der Schuzgeist des Herzogs nun würklich, wie Beliwald kaum mehr zu zweifeln wagte, sich ihm entdekt hatte, wenn Beliwald bey allen seinen Zubereitungen zum Blendwerk befürchten muste, daß nach seinem Glauben an diese Methode, die er andern gelungen glaubte, sie dem Herzoge auch gelingen, und der Geist würklich erscheinen würde, dann war doch wohl für ihn nichts zu erwarten, als daß er entlarvet wurde. Allein er scheuete sich in dem Fall auch nicht. Denn gerade da, war alles, was er gethan hatte, nichts übles. Wenn er den Herzog würklich zu einer Kommunikation mit dem Geiste brachte, so war alles, was er gethan hatte, recht, denn er hatte dadurch etwas zuwegebracht, was dem Herzog lieber seyn muste, als die siegreichste Eroberung, und das Wenigste, was er ihm zur Belohnung ertheilen konte, war die Verzeihung für alles, worin er würklich gefehlt.

Und

Und das war in nichts, als in dem Wißen dessen, was der Herzog mit Heloisen abgehandelt, und der Art wie er das erfahren. Vielleicht hätte er jezt den Weg nicht einmahl eingeschlagen.

Wenn aber der Geist nicht erschien, und wir werden sehen, wie weise er sich präkavirte, dann hatte er alle Mittel seiner Kunst noch in Händen, und konte sich sehr leicht aus der Sache herauswikeln.

Wir wollen aber fast wetten, daß nach Beliwalds Anlage er ehr gewünscht hätte, es geschähe etwas, als daß nichts geschehen solte.

Eilfte Finsternis.

Ein Meisterstük von feiner mystischer Dunkelheit.

Beliwald gieng mit den Zubereitungen zu dem großen Werke eben so geheimnisvoll um, als der Herzog mit seinem Lernen, und daher kam es, daß niemand wuste, was doch der Herzog eine Zeitlang im-

immer für sich in der Stille machte. Selbst Karine hielt sich für äusserst vernachlässigt, und die einzige Ursache, warum man nicht der Sache tiefer nachforschte, und würklich dahinter kam, war, daß die unruhigen Zeitläufte eine Entschuldigung gaben.

Die damit mehr zu thun hatten, hielten davor, er wäre bey Karinen, und Karine hielt davor, er beschäftige sich dort, eine glükliche Konstellation für Beliwalds Absichten, weil niemand ihm jezt im Wege arbeitete, niemand den Herzog von diesen Ideen abzubringen suchte.

Wenige Tage, ehe die große Operation vor sich gehen solte, kam Beliwald zum Herzoge.

Ihro Durchlaucht, sagte er, man lernt nie aus. Natürlich beschäftigen Sie mich Tag und Nacht. Ich studiere immer in den Schäzen, die ich mir nach und nach gesammelt. Ich bin diese Nacht auf eine Stelle in einer sehr schönen ausführlichen Abhandlung gestossen, die ich ihnen mittheilen muß.

Diese Abhandlung betrift den Eintritt der Menschen ins Geisterreich. Es ist da die Rede von Einzuweyhenden und nicht Einzuweyhenden. Hätte ich die Stelle nicht gefunden, so war es möglich,

daß

daß ich als Lügner vor ihnen stand. Ein guter Genius muß mirs eingegeben haben, dies Buch zu ergreifen, und ich schreibe es dem zu, daß ich gestern viel im blauen Buche studirte.

Der Herzog ermahnte ihn, sich nicht dabey aufzuhalten, sondern auf das Wichtige zu kommen, wie er um die ganze Frucht seines Lernens hätte können gebracht werden.

Es giebt Schuzgeister der Menschen, die zwar diesen Menschen eigentlich nicht anders als durch Einwirkung auf dessen Seele dienstbar zu seyn brauchen, weil sie ungebundne Geister sind, die aber, wenn sie den Menschen, der ihnen übergeben worden, einmahl lieb gewinnen, und ihn würdig halten, sich ihm zu zeigen, doch nicht abgeneigt sind, in eine nähere Verbindung mit ihm zu treten.

Allein zu solchen Empfängnissen muß der Mensch, welcher dafür bestimt ist, erst allemahl durch einen andern eingeweyhet werden, der schon mit Geistern im Umgang steht; was für Gründe die ungebundenen Geister dazu haben, auf eine so besondre Art sich verborgen zu halten, läßt sich schwer bestimmen. Entweder es ist Vorurtheil bey ihnen, oder es sind

gewisse Regeln und Geseze, nach denen sie sich auch zu richten, gezwungen sind, und die wir daher nicht erörtern können, weil unsre Gemeinschaft mit ihnen so weit sich nicht erstrekt.

Wenn daher die Beschwörung eines solchen Geistes vor sich geht, so erscheint dieser nicht.

Der Herzog wandte hierauf sogleich ein, daß er, der doch mit Geistern im Umgang stände, diese Einweyhung gleich an ihm vornehmen könte, welches Beliwald aber aus dem Grunde verneinte, weil, wenn der Geist ein gebundner wäre, diese Einweyhung den Menschen auf immer von den Umgange mit ihm ausschlöße, daß alsdenn eine Veränderung mit den Schuzgeistern gemacht werden müsse, die vieler Jahre Zeit und Zubereitung erfordere.

Der Herzog schien bey diesen neuen Bedenklichkeiten ein wenig Mistrauen in Beliwalds Aufrichtigkeit zu sezen, und sagte etwas unwillig: So wird wohl die Epoche der Erscheinung meines Geistes nie kommen, wenn man mich schon izt auf diese Negation vorbereitet.

Ew. Durchlaucht irren, erwiederte Beliwald, wenn sie hier irgend etwas unrechtes muthmaßen.

Ich

Ich will ihnen diese Sache leichter machen, und sie wähnen, daß ich sie ihnen erschweren will. Ich will sie zum voraus für das warnen, was sie erschrecken und unwillig machen könte.

Meine Lehren führen immer das Mittel für das Uebel bey sich. Sie sagten mir, daß vielleicht der Geist nicht erscheinen würde, und sagten doch auch, daß dieses dennoch beym Einzuweyhenden vorher gehen müsse. Erschiene der Geist nicht auf diese erste Beschwörung, dann sey es Zeit die Einweyhung vorzunehmen. Ich habe daher alles veranstaltet, was zu einer solchen erforderlich ist.

Der Herzog war zwar etwas, aber nicht ganz beruhigt. Er trieb auf die Eile. Die Zeit verfließt, sagte er. Ich soll und muß abreisen. Vorher muß die Sache geschehen, sonst geschieht sie gar nicht.

Vierzehnte Aufklärung.

Reflexionen, die allenfalls überschlagen werden können, besonders von enthusiastischen Mystikern.

Wenn wir ohne die Heuchler zu machen, sagte der jüngere Traditor, auf den rechten Grund der Sache fortgehen wollen, so kömt es uns vor, als wenn der Herzog hier ein wenig zu gelinde untersucht, und Beliwalden zu leicht hätte durchschlüpfen lassen. Freylich war sein Zutrauen gros, und das was alle gesehen hatten, die mit ihm bey den zweifachen Repräsentationen gewesen waren, war ein fast unleugbares Zeugnis für Beliwald, dennoch hätte er das, was wir dahinter entdekt haben, auch wohl muthmaßen können, daß nemlich Beliwald sich gern sicher sezen, und seine eigne Furcht hinter dieses Betragen verbergen wollen.

Daß der Herzog dabey nicht so sehr in Anschlag kam, als der Geist, der etwa erscheinen könte, war sehr natürlich. Dem Geiste, wenn er etwa erscheinen

nen wolte, mit einem Blendwerke in die Quere zu kommen, das war etwas gewagtes, und wenn er bey den nachherigen Unternehmungen des Herzogs auch noch zum Theil in dessen Händen war, so war er doch aus der Gewahrsam des Geistes entfernt.

Denn jeder wird leicht einsehen, daß diese ganze Katastrophe eine Erfindung Beliwalds wenigstens gewesen seyn könne, um sich sicher zu sezen, wenn schon nachher der Herzog und alle nicht daran glaubten, sondern Beliwald immer mehr verehrt, und von dem übrigen Haufen seiner Kentniße wegen geschäzt wurde, die man damahls unwidersprechlich richtig glaubte.

Wer kan aber es Beliwalden verdenken, daß er auch auf seine Sicherheit bedacht war, daß er auch Rüksicht auf die Zukunft nahm? Wer kan es ihm als Schwärmer verdenken, daß er sich davor sicher zu sezen suchte, daß ihn der Geist nicht überraschte, den er als kommend möglich hielt.

Er gieng noch weiter in seiner Vorsicht. Er lies alle diejenigen, die bey beyden Repräsentationen gewesen waren, zusammen kommen, erzählte ihnen wider Erwarten Lebenzows und des Schazmeisters,

daß diesen beyden er anfangs, um sie nur erst zur Einwilligung zu bringen, habe merken lassen, als ob er ein Blendwerk machen wolle, daß er aber dies auf Befehl seines Geistes thun muste. Daß die Wirkung davon nicht ausgeblieben wäre, daß diese Herren ihn beym Herzog verrathen; Daß aber dies alles nothwendig gewesen, um den Herzog zu der eignen Ueberzeugung zu bringen, zu welcher er nunmehr gelangt sey, denn würklich sey er nun zu der Höhe gekommen, selbst Geister erscheinen lassen zu können, wovon sie sämtlich eine Probe mit ansehen solten, bey welcher sie ob des Herzogs edlem Karakter gar keiner Gefahr ausgesezt wären.

Er entdekte ihnen hierauf einiges von dem, was er dem Herzog gesagt, und da, wie er behauptete, daß bey der, im Fall die Geistererscheinung nicht erfolgte, nothwendigen Einweyhung, ihrer nur drey zugelassen werden könten, so wählte er die beyden, die ihn einst beym Herzog verklagt, damit sie Zeugen alles dessen wären, was er mit dem Herzoge vornehmen würde. Den dritten aber mögten sie selbst wählen, und sie wählten den ältesten aus ihren Mitteln, weil sie ihn für den würdigsten hielten.

ten. Der Schazmeister so wie Lebenzow waren ein wenig empfindlich, daß Beliwald sie vor den übrigen so beschämt, und in der ersten Hize ermangelten sie nicht, dem Herzoge das Betragen Beliwalds vorzustellen, der es aber nicht tadelte, und sie troken und kurz abwies, wie sie nicht vermuthet hatten.

Indessen wollen wir, sagte der ältere Traditor, allen unsern Meynungen hierüber noch eben keine Infallibilität beylegen. Wir sind alle schwach, und können alle irren. Allein wir glauben, und mit uns mehrere, daß sich die Sache so verhält, daß Beliwald Ursachen hatte, weswegen er so und nicht anders handelte, daß sein Erfindungsgeist ihm das alles eingab.

Andere glauben das nicht, sondern so wie Fitter immer noch seine treuen Anhänger hat, so hat auch Beliwald dieselben, und man ist immer im Planeten Hidalschin in der Gefahr, auf einen treuen Anhänger desselben zu stossen, und überhaupt sich zu verbrennen, wenn man von der Unzulänglichkeit des Umgangs mit den Geistern handelt.

Zwölfte Finsternis.

Welche manchen minder werth, als die übrigen eilfe, manchen aber weit wichtigern Inhalts als die übrigen erscheinen wird.

Der große Tag, an dem sichs entscheiden solte — das große Geheimnis sich entscheiden solte, näherte sich.

Und welch ein großes Geheimnis? Diese Frage spähe ich in den Seelen aller meiner Leser und Leserinnen.

Ich will sie auch nicht länger in der Ungewisheit lassen, wenn sie es nicht etwa selbst errathen haben. Das große Geheimnis, ob des Herzogs Geist ein gebundner oder ein ungebundner sey?

Wäre die Sache in einem gewissen andern Lande des Hidalschin vorgefallen, und wäre vorher bekant geworden, so ists gewis, daß das halbe Land in Wetten darüber andre Herren erhalten hätte. Wir haben entschieden, jeder Leser entscheide in seinem Herzen, und sehe dann ob er recht gehabt habe,

be, denn er wird nicht lange mehr lesen, um seiner Wahl Zusage oder Verneinung zu finden.

Daß es die Mitternachtsstunde war, welche sich Beliwald abermahls wählte, läßt sich ohnschwer errathen. Das Zimmer war der schon zweymahl benuzte Saal. Der Boden war blau, der Zirkel in dem die eilf Stühle standen, feuerroth. Der mittlere Zirkel ebenfalls blau. Von diesem Zirkel bis zu dem Stuhle, auf dem Beliwald saß gieng ein blauer Streifen, doch nur bis vor Beliwalds Stuhle, der mit in dem rothen Zirkel stand. Es war so, daß Beliwald die Füße nach Willkühr entweder in den rothen Zirkel sezen, und so von aller blauen Kommunikation sich entfernen, oder auch beyde Füße aufs blaue bringen, und so sich auf einmahl dahin erheben konte.

Die Wände waren weis. Der Altar stand mit zehn Kerzen und zwey Lampen wie das vorigemahl mit schwarzer Bekleidung. Beliwald lies vorher nichts trinken.

Sie sind alle stark genug, sagte er, und überdem ist die große Vermuthung da, daß wir es mit keinem schlimmen Geiste zu thun haben. Man

hal-

halte mich ja für keinen Schmeichler, wenn ich allen sage, des Herzogs ganzer Karakter giebt uns zu erkennen, daß er einen guten Schuzgeist haben muß.

Es drängt mirs von Herzen weg, was Wirkung aus höhern Regionen auf mich ist. Ja, gütiger, menschenfreundlicher, liebreicher Fürst, Vater deines Volks, der du jeden gern glüklich machtest, der du in dir trägst Güte und Liebe, der du das Urbild nicht verkennst, was dich schuf, der du den Frieden im Busen trägst für die ganze Welt, nimm hier die neue Huldigung eines Sterblichen, die aber nicht Geist aus Sterblichkeit hervorbringt, sondern die von oben her aus mir spricht. Der Einfluß des Himmels nent dich den, der mit einem Worte tausenden Frieden und Leben geben kan.

Beliwald warf sich bey diesen Worten dem Herzog zu Füßen, und umarmte seine Knie. Der Herzog hieß ihn aufstehen, küßte ihn im Angesicht aller, und sagte: er werde nie weder seine Anhänglichkeit, noch das vergeßen, was er für ihn gethan.

Alle waren gerührt, alle waren in der schönsten Stimmung, als es zwölfe schlug.

Be=

Beliwald legte den Finger auf den Mund. Alles gieng an seinen Ort.

Bis ein Viertel war alles still. Jeder dachte, was er zu denken für gut fand.

Wie es schlug, nahm der Herzog, der sehr vorbereitet war, das gelbe Buch, las und machte alles wie Beliwald bey der ersten Beschwörung es gemacht. Nur die Degen waren nicht da. Uebrigens erinnerten sich alle, daß alles mit dem gleich gewesen.

Das gelbe Buch war auch das einzige, welches da war, und das nehmliche, welches Beliwald damahls gebraucht. Der Herzog hatte alles durchgemacht, und es erschien nichts.

Beliwald sprang aufs blaue, und sagte dem Herzoge: Vielleicht ist Gewalt nothwendig. Er gieng in dem rothen Kreise umher, zitterte, und wie ihm nichts geschahe, sagte er, alle mögten umhergehen, denn es sey noch nicht die geringste Veränderung vorgefallen.

Er wandte sich darauf zum Herzoge, und sagte: er mögte ohne die geringste Furcht seyn, denn da sein Schuzgeist noch ganz unbekant wäre, so sey es

gar

gar kein Wunder, wenn er nicht in der gewöhnlichen Art und auf die gewöhnliche Berufung erschiene.

Der Herzog versicherte Beliwalden, er sey gar nicht bange, und er mögte ihm nur weiter sagen, was zu thun und zu lassen wäre. Beliwald bat daher alle ruhig sich zu verhalten, doch in Gesprächen sich indessen nicht zu zwingen bis er zurükkäme, dem auch alle folgten, und von gleichgültigen Dingen sprachen, indes der Herzog im Zimmer auf und ab gieng, ohne jedoch einige Furcht zu äussern. Vielmehr betrachtete er Altar, Lampen und Wände mit einer forschenden Aufmerksamkeit.

Nicht lange blieb Beliwald aus. Er erschien mit zwölf Stäben, und dem grünen, rothen, und blauen Buche. Er gab iedem seinen Stab, nur des Herzogs und den seinigen legte er kreuzweise über einander, und die Bücher in der Art dazwischen wie bey der gewaltsamen Beschwörung.

Er sagte dem Herzoge einige Worte ins Ohr, und sezte sich an seinen Plaz. Der Herzog gab ihm kurz darauf den einen Stab, und fieng abermals an aus dem gelben Buche die Formeln zu lesen. Beliwald sprang oft auf den blauen Flek, und sagte

dann

dann dem Herzoge, was er zu thun habe. Er bezeichnete ihm alle Stellen, wo er lesen solte, und welches Buch er zu ergreifen hätte. Er hatte selbst ein kleines Buch in der Hand, in welchem er nachzulesen, und zu beobachten schien, ob auch etwa der Herzog einen Fehler gemacht. Wie der Herzog im rothen Buche am schnellesten und hizigsten las, raste sich Beliwald auf einmahl auf, und lief in dem rothen Zirkel umher.

Es ist schlechterdings kein Geist in der Nähe, sagte er izt, sogar der meinige ist mir ungehorsam, es bleibt kein weiteres Mittel übrig, als die Einweyhung vorzunehmen. Ich bin nunmehro überzeugt, daß der Geist von Ihro Durchlaucht ein guter, ein ungebundener Geist ist, überzeugt, daß er erscheinen wird, sobald er nach den Verträgen der Geister unter einander erscheinen kan. Sie alle, meine Herren, können aufstehen, thun und lassen was sie wollen. Ich habe mich durch dieses Laufen im Zirkel fast einer Lebensgefahr ausgesezt, um hinter die ganze Wahrheit der Sache zu kommen.

Der Herzog, der schon wuste, daß drey Zeugen nur bey der Einweyhung zugegen seyn durften, ersuch-

suchte die übrigen sich zu entfernen, und man kan es ihm würklich nicht verdenken, daß ihm die Zeit ein wenig lang geworden, und da er des Aeffens nicht gewohnt, selbst von Geistern geäffet zu werden, überdrüßig war. Sie giengen sogleich und er blieb mit Beliwald und den dreyen zurük.

Beliwald zog jezt eine kleine Gardine, die an der Seite der Thür war, auf, und es zeigte sich noch eine Nebenthür, durch welche sie in ein kleines Zimmer traten.

Diese Gardine hatte freylich niemand bemerkt, weil sie mit den Vorhängen gleich war, allein auf dieser Seite war auch nie etwas vor sich gegangen, und also konte kein Mensch einen Verdacht darauf haben. Das Zimmer, in welches sie traten, war ganz rosenroth. Die drey Stühle, die darin standen, waren sogar völlig rosenroth überzogen. Ein Tisch, der ganz schmal war, stand vor diesen Stühlen hin. Vor diesem Tische stand Beliwald und stellte den Herzog neben sich, ein kleines Buch rosenroth eingebunden lag auf dem Tische. Es war etwa zwey Zoll lang und einen breit. Auf ganz silbernen Feldern enthielt es rosenrothe Schrift. In der Mitte des

Ti=

Tisches stand ein kleines gläsernes Fläschgen mit Oel — in einer Kapsel von Rosenholze.

Dies, sagte Beliwald, ist die Farbe der Gemeinschaft mit ungebundnen Geistern, so wie blau ihre Erscheinungsfarbe ist. Dieses Zimmer ist Ew. Durchlaucht wegen verfertigt. So muß es seyn, wenn eine Einweyhung geschehen soll. Ist es des Schiksals Wille, so wird die erste Antwort mir nicht entstehen. Beliwald las die erste Seite des Buchs, und eine liebliche Melodie im Flötentone erscholl. Es war als ob es nur eine Flöte wäre, aber alle Wände hallten sie doch wieder, oder sie schien vielmehr aus allen Wänden zu ertönen.

Der Herzog heiterte sein Gesicht merklich auf, und Beliwald sprach, es ist geschehen. Ja, Ihro Durchlaucht, sind der glüklichste, das war das Jawort zu ihrer Einweyhung. Er wandte sich darauf zu dem Herzog, las aus dem kleinen Buche noch vier Seiten, und legte es aufgeschlagen auf den Tisch. Jezt verbreitete sich ein köstlicher Rosenduft im Zimmer umher, und erfüllte es fast im Augenblik.

Merken sie wohl, meine Herren, sagte Beliwald, daß ich das Fläschgen noch nicht geöfnet. Weil es Rosenöhl ist, mögten sie denken, ich habe den Geruch gegeben.

Er nahm hierauf das Fläschgen, schüttete einen einzigen Tropfen in seine Hand, und legte sie auf des Herzogs Stirn. So weihe ich sie zum Geisterreiche ein, waren seine Worte dabey.

Im Augenblik lies die Musik sich wieder hören. Beliwald nahm das Buch, las das Wenige was noch zurük war, ganz aus, und wie er das lezte Wort sprach, war auch die Musik still.

Jezt sagte er zum Herzog, können sie dreist an die Beschwörung gehen.

Die Sache war einfach, erwiederte der Herzog, aber sie war sehr schön. —

Durchdrang das Herz bis ins Innerste, sezte Lebenzow hinzu.

Der Herzog wandte sich nach dem großen Zimmer, und alles folgte ihm. Beliwald rief die sieben, welche abgetreten waren, wieder herzu. Seine erste trübere Laune schien sich ganz in Heiterheit aufgelöst zu haben. Der Herzog war auch nicht mehr

in der melancholischen Stimmung, in der er sich erst befunden hatte. Man sezte sich in der vorigen Ordnung, nur mit dem Unterschiede, daß Beliwald die Stäbe, das gelbe, grüne und rothe Buch wegtrug, und nur das blaue zurüklies.

Er erinnerte den Herzog nochmahls, er mögte nicht laut lesen, und nicht sichtbar die Figuren anzeigen.

Daher war die Scene eine sehr stumme. Es mogte eine Viertelstunde gedauert haben, als sich durchs Zimmer das Rauschen eines Lüftgens hören lies, und jeder der Sizenden empfand auch das Wehen, wobey sich ein schöner Rosengeruch verbreitete.

Beliwald sprang aufs blaue auf, und sagte: in einer Minute würde sich die Musik hören lassen. Es erfolte richtig. Der Herzog legte das Buch weg, und wande sich nach dem Altar, dem er vorher mit dem Rüken zugesessen, und beugte sich einmahl gegen den Altar.

Beliwald trat wieder auf, und sagte: Sie haben schön gesiegt, Ihro Durchlaucht. Ihr Geist ist ein würklicher ungebundener Geist, ein sanfter menschenfreundlicher, liebevoller Geist.

Der Herzog sprach nichts, und bükte sich zum zweytenmahle.

Wer sich vor dem Blenden scheuet, der verschliesse bey der dritten Beugung des Herzogs seine Augen, sagte Beliwald zu allen. Gute Geister erscheinen mit einem ganz besondern Glanze.

Der Herzog beugte sich und auf einmahl war das ganze Zimmer blendend erhellt. Der Altar war weg, und an dessen Stelle zeigte sich eine schreibende Maschine.

Denken sich Ew. Durchlaucht etwas, sagte Beliwald, aber sprechen sie es nicht aus, sonst verschwindet der Geist. Er versucht ihre Gedanken. Er beantwortet aber heute nur eine Frage. Nehmen Ew. Durchlaucht daher eine die ihnen wichtig ist.

Die schreibende Figur war wie eine Lichtgestalt, menschliche Form, aber mit holden Zügen eines Engels. Der Herzog schien davon durchdrungen, alle betrachteten sie mit einer Art von Ehrfurcht.

In den Händen hatte er ein viereckiges Blat, welches seine eigne Lichtweiße hatte, und einen Griffel, der auch in nichts abstach. Nach einer kleinen Weile, da ihm der Herzog immer aufmerksam betrachtet

trachtet hatte, schien er schreiben zu wollen, und nach einer andern Pause schrieb er würklich.

Der Herzog frug Beliwald durch Zeichen, ob er sich nähern könte.

Beliwald trat aufs blaue, und sagte: Es ist Ew. Durchlaucht nicht verwehrt ihm näher zu treten, allein hüten sie sich ihn anzurühren. Sie würden nichts fühlen, er würde vielleicht auch da bleiben, aber seine Wirkung auf sie würde verloren gehen, und ich kan nicht bestimmen ob auf immer.

Der Herzog gab zu erkennen, ob er das rothe berühren dürfe.

Sie sind mit dem Körper für den Geist so gut als abwesend, sagte Beliwald, und können gehen wohin sie wollen. Der Herzog gieng auf den Geist zu, sahe auf das Blat, und sahe nichts, gab dieses auch Beliwald zu erkennen, und schien unwillig zu seyn.

Ew. Durchlaucht können nichts sehen, bis der Geist sich seiner Macht bedient, die Schrift körperlichen Augen sichtbar zu machen. Ich hoffe wir alle werden sie sehen.

Der Herzog trat in den Zirkel zurük. „Wenn Ew. Durchlaucht izt das Buch nehmen wollen. Der Geist hat zu Ende geschrieben.“ Der Herzog nahm das Buch, und nach fünf Minuten kam der nehmliche heftige Glanz, die schreibende Figur verschwand. Altar und Zubehör standen da, und auf demselben lag ein Papier. Die Musik lies sich hören, da der Herzog immer das Buch noch vor sich hielt, und zu lesen schien. Der angenehme Geruch, und das Rauschen des Windes wekte die Zuschauer aus ihrem süssen Taumel. Auf einmahl war alles still. Beliwald trat auf, und sagte: Die Erscheinung ist vorüber.

Der Herzog gieng stillschweigend auf das Papier zu.

Es waren blaue Buchstaben darauf, die die andern von weitem sehen konten. Er las.

Ich bin zufrieden, Beliwald, und dies Wort sezte die ganze Sache in das heiterste Licht, so wie alle ganz besonders vergnügt wurden, alle aber auch Beliwald bewunderten, und eine Hochachtung für ihn fühlten, wie sie vorher noch nicht gefühlt hatten.

Wer hätte das auch nicht sollen, der Augenzeuge von diesem allen gewesen war. Ohnmöglich ließ sich Beliwalds Kunst noch bezweifeln, und die Freundlichkeit, die der Herzog jezt gegen ihn sehen ließ, überzeugte Lebenzow und den Schazmeister nicht allein, daß er ewig bey dem Herzoge in Gnaden bleiben würde, sondern sie fielen auch in die Vorzeit zurük, und wähnten, daß sie vielleicht ihm, und seinem Geisterwesen die ganze Gnade zu danken hätten, womit sie überschüttet worden, und nahmen sich vor, einen solchen Mann nie wieder zu beleidigen.

Funfzehnte Aufklärung.

Die Beliwald zwar dem Herzoge giebt, von der aber nicht zu erwarten ist, daß sie jemanden aufklären wird.

Der Herzog hatte niemanden das Papier gezeigt, hatte auch niemanden gesagt, was er gedacht, und doch war er mit dem zufrieden, was ihm der Geist

zur Antwort ertheilt hatte. Das war doch wohl ein Zeichen, daß hier mehr als menschliches, mehr als natürliches gewesen war, daß übernatürliche Kräfte gewirkt hatten.

Dem Herzoge selbst war es unerwartet gekommen, daß ihm Beliwald eine Frage zu denken vortrug, denn auf gedachte Fragen zu antworten, dazu gehörte in der That erstaunlich viel.

Daß der Herzog die Frage nicht gerade aufs alltägliche eingeschränkt, kan man sich denken, daß die Antwort auf die gedachte Frage nicht ganz mystisch, sondern ziemlich deutlich gewesen seyn muste, ist sehr sicher aus des Herzogs Zufriedenheit zu schliessen, der schon über zu vieles unwillig war, als daß Dunkelheit seinen Unwillen nicht noch hätte vermehren sollen.

Wie das also zugegangen bleibt bis zur Auflösung Problem, und wenn die Zeit es nicht auflösen könte, so bliebe Beliwald immer gröster Meister in der Zitationskunst, sey es auch damit zugegangen, wie es wolle.

Vorizt war daran gar nicht zu denken. Der Herzog hatte Beliwald gebeten, ihn den andern Morgen

gen zu besuchen, und Beliwald erschien, nicht ganz in der guten Laune, in welcher der Herzog ihn erwartet hatte.

Auf die Frage, was ihn mismuthig mache, erhielt der Herzog die Antwort, daß er eine sehr üble Nacht zugebracht, daß sein Geist ihn sehr zugesezt, und ihm Vorwürfe gemacht, daß er die Sache so weit getrieben, und den Herzog auf eine so hohe Stufe gesezt.

Der Herzog abstrahirte von dieser Materie, und frug ihn: Ob er mit dem Geiste in so genauem Verständniß wäre, daß er die Frage wissen könne, die er gedacht, und die Antwort, die er darauf erhalten. Beliwald beantwortete das verneinend. Nichts, sagte er, was einen ungebundnen Geist angeht, liegt in meiner Sphäre. Ich kan schlechterdings keine Gemeinschaft mit ihm haben. Ich kan alles erklären, von allem reden, ich kan mir denken wie alles zugeht, aber von dem was zwischen den Menschen und dem ungebundnen Geiste kommunizirt wird, kan ich gar nichts wissen. Wenn Ew. Durchlaucht Geist zu den gebundnen gehört hätte, da wäre mir nichts entgangen, und mein Geist hätte

mich von allem unterrichten können, so bin ich weit übler daran, weil der meinige mir die Vorwürfe gemacht, daß ich ihn nicht mit Ihnen in Konnexion gelassen, und hätte ich schon unrecht daran gehandelt, so wäre es doch für mein Leben auf dem Planeten Hidalschin besser gewesen.

Der Herzog machte auch nicht die geringste Miene, Beliwalden etwas zu sagen, und Beliwald war klug genug, nichts zu fragen. Der Herzog kam auf das Gespräch der Dankbarkeit gegen ihn, und was sie deswegen abgehandelt, davon hat uns Beliwald eben so wenig unterrichtet, als der Herzog ihn davon, was er mit dem Geiste abgehandelt. Es läßt sich aber vermuthen, daß des Herzogs Denkungsart ihn nicht ohne Belohnung gelassen, die der Sache angemessen gewesen.

Nachher kam der Herzog auf die Erscheinung selbst. Mir ist dabey ein Zweifel eingefallen, sprach er, der wohl in Betrachtung gezogen zu werden verdient, und über den eine Erläuterung mir sehr willkommen seyn würde. Beliwald versicherte, wenn er sie geben könne, wolle er es gern thun.

Er hat mir gesagt, mit ungebundnen Geistern müße man nur geistig, nicht körperlich umgehen; dürfen hab ich nicht einmahl den Geist berühren, und doch haben diese meine Augen, und was noch mehr ist, die Augen aller derer, die mit zugegen waren, diesen Geist körperlich gesehen.

Nicht körperlich, Ew. Durchlaucht, sagte Beliwald. Das schien ihnen nur körperlich zu seyn. Ihre Seele nahm den Geist blos gewahr, und nicht einmahl durchs Vehikulum der Augen, denn die Augen können ja nichts als Körper sehen. Wie Ew. Durchlaucht auf den Geist zugiengen, sahen sie ihn nicht immer. Das waren nicht ihre Augen, sondern ihre Seele, die ihn sahe, und so ist der Fall auch mit den übrigen, die ihn gesehen haben.

Auch diese sahen ihn nicht mit den Augen ihres Körpers. Glauben Ew. Durchlaucht nicht, daß dieses gewählte Leute sind? Man kan nicht jedweden zu einer solchen Erscheinung zulassen. Alle diese haben einmahl Anwartschaft auf den Umgang mit Geistern, und durch ihren unsichtbaren Schuzgeist, wird ihnen in solchen Stunden die Fähigkeit er-

theilt,

theilt, mit ihren Geistesaugen die Erscheinung zu sehen. Also können Ew. Durchlaucht sicher glauben, daß hierbey kein Widerspruch statt findet.

Der Herzog konte hierbey wirklich nichts anders thun, als glauben, was der Mann ihm versicherte, der ihn zu allem dem geholfen hatte. Er erinnerte nur noch, daß er bald wieder eine solche Erscheinung wünsche.

Da werden Ihro Durchlaucht, sagte Beliwald, sich etwas gedulden müßen. In dieser Art rede ich mit meinem Geiste alle einundachtzig Stunden einmahl, allein ein ungebundner Geist hat das Recht nur alle einundachtzigmahl einundachtzig Stunden wiederkehren zu dürfen, und wenn schon dieser Geister Gemüthsart sehr gut ist, so ist doch eine gewisse Ordnung unter ihnen eingeführt, die sie nicht überschreiten dürfen. Auch können Ew. Durchlaucht sich selbst denken, daß es eine sehr gemeine Sache um den Umgang mit Geistern werden würde, wenn man sie so oft erscheinen ließe, und daß es gewiß Menschen geben würde, die die Gabe misbrauchten, die sie zu diesem Endzwek hätten.

Der

Der Herzog sahe sich genöthigt, auch auf diese Erinnerung gelassen zu bleiben, denn wie konte er etwas gegen den einwenden, der ihn ganz in seiner Gewalt hatte.

Das war freylich ein Zeitraum von hundert und acht und vierzig Tagen, für einen ungeduldigen Mann ein wenig ein langer Termin. Indessen war es gut, daß ihn jezt andre Dinge beschäftigten.

Sechzehnte Aufklärung.

In welcher der Herzog in eine ganz andre Sphäre, Beliwald aber in Ruhe kömt.

Voll von den Geistererscheinungen gieng der Herzog zu Karinen, um sie zu seinem Abschiede vorzubereiten. Die Zeit desselben näherte sich. Freylich weinte Karine, und hätte noch gern alles aufgeboten, um diesen Hartherzigen dahin zu bringen, daß er sie mitnähme. Die Dame, die Freundin Karinens hatte alles dazu vorbereitet, sie hatte ihr so zu sagen die Worte in den Mund gelegt, die sie dem

Her-

Herzoge sagen solte. Allein alle Versuche waren vergebens, der Mann blieb standhaft, und der Landesvater wolte seinen Völkern nicht ein Beyspiel von Zaghaftigkeit geben, indem er den Helden darstellen solte.

Also muste geschieden seyn, und es ward wirklich geschieden.

Wir wissen nicht eigentlich, ob das so war, wissen auch nicht ob Karine Gelegenheit dazu gegeben hatte, genug man wolte behaupten, dieser Abschied schon sey kälter, und nicht mit der sonstigen Herzlichkeit des Herzogs gegen sie verbunden gewesen. Wenn dem würklich so gewesen wäre, so müssen wir glauben oder fürchten, daß der alten Dame Prophezeyungen, die der Leser sich zurükzurufen beliebe, ein wenig frühzeitig in Erfüllung gegangen, daß die Neigungen Karinens nicht den Neigungen Heloisens entsprachen, und daher die erstere zwar tiefen Eindruk auf des Herzogs Temperament gemacht, jedoch dieser sich bald wieder verloren, da die Einstimmung der Seele nicht ihn unterstüzt, und des Herzogs immer beschäftigt seyn wollenden Geist nicht an sich fesseln können.

So viel ist wohl gewis, daß wenn diese Trennung vor der genauern Verbindung mit ihr geschehen wäre, der Abschied vielleicht schwerer geworden seyn würde, und es liesse sich noch eine kleine Wette wagen, ob der Herzog sich nicht zu einer Begleitung würde haben überreden lassen, wenn man ihm stark zugesezt hätte, wenn man anders einen Blik in die Zukunft thun könte, um zu entscheiden.

Oder hatte vielleicht Beliwalds Einfluß bey dem Herzoge würklich die Liebe verdrängt.

So wie der Herzog aber auch die Residenz verlassen hatte, beschäftigten ihn keine andre Sorgen, als die fürs gemeine Wohl. Jezt kam seine Person nicht mehr bey ihm in Betrachtung. Ganz widmete er sich den Geschäften des allgemeinen Bestens, nicht blos allgemein für sein Land, sondern allgemein für den Planeten Hidalschin.

Wir haben oben gehört, daß der Herzog jeden Schritt, den er in der Sache fürs Allgemeine gethan, ohne Eigennuz that. Er gieng darin etwas von der Meynung seines Vaters ab, der keinen Schritt zu irgend einem Vergleich zwischen andern that, ohne selbst dabey gewinnen zu wollen.

Wir haben aber auch oben bereits erklärt, daß was für den alten Herzog Norm war, nicht gerade für den jungen sie seyn konte. Jenen zwang die Politik seiner Zeiten so zu handeln. Diesen hingegen führte die der seinigen einen mildern Weg. Jener war genothgedrungen, sich immer furchtbar zu erhalten, und immer furchtbarer zu machen. Dieser wolte geliebt, sehr geliebt seyn, denn er liebte es, wenn die Unterthanen ihren Regenten als einen Vater betrachteten, und nicht als einen Richter fürchteten, wenn sie nicht zitternd, sondern traulich sich zu ihm naheten.

Auch brauchte er sich nicht gerade furchtbar zu machen, denn er war es durch seines Vaters Bemühungen, und wir wollen drauf wetten, wenn der Vater jezt wieder ein jüngeres Leben hätte anheben können, so hätte er auch den Weg mehrerer Milde eingeschlagen, die er doch seinen Unterthanen nie fehlen lassen.

Allein so war er einmahl an Rauhe gewöhnt, und er meinte es bey allem diesen Anschein doch herzlich gut, mit jedem nemlich, mit dem er es gut meinen konte, das heißt, von dem er glaubte, er wä-

wäre kein unnüzes, müssiges, faules Mitglied der menschlichen Gesellschaft.

Daß sein Sohn hierin anders dachte, oder vielmehr nachgebender war, ist gewis, denn wie viele duldete er um sich, die dem lieben Gott die Jahre stahlen, ohne etwas zum Besten ihres Nächsten zu thun.

Er hatte aber freylich andre Ideen, und glaubte vieles möglich, was es nicht so war, hielt von Dingen und Studien etwas, wovon der alte Herzog zu sagen pflegte, es sind Narrenspossen, von denen es aber immer noch nicht entschieden war, ob sie das auch wären.

Also lassen wir jedem seine Denkungsart und seinen Gebrauch. Beyde waren gut.

Der Herzog stand in einem Lichte da, auf welches alle sahen. Er war würklich in diesem Augenblike einzig in seiner Art. Auf ihn sahen alle Mächte des Hidalschin, um zu wissen, welchen Weg er gehen, und ob er das Feuer des Krieges anblaßen, oder dämpfen würde. Auf ihn sahen alle arme Gedrükte aller Länder mit flehender Miene, daß er ihrer Anmuth eingedenk seyn, und sie nicht zertre-

ten lassen mögte, durch die Schreken, die der Feind ins Land bringt.

Auf ihn sahen all die Vermögenden des Hidalschin in banger Erwartung, ob er ihren Schäzen Zerstreuung zu winken, oder sie dafür schüzen würde. Auf ihn sahen alle Minister der Potentaten, um aus seiner kleinsten Bewegung zu schließen, was für ihre Mächte zu hoffen, oder zu fürchten sey.

Auf ihn sahen alle rebellische Unterthanen, und nährten die dumme Hofnung, daß er vielleicht ihren Unternehmungen beytreten, und sie in ihrem Ungehorsam schüzen würde. Auf ihn sahen alle Spekulanten, und schienen dem großen Herzog Mitleiden gegen sich abloken, schienen sagen zu wollen: er mögte doch tausende ruiniren, damit sie Einzelne den Gewinn davon trügen.

Kurz die Blike, die sämtlich auf ihn fielen, machten ein entsezliches Chaos aus, und hätte er selbst sie alle sehen, hätte er in aller Herzen, die an ihn dachten, die Wünsche lesen können, nach denen man ihn wolte handeln lassen, er hätte müssen eingestehen, daß es ein eignes Ding darum sey,

Herrscher zu seyn, und daß man bey der grösten Güte, und dem ausgezeichnet besten Willen sehr unglüklich darin seyn könte, mehr Neider als Freunde zu erhalten.

Des Herzogs Gesinnnngen haben wir zum Theil oben entwikelt, und sie waren fast die nehmlichen izt, die sie damahls waren, als er die Anstalten dazu machte, im Nothfall helfende Macht, zum allgemeinen Besten zu seyn. Er gieng, entschlossen, Held zu seyn, wenn es erforderlich wäre, entschlossen, allen gütiger Vater zu seyn, wo er mit Liebe etwas ausrichten könte.

Er übersah mit reisem Blik und scharfem Auge, gestärkt durch die Ueberblike eines Ministers, der zu seines Vaters Zeiten schon geehrt war, den ganzen Planeten Hidalschin, und sein Auge entdekte, daß der Friede besser sey als der Krieg. Der tändelnde Liebhaber lebte nicht in ihm, wo es aufs Wohl des Landes und der Länder ankam, da lebte der sorgsame Menschenfreund, der weise Regent. In seinem Herzen war von dem Augenblik an Friede beschlossen, und der große Mann scheute sich nicht, himmelwärts zu bliken und mit nassen Augen zu flehen,

daß der da Krieg und Frieden gebieten kan, ihm beystehen solte in seinem guten Unternehmen.

Neuntes Licht.

Und es ward, was der Himmel, und sein edler Verweser auf Erden wolte.

Kaum war dieses auch in dem Herzen des Herzogs beschlossen, als er schon jedes Mittel anwandte, um diesem seinen Zweke näher zu kommen, und das große Werk zu vollbringen.

Anfangs war es ihm, als dem sorgsamen Vater für sein eignes Volk in den Sinn gekommen, zu dessen besserer Bequemlichkeit und Behaglichkeit einen Distrikt Landes sich zu erringen, der ihrem Fleiße eine weite Aussicht geöfnet hätte, und Gelegenheit gegeben, daß sie ihre Industrie weiter als in seine eignen Bezirke verbreiten könten. Es war auch nicht unbillig, daß man ihn selbst, da er große Kosten aufwenden muste, ein kleines Equivalent dafür zugestand.

Wie er aber sahe, daß die Neider im Hinterhalte lauerten, wie er gewahr wurde, daß Nationen dawider waren, ihn Antheil an dem allgemeinen Rechte der ganzen Menschheit über ein Element nehmen zu lassen, wie er vermuthen konte, daß des Wassers wegen Blut fließen würde, da entschloß er sich gleich zu einer Aufopferung seiner Vortheile, und grosmüthig genug bot er dar, er wolle nichts haben, nur müsten auch andre nicht mehr haben wollen, um nicht die Obermacht über ihn zu gewinnen, und einst ihm schädlich zu werden. Eine Sache, die er für seine Unterthanen, und deren Nachkommen nicht verantworten könte, wenn er auch selbst um des Friedens willen dazu geneigt wäre.

Es waren wirklich viel Regenten des Hidalschin, die in diesem Falle sehr unbillig waren, und die offenbar zeigten, sie haßten den Herzog wegen des Ansehens, welches er behauptete.

Denn seine Ansprüche auf den Strich Landes waren würklich erwiesen.

Auch sein eignes Volk murrte gröstentheils, daß er diese Gelegenheit aus den Händen lies, ihnen so große Vortheile zu verschaffen, allein sie würden ge-

wis nicht gemurret haben, wenn sie, wie er eingesehen hätten, daß es ihr Blut sey, was dann fliessen, ihr Vermögen, was dann geopfert werden müste.

Aber die Guten unter den Menschen sahen mit Bewunderung und stillem Erstaunen auf den edlen großen treflichen Fürsten. Gott im Himmel! riefen sie empor, laß ihn lange leben, ihn, der so edel ist, der so keine Ader hat, die nicht für Güte und Volkswohl schlägt! Wende von ihm ab jede Irleitung; damit nie — nie sein Sinn anders werde, damit er einst als der herrliche Menschenfreund diesen Planeten verlasse — aber spät — so spät als möglich, denn so lange er bey uns ist, wird Friede wohnen im ganzen Hidalschin. Eintracht und Bruderliebe werden sich begegnen, und sich küssen — es wird seyn paradiesisches Zeitalter der Wonne des Himmels!

So dachten Patrioten, die es gut meinten. Auch gab sein Beyspiel andern den Sinn, das nehmliche zu thun. Man fand, daß er eigentlich derjenige sey, der auf seinen Forderungen bestehen könte, und nicht nachzugeben brauchte, und er gab nach, er gieng mit dem Beyspiele voran, was andre hätten

geben sollen. Zwar ist es richtig, daß noch das Kriegs-glük entscheiden muste, aber wer nur irgend mit der damahligen Verfassung des Planeten Hidalschin bekant war, der muste zugeben, daß es nicht, gar nicht wahrscheinlich war, daß der Herzog den Kürzern ziehen konte, da er noch im geringsten nicht geschwächt, seine Kasse in den besten Umständen von der Welt war, und diejenigen, die seine Feinde werden solten, nichts weniger als diese Vortheile hatten. Wenn er den geringsten Grad von Eitelkeit, das heist, von falscher Eitelkeit und Ehrgröße eines Herrschers besessen hätte, so hätte es gar nicht fehlen können, er hätte wenigstens einen Theil dessen gezeigt, was er zu leisten im Stande war.

Sein grosmüthiges Betragen machte also, daß ein eben so edeldenkender Regent ihm folgte, und aufopferte, was er gewonnen. Auch er hatte viel Murrens von den Seinigen auszustehen; Auch ihm legte man zur Last, er sähe nicht auf die Vortheile seines Volks, sondern auf seine Bequemlichkeit, und man hatte da noch viel mehr unrecht, denn er handelte gerade, wie ihm zu handeln Pflicht war.

Hierüber sagten die Traditoren, haben wir eine Abhandlung in den Exkorporationen, die das Verhältniß der Staaten in dem Planeten Hidalschin betrift, und die sie uns dann mitzutheilen versprachen, wovon wir auch unsern Lesern noch ein mehreres sagen werden.

Sobald der Herzog nur mit diesem Regenten einig war, so war er gewis, daß das ganze Werk vollbracht. Er lies nun noch kläffen, wer kläffen wolte, denn er wuste, daß seine Macht, mit der Macht dieses Regenten vereinigt, alle in Respekt erhalten würde.

Freylich waren andre, die auch bey den Unruhen gewonnen hatten, nicht so bereitwillig diesem grosmüthigen Beyspiel der beyden Anfänger nachzufolgen, und vielleicht hatten sie auch Ursache eben nicht bereitwillig dazu zu seyn. Man muß jedem Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Es war unter den kriegführenden Regenten im Hidalschin eine Macht, die freylich über eine etwas rauhe Nation herrschte, und daß diese Nation nicht laut werden würde, wenn sie das zurükgeben solte, was sie mit ihren Blute erkauft, das war

immer noch einer Frage unterworfen. Also hatte der Beherrscher derselben vielleicht die wichtigsten Ursachen, in seinen Schritten vorsichtig zu gehen, und nur nach und nach sie laut werden zu lassen.

So viel inzwischen war doch bewirkt worden, daß man mit einer kleinern Macht, schon die Traktaten abgeschlossen, und das waren Vorboten, die das Größere als bald nachfolgend erwarten ließen.

Kurz, der Herzog war derjenige, dessen Gesinnungen dies mahl würklich auf alle Mächte Einfluß hatten. Loderndes Feuer herrschte eigentlich in aller Herzen. Auf seinen Wink kam es an, ob die Flamme aus allen losbrechen und verzehren solte, was sie fand. Er winkte aber zum Dämpfen, und sie verlöschten alle vor seinem schönen Friedensblik.

Zehntes Licht.

Der Willkommen.

Willkommen denn also in den Grenzen des Hidalschin! Laß dir von einem kleinen Planetenbewohner ein Loblied singen, du der du die Welt beglükst. Alles segnender Friede, sey willkommen! Sey willkommen, der du dich verbreitest wie ein warmer belebender West nach den kalten Winter-Tagen, um Fruchtbarkeit zu verbreiten allenthalben!

Wer wolte dir nicht mit ofnen Armen entgegen eilen, du sanfter Bote der Freude, du Lebenswiederbringer, du ergözender Himmelsgast? Wer wolte nicht Blumen seines Herzens streuen deiner Ankunft, um noch weicher zu machen, deinen Fußtritt?

O sieh, sieh — Wie dir alles entgegenlächelt, was Odem hat! Du verjagst das Verderben, du lässest den Tod fliehen — dein freundlicher Blik

verscheucht die Sorgen und den Kummer von jeder Stirne. Die Schwermuth verläßt jeden Wohnsiz, den sie hatte, und Wonne zieht in die Wohnungen, die sie verwüstet hatte.

Bleibe ewig bey uns. Verlaß nie unsern Planeten!

Jede Hand soll sich ausstreken, dich zu halten, Jede Zunge soll dein Lob ertönen — Jedes Lallen soll dich einladen.

Weltenbevölkerer! verlaß uns nie.

Sieb.

Siebzehnte Aufklärung.

Es erhebt sich ein kleines Ungewitter, das Karinens Himmel zu verdunkeln scheint.

Der Friede war also geschlossen, und der Herzog hatte das große Werk vollbracht. War es Wunder, daß Jubel in dem Lande war, wo der Herzog sich befand, Wunder, daß man von allen Seiten ihm zujauchzte, Wunder, daß man Feste veranstaltete, ihn zu zerstreuen, und die Früchte genießen zu lassen, die er gegeben? Welche Seeligkeit hatte er verbreitet! Das Füllhorn des Seegens hatte er mit dem Frieden über seine Unterthanen ausgegossen. Sie dankten ihm, und spendeten den Ueberfluß der Freude.

In der Residenz war man nicht unbeschäftigt gewesen. Karine und ihre Freundin hatten schriftlich und durch Stüzen verschiedenes getrieben, wovon sie hoften, daß es Nuzen bringen solte, und wirklich war man in der Meynung, sobald die Sache

che des Friedens zu Stande gebracht sey, würde gleich Ordre kommen aufzubrechen, und den großen Sieger — denn welcher Sieg wäre wohl größer — ehrenvoller! — nun wieder zu umarmen nach so langem Schmachten nach ihm.

Allein unglüklicher Weise blieb diese Ordre aus. Und doch war schon viel davon gesprochen worden, die ganze Residenz war voll davon. Man wuste den Tag der Abreise schon. Er war bestimt. Es hatten sich viele auf die nun baldige Unterstüzung Karinens gefreuet, und sogar in fremden Ländern weilten Menschen, die auf Erlösung hoften, und sich nach ihrer Berufung eben so sehr sehnten, als Karine nach der ihrigen, die sich immer und immer verzögerte.

Viele in der Residenz wolten zwar auch behaupten, daß dem allen nicht so sey, daß es Karinen gar nicht so sehr um des Herzogs Zurükkunft zu thun wäre, als man behaupten wolte, noch auch, daß sie sich zu ihm wünschte, oder je von ihm verlangt habe, ihm nachzureisen.

Andre wieder wolten sagen, das Verständnis zwischen ihnen sey schon gänzlich gebrochen gewesen, ehe der Herzog die Residenz verlies. Wer kan über solche Sagen urtheilen? Indessen scheint es doch, als wenn diese leztern nicht recht hätten, schien auch als wenn die erstern nicht auf den Grund der Sache gekommen wären.

Besser schienen den Nagel auf den Kopf diejenigen getroffen zu haben, die da behaupten wolten, der Pfeil des Liebesgottes habe den Herzog aufs neue verwundet, und eine andre als Karine, sey izt der Gegenstand seiner Flammen.

Wem gieng das übrigens etwas an? Hatte der Herzog etwa nicht genug sich gezeigt? Hatte er sich etwa im Laufe der nothwendigern Dinge unterbrechen lassen? Hatte er sie nicht geendet, ehe er auf Vergnügen dachte, und auf seine Person Rüksicht nahm?

Allein, da er einmahl alles glüklich beendigt hatte, da er einmahl wuste, es sey keine Gefahr mehr

da für seine Unterthanen, da er gereift sahe den großen Zwek, den er gehabt hatte, da war es ihm doch wohl nicht zu verdenken, daß er nun auf sich dachte, daß er nun der Freuden auch kosten wolte.

Er zeigte sich auch hierin gütig und milde, er nahm an allen Vergnügungen seiner Unterthanen Antheil, und er lies sie auch wieder an den seinigen Theil nehmen. Er wolte nicht allein sich freuen, er schlos keinen von der Freude aus.

Und wenn nun seine Freude für seine Person mehr an schönen edlen weiblichen Geschöpfen hieng, als an einer andern Leidenschaft, und wenn er nun sein Behagen durch sie fand, warum solte man ihm deswegen tadeln? Nein, dem Manne, der der Welt den Frieden geschenkt, dem schenke man doch auch seine Freuden, beneide sie ihm nicht, tadle ihn nicht.

Aber, Karine! Karine! wie wurde es dir bey dem Gerüchte dieser Neuigkeit? Wie wird es dir seyn, wenn du ihre Bestätigung erfährst?

Das Glük ist wunderlich. Es verfolgt einen oft nur auf kurze Zeit, es verläßt einen oft in dem Augenblike, da man es am meisten zu behalten wünscht.

Aber, Karine! sagt man, leide nichts dadurch. Karine hatte Ehrgeiz im Sinn, da sie den Schritt that, und ihr Ehrgeiz wurde nicht so befriedigt, wie sie es gewünscht hatte.

Karine hatte wollen die Hand in allem Spiel haben, und hatte das nicht gekont. Das war nicht des Herzogs Plan gewesen. Dieser wolte Karinen lieben, und wolte sie solte wie Heloise sich alles dessen enthalten, was nicht ins Fach der Liebe und seiner Unterhaltung schlüge. Sie konte sich dazu nicht überwinden. Daraus sagt man, wären kleine Demelees erfolgt, die beyde von einander zurükgezogen hätten. Daraus hätte der Herzog gemerkt, daß nicht blanke Liebe gegen ihn zu dem Schritt die Schöne gebracht. Troz dem, daß er sie schön gefunden, hatte er doch auch von Rechtswegen Eigenliebe, und da es ihm kränkte, daß es hier eine

andre Triebfeder sey, so konte unmöglich die Anhänglichkeit bleiben, die für Karinen anfangs da gewesen war.

Wir erinnern, sagte der ältere Traditor, nochmahls, daß das gesagt wurde. Und fuhr der jüngere Traditor fort, um keine der Sagen unnachgesagt zu lassen, erinnern wir noch, daß man sagte Karine habe gar keine Ursache in Ansehung ihrer Glüksumstände, und in Ansehung der Zukunft die Veränderung zu bereuen, denn was das erste beträfe, so wäre sie so versorgt, daß sie ein bequemes Leben führen könne, und was das zweyte beträfe, sey man der Meynung, daß der Herzog sich wohl vielleicht nicht so gütig gegen sie gezeigt haben würde, wenn in der Folge dieser Bekantschaft etwas nähere Vertraulichkeit zwischen ihnen gekommen wäre.

Was übrigens des Herzogs angebliche neue Liebe betrift, was für Eindruk sie auf Karinen machte: Was für Veränderungen in dieser Epoche vorgiengen, wie die fernern Dinge Krieg, Frieden,

Unruhe und Ruhe betreffend, im Hidalschin abgelaufen, davon werden wir, so Zeit und Umstände es erlauben, alle Sagen in den Exkorporationen beybringen, und sie jedesmahl auch mittheilen.

Achtzehnte Aufklärung.

Von einer besondern Entdekung, welche gemacht wurde, und die wir zum Schluße dieser dreyerley Wirkungen dem Leser nicht vorenthalten können.

Vergnügt lebte Beliwald, und ruhig konte er des Herzogs Zurükkunft abwarten. Seine Beschäftigungen theilten sich zwischen Schwärmerey und Weltumgang. Von der einen Seite fand er Befriedigung für seine Eitelkeit, von der andern Seite für sein Herz.

Auch er war in seiner Handlungen und seiner Gedanken Meister, und auch bey ihm hieß es: Er thue was ihm gut dünkt.

Wir würden seiner auch izt nicht mehr erwehnt haben, wenn nicht eine Unvorsichtigkeit, die ihm freylich nicht hätte zu Schulden kommen sollen, eine ganz sonderbare Sensation gemacht hätte, die wir nicht übergehen können, weil sie auf die Folgezeit Einfluß hat, und Erläuterung giebt.

Beliwald hatte doch alle seine Zitationen in seinem eignen Landhause vorgenommen, und alle Zubereitungen hatte er auch dort verfertiget. In einem Zimmer, von welchem wir nicht wissen, ob er es dazu gebraucht oder nicht gebraucht hatte, in einem Zimmer, welches er immer sorgfältig verschlossen hielt, und in dem er sich selbst oft sorgfältig verschloß, sahe ein kleines Mädgen von etwa zehn Jahren eine Gestalt wie eines Gespenstes, und bebte davor zurük, fieng an zu schreyen und lief davon.

Der Lerm ward bald im ganzen Hause groß, und das Mädgen erzählte allen, sie habe ein Gespenst gesehen, welches ein Papier in der Hand gehalten und geschrieben. Alles lief ins Zimmer, um es

ebenfalls zu sehen, aber das Kabinet war verschlossen.

Die Leute, die da unmöglich glauben konten, daß indessen jemand die Thür verschlossen, hielten die ganze Geschichte um so mehr für wahr, und wie Beliwald, der eben verreißt war, zurükkehrte, so hörte er zu seinem Erstaunen, daß auf seinem Landhause ein schreibendes Gespenst sich sehen lassen, daß das ganze nah gelegene Dorf davon voll wäre, und daß man es herein berichtet habe, um ihn zu warnen, daß er sich nicht in Gefahr begebe, denn man deutete diese Erscheinung auf nichts kleineres, als auf seinen baldigen Tod.

Die erste Erkundigung, die Beliwald einzog, war, ob man denn das Gespenst immer noch sähe? und als man ihm erwiederte, daß man die Thür sogleich wieder verschlossen gefunden, wurde seine Miene gleich heiterer und weniger verlegen.

Demnach scheint uns Beliwald wohl ein wenig verdächtig zu seyn, und sich sehr blos gegeben zu

haben.

haben. War es nun des Herzogs würklicher Schuzgeist, den man gesehen, oder war es eine Maschine, die diesen vorgestellt? War es der Geist, warum wurde er ruhiger, da das Zimmer verschlossen war? Es läßt sich ziemlich deutlich auf das lezte schliessen.

Soviel haben wir auch noch aus Erfahrung beygebracht, daß Beliwald einstens in später Nacht noch auf dieses Landhaus reißte, von einem Domestiken eingelassen wurde, daß er am andern Morgen alle diejenigen, die den Lerm gehört hatten, und besonders das kleine Mädgen zu sich rufen lies, und sie gerade in das Kabinet führte, wo zwar anfangs das Mädgen, dem die Erinnerungskraft vielleicht noch einige Spuren zurükgelassen, etwas zu sehen vorgab, allein hernachmahls betheuerte, sie sähe nichts.

Der allgemeine Lerm legte sich dadurch etwas, aber ein Munkeln gieng fort, welches sich nicht unterdrüken lies, und das Beliwald mit aller Mühe nicht auszurotten vermogte.

Was dieses Munkeln nach sich zog, und was die übrigen Begebenheiten des Herzogs anbetrift, das haben unsre Traditoren uns in den Exkorporationen mitzutheilen versprochen, wohin wir denn auch unsre Leser verweisen, und die nachfolgende Anzeige reiflich zu erwägen, sie höflichst bitten.

Ende der dreyerley Wirkungen.

LB Coburg

Anzeige.

Exkorporationen. Eine Monathsschrift von den Verfassern des Romans: Dreyerley Wirkungen.

Es bleiben in dem Roman: Dreyerley Wirkungen, dessen Traditionen uns von Bewohnern des Planeten Hidalschin zugekommen, verschiedene Dinge zu erläutern übrig, die dem wisbegierigen Leser vorzuenthalten, wir wider unsre Pflicht glauben.

Da aber auf dem Planeten Hidalschin auch andere Dinge vorgefallen, die eben so sehr der Betrachtung werth sind, als die schon berührten, so haben wir uns entschlossen, eine Monathsschrift unter dem Titel: Exkorporationen, herauszugeben, und hoffen in dieser den Leser mit nicht mindern Interesse zu unterhalten, als in den dreyerley Wirkungen, die er so vortheilhaft aufgenommen.

Ausserdem, was die dreyerley Wirkungen betrift, wird in den ersten Heften dieser Monathsschrift noch erscheinen:

1) Ei

1) Eine Abhandlung: Ueber das Verhältnis der Staaten im Hidalschin, die die Arbeit eines großen Politikers ist, und die auf unsern Planeten nicht ohne Anwendung seyn kan.

2) Ein Fragment des Werks: Recensenten und Esel! Der Leser kan sich selbst abstrahiren, daß hier keine Beleidigung statt finden wird, da unsere Traditoren die sanfteste Gattung von Geschöpfen sind. Es wiederfährt jedem Gerechtigkeit, und man kan ja wohl von Kontrasten schreiben. Wenn ein Geistlicher ein Buch unter dem Titel: Gott und Teufel schriebe, ließe sich da nicht viel gutes sagen?

3) Ein System der Geisterbeschwörungen, mit verbundner Geschichte derselben. Gänzlich aus der Natur geschöpft, ohne allen Anstoß.

Wir übergehen das, was etwa noch in unserm Plan liegen könte, da wir uns zum voraus schmeichelu,

cheln, daß der Leser mit der Wahl unsrer Aufsäze zufrieden seyn wird.

Wir versprechen nur noch, daß wir alle uns tradirte Neuigkeiten im Planeten Hidalschin in kurzen Auszügen vortragen, und der Anekdoten nicht vergessen wollen.

Was das Aeussere unsrer Monathsschrift anbetrift, so erscheinet mit Anfang Januar 1791 das erste Stük von 6 bis 7 Bogen gros Oktav, und so wird jeden Monat fortgefahren.

Auf den ganzen Jahrgang wird ein halber Ld'or oder zwey und ein halber Rthlr. sächs. Münze, Vorausbezahlung angenommen. Man erhält für diese Summe über 80 Bogen in groß Oktav, dem auch noch, wo es nöthig, Kupfer beygefügt werden. Nachher ist der Preis 4 Rthlr.

Diejenigen, welche bis zum 1sten Dezember 1790 vorausbezahlen, erhalten ihre Exemplare auf Schreibpapier.

Die Hauptbesorgung hat das Addreß-Comtoir in Dresden, wohin man sich entweder directe, oder

durch

durch Einschluß: An die Verfasser der Exkorporationen, wenden kan.

Uebrigens werden Privatpersonen, die Vorausbezahlung samlen wollen, 10 P. C. Rabatt zugestanden. Leipzig am 1sten Oktober 1790.

Die Verfasser der dreyerley Wirkungen.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst,

Dreyerley Wirkungen Eine Geschichte aus der Planetenwelt, tradirt und so erzählt

Bd.: 6

(1790)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939873-0